



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Inszenierung von Erinnerungskulturen anhand
unterschiedlicher Beispiele aus der Zeit des
Nationalsozialismus“

verfasst von / submitted by
Karin Paukovics, BEd

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Education (MEd)

Wien, 2023 / Vienna 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 199 511 525 02

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Lehramt Sek (AB)
UF Geschichte und Politische Bildung
UF Psychologie und Philosophie

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Alois Ecker

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	4
2. Begriffsdefinitionen.....	7
2.1 Kultur.....	7
2.2 Geschichtskultur.....	7
2.3 Gedächtnis.....	8
2.4 Holocaust	10
3. Gedächtnistheoretiker*innen	11
3.1 Maurice Halbwachs.....	11
3.2 Pierre Nora	12
3.3 Aleida und Jan Assmann.....	14
4. Geschichtliche Entwicklung	16
5. Nationalstaaten und ihre Erinnerungen	19
5.1 Niederlagen und Siege im Gedächtnis einer Nation	20
6. Gedächtnisarten	23
6.1 Wir-Gruppen	23
6.2 Die verschiedenen Arten des Gedächtnisses.....	26
6.3 Das Gedächtnis aus naturwissenschaftlicher Perspektive	26
6.4 Das Gedächtnis aus kulturwissenschaftlicher Perspektive: Begriffsdefinitionen und Abgrenzung	28
6.4.1 Das individuelle Gedächtnis	28
6.4.2 Das soziale Gedächtnis	29
6.4.3 Das kommunikative Gedächtnis	30
6.4.4 Das kollektive Gedächtnis	30
6.4.5 Übergang zu einem kulturellen Gedächtnis.....	31
6.4.6 Speicher- und Funktionsgedächtnis	32
6.4.7 Die drei Ebenen des Gedächtnisses	36
7. Geschichte und Gedächtnis	41

8. Erinnern	44
8.1 Individuelles Erinnern.....	44
8.2 Erinnern und Holocaust	44
8.3 Trauma	46
8.3.1 Täter und Opfer.....	47
8.3.2 Traumatische Erinnerungen	48
8.3.3 Heroisches und traumatisches Erinnern	49
8.4 False-Memory -Debatte	52
8.5 Erinnern und Vergessen	54
8.6 Erinnerung und Orte.....	60
8.7 Stabilisatoren von Erinnerungen	62
9. Lebendige Geschichtswissenschaft	65
10. Zusammenfassung	67
11. Erinnerungskultur im Internet	73
11.1 Erinnerungsort Internet: Homepage des Anne-Frank-Hauses	80
11.1.1 Wer ist Anne Frank?	80
11.1.2 Anne Frank Video Tagebuch: Eine Video-Reihe auf YouTube	81
11.1.3 Zeitleiste.....	82
11.1.4 Die Hauptpersonen.....	83
11.1.5 Das Hinterhaus.....	83
11.1.6 Inszenierung der Erinnerungen: Homepage des Anne-Frank-Hauses	84
11.2 Erinnerungsort Internet: Homepage der KZ-Gedenkstätte Mauthausen	86
11.2.1 Gedenkstätte Digital.....	86
11.2.2 Inszenierung der Erinnerungen: Homepage der KZ-Gedenkstätte Mauthausen.....	89
11.3 Vergleich der Inszenierung des Anne-Frank-Hauses und der KZ-Gedenkstätte Mauthausen im Internet.....	91
12.Schlusskommentar.....	95

13.Literatur	100
14. Internet.....	104
Abstract Deutsch	105
Abstract Englisch.....	106

1. Einleitung

Häufig gibt es Debatten über die Frage, welchen Nutzen Menschen daraus ziehen, beschäftigen sie sich mit der Vergangenheit. Wäre die Zeit nicht viel sinnvoller investiert, würden sie sich mit Problemen des Alltags auseinandersetzen? Die Beschäftigung mit der Vergangenheit erscheint in mehrerer Hinsicht essenziell. Im Folgenden wird auf einige Punkte eingegangen, die in Hinblick auf die Masterarbeit als relevante Gründe erscheinen, um sich mit längst Vergangenen auseinanderzusetzen. Zum einen kann aus der Geschichte gelernt werden. Fehler, die gemacht wurden, können eruiert werden, sodass sie in der Zukunft vermieden werden können. Weiters ist die Gegenwart aus der Vergangenheit entstanden und kann demzufolge nur verstanden werden, wenn ein tiefer Einblick in die Geschichte vorhanden ist. Ein weiterer Punkt, warum die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit wichtig ist, ist ein psychologischer. Nach grausamen Verbrechen ist es psychologisch gesehen hilfreich, sich mit der Vergangenheit zu beschäftigen, eigene Taten zu reflektieren, sowie sein Schicksal erzählen zu können. Es ist nicht ratsam, die Augen vor der Vergangenheit zu verschließen, da die Ereignisse von Menschen hervorgerufen wurden, von denen wir abstammen und diese somit ein Teil der Geschichte der gesamten Menschheit sind.

Aufgrund der Digitalisierung verändern sich in vielen Bereichen des Lebens die Art der Kommunikation sowie die Entwicklung der sozialen und kulturellen Identitäten. Dies hat zur Folge, dass sich die Zugänge zu Wissen, Information und Erinnerungen wandeln und diese Aspekte daher unter veränderten Bedingungen stattfinden. Es gibt zurzeit unzählige Möglichkeiten, schnell an Informationen und Erzählungen aus der Vergangenheit zu gelangen. Das Internet bietet hierfür eine Option, von der viele Menschen aller Altersstufen Gebrauch machen. Das Internet bietet viele Möglichkeiten, um Wissen und Erinnerungen zu generieren, aber es birgt ebenso Gefahren. Durch Manipulation, Propaganda und Überwachung kann diese Art der Wissensvermittlung auch negative Formen annehmen. Leser*innen werden oftmals mit falschen Informationen und vermeintlichen Wahrheiten manipuliert (Brensen & Kerber, 2017, S. 13). Daher erscheint es besonders wichtig, sich mit Erinnerungen kritisch und reflektiert zu beschäftigen, die mit Hilfe der digitalen Medien generiert werden und ihre Vor- und Nachteile zu analysieren.

Die vorliegende Masterarbeit mit dem Titel „Inszenierung von Erinnerungskulturen anhand unterschiedlicher Beispiele aus der Zeit des Nationalsozialismus“ beschäftigt sich mit den folgenden Fragestellungen: Wie entstehen kulturelle Erinnerungen? Wie werden Erinnerungen von bestimmten Gedenkstätten und Orten der Erinnerung im Internet inszeniert? Wie werden Erinnerungen von diesen Gedenkstätten und Orten im Internet evoziert?

Im Zuge der Masterarbeit wird das Thema der Entstehung und Inszenierung von Erinnerungskulturen theoretisch sowie praktisch betrachtet und analysiert. Das Thema ist relevant und höchst aktuell. Erinnerungen aus der Vergangenheit begegnen uns tagtäglich. In Gedenkstätten, Museen sowie im Internet wird auf die Vergangenheit Bezug genommen. An verschiedene Taten, Ereignisse oder Menschen wird dabei bewusst erinnert. Auch Denkmäler sind Teil des täglichen Lebens, die an bestimmte Dinge oder Personen erinnern sollen. Feste, wie Mittelalterfeste, sind ebenfalls Ereignisse, die die Vergangenheit auf eine ganz spezifische Weise darstellen. Das alles sind unterschiedliche Formen der kulturellen Erinnerung an die Vergangenheit.

Die vorliegende Masterarbeit gliedert sich in Theorie und Praxis. Im theoretischen Teil werden die Begriffe Kultur, Geschichtskultur und Gedächtnis im Sinn der Arbeit definiert. Eine Definition der Begriffe erscheint im Lichte der Arbeit relevant, damit Lesende verstehen, dass es sich dabei um komplexe Begriffe handelt, unter denen einige Themen subsumiert werden. Im weiteren Verlauf werden die Gedächtnistheorien von Maurice Halbwachs, Pierre Nora sowie Jan und Aleida Assmann thematisiert, wobei ein Großteil der theoretischen Arbeit an Aleida Assmann angelehnt ist, da diese im Zuge ihrer Überlegungen viel von ihren beiden Vorgängern aufgegriffen und weiterentwickelt hat. Es folgt ein Einblick in die Entwicklung der Erinnerungsräume sowie in die Entstehung von Erinnerungen der Nationalstaaten. Verschiedene Gedächtnisarten werden voneinander abgegrenzt und genau erklärt. Dabei stehen die Begriffe des individuellen, sozialen, kollektiven und kulturellen Gedächtnisses sowie das Speicher- und Funktionsgedächtnis im Fokus. Am Beginn der Beschäftigung mit den verschiedenen Formen des Gedächtnisses steht ein Exkurs in die Kognitionswissenschaft, da ein Grundverständnis für die Abläufe im menschlichen Gehirn unumgänglich erscheint, wenn eine ernsthafte Auseinandersetzung mit der Entstehung und Konstruktion von Erinnerungen an vergangene Ereignisse vorrangiges Ziel der Arbeit ist. Im Weiteren werden die drei Ebenen (biologische, soziale und symbolische) des Gedächtnisses genauer beleuchtet und analysiert. Weiters wird ein kurzer Überblick des Zusammenhangs von Geschichte und Gedächtnis aus unterschiedlichen Perspektiven gegeben. Im weiteren Verlauf der Arbeit werden Aspekte des individuellen Erinnerns diskutiert und im Kontext des Holocausts thematisiert. Dabei werden Lesenden die Themen Traumata, Fals-Memory-Debatte, Erinnern und Vergessen, Erinnerungsorte sowie Stabilisatoren von Erinnerungen nähergebracht. Im letzten Punkt des theoretischen Teils geht es um die Entwicklung der lebendigen Geschichtswissenschaft, die sich besonders nach dem Holocaust etablierte, um Überlebenden eine Stimme zu geben. Der Theorieteil ist essenziell, um das Wissen zu erlangen, das für die Analyse der Inszenierungen im

praktischen Teil unumgänglich ist. Aus diesem Grund beansprucht dieser einen großen Teil der Masterarbeit.

Im praktischen Teil stehen die Erinnerungskulturen im Internet im Fokus. Es wird ein Überblick über die aktuelle Literatur und die Entwicklung der Erinnerungskultur im Internet gegeben. Im Anschluss werden zwei Internetseiten, die Erinnerungen an den Holocaust beinhalten, betrachtet und im Sinne der Fragestellungen analysiert. Zu den Internetseiten gehören die Homepage des Anne-Frank-Hauses sowie die Homepage der KZ-Gedenkstätte Mauthausen.

Die Frage nach der Entstehung von kulturellen Erinnerungen wird demnach im Verlauf des Theorieteils der vorliegenden Masterarbeit abgehandelt.

Die Fragen „Wie werden Erinnerungen von bestimmten Gedenkstätten und Orten der Erinnerung im Internet inszeniert?“ und „Wie werden Erinnerungen von diesen Gedenkstätten und Orten im Internet evoziert?“ werden im praktischen Teil der vorliegenden Masterarbeit thematisiert, wenngleich das zuvor erlangte Wissen aus dem Theorieteil wesentlich für die Klärung dieser ist. Zur Beantwortung beider Fragen werden zwei Internetseiten analysiert. Zu den beschriebenen Internetseiten gehören, wie bereits erwähnt wurde, die der KZ-Gedenkstätte Mauthausen sowie das Anne-Frank-Haus, das online besucht werden kann. Bei der Analyse wird die Aufbereitung der Internetseiten so weit wie möglich objektiv dargestellt und untersucht, welche Emotionen dabei bei den Besucher*innen hervorgerufen werden. Im Hauptaugenmerk steht dabei die Aufbereitung von Texten, Bildern und Videos.

Der letzte Teil der Arbeit beinhaltet eine Schlussfolgerung, in der eine kurze Zusammenfassung der Ergebnisse folgt, sowie eine Vernetzung der Fragestellungen.

Woran sollen wir uns wie erinnern? Was steht hinter den verschiedenen Orten der Erinnerungen und wie werden diese inszeniert? Diese Fragen sind relevant und aktuell, da Erinnerungen nicht objektiv nebeneinanderstehen, sondern bestimmte Aspekte der Vergangenheit in den Mittelpunkt der Gesellschaft gestellt werden, während andere neben ihnen untergehen und keine Beachtung im öffentlichen Diskurs erhalten. Ein kritischer Umgang mit der Inszenierung der Vergangenheit erscheint somit essenziell, um ein aufgeklärtes und kritisches Bewusstsein für diese zu erlangen.

2. Begriffsdefinitionen

2.1 Kultur

„Kultur ist Inbegriff der Geistnatur des Menschen, die sich im Wechselspiel zwischen deutender Aneignung von Welt und Ausdruck menschlichen Selbstseins (Subjektivität) vollzieht. Die kulturelle Weltaneignung und Selbsthervorbringung des Menschen lässt sich als komplexer Zusammenhang von Wahrnehmung, Deutung, Orientierung und Zwecksetzung näher beschreiben. Diese vier mentalen Aktivitäten bilden zusammen die Sinnressource der menschlichen Lebenspraxis.“ (Rüsen, 2020, S. 18).

Unter dem Begriff Kultur wird die „Gesamtheit der geistigen, künstlerischen, gestaltenden Leistungen einer Gemeinschaft als Ausdruck menschlicher Höherentwicklung“ (Duden-Online) verstanden.

2.2 Geschichtskultur

Unter dem Begriff Geschichtskultur werden Themen der Fachwissenschaft, schulischer Unterricht, Denkmalpflege, Museen sowie andere Institutionen subsumiert. Diese werden

„[...] als Manifestation eines übergreifenden gemeinsamen Umgangs mit der Vergangenheit in Augenschein genommen und diskutiert. Der Terminus Geschichtskultur rückt die unterschiedlichen Strategien der wissenschaftlichen Forschung, der künstlerischen Gestaltung, des politischen Machtkampfes, der schulischen und außerschulischen Erziehung, der Freizeitanimation und anderer Prozeduren der öffentlichen historischen Erinnerungen so in den Blick, dass sie alle als Ausprägung einer einzigen mentalen Kraft begriffen werden können.“ (Rüsen, 2020, S. 17).

Verschiedenste Orte, wie Universitäten, Museen, Schulen, Massenmedien und kulturelle Einrichtungen, werden somit zu Orten der kollektiven Erinnerungen. Diese Orte dienen der Belehrung, Legitimation, Unterhaltung, Kritik, Aufklärung sowie weiteren Erinnerungsmodi. Die historische Erinnerung stellt dabei die übergreifende Einheit der Modi dar. Dabei bezeichnet Geschichtskultur nicht ausschließlich Phänomene, sondern auch normative Grundsätze der kulturellen Praxis (Rüsen, 2020, S. 17).

Geschichtskultur kann als praktische Artikulation von Geschichtsbewusstsein im Leben einer Gesellschaft begriffen werden. Wird Kultur enger gefasst, ist sie ein Ausdruck der menschlichen Welt und somit der historischen Erfahrung. Kultur macht die Innenseite des Lebens eines Menschen aus, dazu zählt Mentalität, Bewusstsein sowie Geist. Sie ist dafür mitverantwortlich, wie Menschen mit ihrer Welt und sich selbst umgehen (Rüsen, 2020, S. 18).

2.3 Gedächtnis

Das Wort Gedächtnis hat sich aus dem mittelhochdeutschen Wort *gedæhtnisse* und dem althochdeutschen Wort *kithēhtnissi* entwickelt und bedeutet ‚das Denken an etwas‘.

Gedächtnis meint zum einen die „Fähigkeit, Sinneswahrnehmungen oder psychische Vorgänge (im Gehirn) zu speichern, sodass sie bei geeigneter Gelegenheit ins Bewusstsein treten können; Vermögen, Bewusstseinsinhalte aufzubewahren, zu behalten, zu speichern und sich ins Bewusstsein zurückzurufen, wieder zu beleben; Erinnerung[svermögen]“ (Duden-Online).

Andererseits kann Gedächtnis im Sinne eines Andenkens oder Gedenkens verstanden werden, im ursprünglichen Sinn des Wortes.

Weiters wird Gedächtnis auch im religiösen Kontext gebraucht, um einen Gedächtnisgottesdienst zu bezeichnen, also einen Gottesdienst, im Zuge dessen einer bestimmten Person gedacht wird (Duden-Online).

In der Wissenschaft wird das Wort Gedächtnis kontrovers verwendet und diskutiert. In der Naturwissenschaft werden Vorgänge des Erinnerns und Vergessens in Zusammenhang mit dem Gedächtnis untersucht. In der Kulturwissenschaft hingegen stehen verschiedene Aspekte des Erinnerns und Vergessens im Zentrum des Interesses. In der Literatur können verschiedene Arten des Gedächtnisses gefunden werden, die kontrovers diskutiert werden. Dabei kann im Groben zwischen individuellem, sozialem, kollektivem, kommunikativem und kulturellem Gedächtnis unterschieden werden (Assmann, 2018b, S. 24).

Unter dem Begriff des individuellen Gedächtnisses wird ein dynamisches Medium der subjektiven Erfahrungen verstanden. Dieses ist allerdings nicht rein privat, sondern sozial geprägt (Assmann, 2018b, S. 24-25).

Das soziale Gedächtnis ist von Kommunikation abhängig. Zum sozialen Gedächtnis zählen soziale Erinnerungen, die in einem sozialen Milieu und einem bestimmten Zeithorizont entwickelt werden. Der Zeithorizont ist vom Wechsel einer Generation abhängig (Assmann, 2018b, S. 25-26). Der Begriff des sozialen Gedächtnisses wird allerdings nicht immer in diesem begrenzten Ausmaß gesehen. Harald Welzer weitete den Begriff des sozialen Gedächtnisses aus. Für ihn gehören auch unabsichtliche und beiläufige internationale Formen der Kommunikation, Vermittlung sowie Tradierung zum sozialen Gedächtnis (Welzer, 2002, S. 15-18). In dieser Arbeit wird der Begriff des sozialen Gedächtnisses im Sinne von Aleida Assmann verstanden. Demnach gehören ausschließlich Erinnerungen zum sozialen Gedächtnis, die im sogenannten „memorytalk“ konstruiert werden, auf den in Kapitel 6 noch genauer eingegangen wird.

Der Begriff des kollektiven Gedächtnisses wurde in den 1920er Jahren von Maurice Halbwachs geprägt. Allerdings gibt es viel Kritik an diesem, da einige Historiker*innen, wie Reinhart Koselleck, der Ansicht sind, dass es kein kollektives Erinnern gäbe. Auch der Philosoph Rudolf Burger steht dem Begriff kritisch gegenüber (Koselleck, 2000, S. 121). Halbwachs bezog diese Kritik in seinen Arbeiten mit ein und kam zu dem Ergebnis, dass sich das kollektive Gedächtnis aufgrund von Erzählungen, Vergegenwärtigung sowie Dialogen entwickelt (Assmann, 2018b, S. 29). Aleida und Jan Assmann differenzieren zwischen zwei Registern des kollektiven Gedächtnisses in der Kommunikation des Alltags. Das kollektive Gedächtnis im engeren Sinn meint demnach nur Erinnerungen, die eine starke Loyalität und eine vereinheitlichte Wir-Identität beinhalten, wie es zum Beispiel beim nationalen Gedächtnis der Fall ist. Das kollektive Gedächtnis teilt sich nach ihrem Verständnis in das kommunikative und kulturelle Gedächtnis (Assmann, 2018b, S. 36). Das kommunikative Gedächtnis entsteht durch Alltagskommunikation, während sich der Begriff des kulturellen Gedächtnisses auf eine bestimmte Form des Gedächtnisses sowie auf einen bestimmten Aspekt von Kultur bezieht. Bei einigen kulturellen Aspekten spielt das Gedächtnis eine untergeordnete Rolle, wie bei kulturellen Lebenswelten und Stilen, politischen und sozialen Organisationsformen sowie Wissenschaft und Technik. Lediglich bei den kulturellen Aspekten der Religion, Geschichte und Künste spielt das Gedächtnis eine primäre Rolle. Hier hat das Gedächtnis im Gegensatz zu den anderen Dimensionen keine untergeordnete Funktion, sondern eine strukturierende (Assmann, 2004, S. 46). Der Begriff des kulturellen Gedächtnisses ist mehrdimensional und dynamisch, da er sowohl Erinnern als auch Vergessen und alle dazwischenliegenden Facetten miteinschließt (Assmann, 2004, S. 47).

„Es geht dabei um Texte, Handlungen, Artefakte aus zum Teil sehr viel früheren Epochen, die entweder über wandelnde historische Kontexte hinaus in Geltung verbleiben oder aber über ihre Geltungsfrist hinaus für eine unbestimmte Zukunft aufbewahrt werden. In dieser Dimension der Kultur wachsen Individuen über ihre eigene Zeit hinaus, indem sie auf frühere Botschaften, Artefakte und Praktiken zurückgreifen. Indem sie wiederholen, nachahmen, abschreiben, rezitieren, lesen, interpretieren, kommunizieren, diskutieren und würdigen, was in früheren Zeiten praktiziert und niedergelegt worden ist, transzendieren Menschen ihren eigenen Zeithorizont und gliedern sich in einen sehr viel größeren Kommunikationsrahmen ein.“ (Assmann, 2004, S. 47).

Diese Wiederaufnahme ist aber nur möglich, wenn Vergangenes überliefert wurde. Mit Hilfe des kulturellen Gedächtnisses werden die Grundlagen gelegt, um sich an längst Geschehenes erinnern zu können. Das kulturelle Gedächtnis schafft einen Rahmen, in dem über lange zeitliche Abstände hinweg kommuniziert werden kann. So ist Kommunikation über die

Lebenszeit eines Menschen hinaus möglich, Erfahrungen von früheren Generationen können reflektiert und aus begangenen Fehlern gelernt werden. Die Grenzen von Gegenwart und Vergangenheit sind offen (Assmann, 2004, S. 47).

2.4 Holocaust

Das Wort Holocaust kommt vom altgriechischen Wort *holokautoma*, das ‚vollständig Verbranntes‘ oder ‚Brandopfer‘ bedeutet. Unter dem Begriff Holocaust wird die Vernichtung der Juden im Zuge des Nationalsozialismus verstanden (Duden-Online). Shoa ist ein weiterer Begriff, unter dem die Ermordung der Jud*innen gemeint ist. Dieser kommt allerdings aus dem Hebräischen und bedeutet ‚eine die Existenz bedrohende Gefahr von außen‘ (DWDS).

3. Gedächtnistheoretiker*innen

Im folgenden Teil der Arbeit werden Gedächtnistheoretiker*innen vorgestellt, ihre Überlegungen dargestellt sowie kritisch hinterfragt. Maurice Halbwachs, Pierre Nora, Aleida und Jan Assmann sind vier der renommiertesten Theoretiker*innen, auf die im Folgenden genauer eingegangen wird. Dabei wird besonderes Augenmerk auf Aleida Assmanns Arbeiten gelegt, da sie auf die Theorien von Halbwachs und Nora Bezug nimmt und ihre Theorien weiterentwickelt hat.

In der Forschung gibt es keinen einheitlichen Diskurs auf dem Gebiet der Gedächtnistheorien. Sowohl die Fragestellungen als auch die Zugangsweisen sind sehr vielfältig und unterscheiden sich teilweise stark voneinander (Assmann, 2004, S. 45).

In diesem Kapitel stehen die Gedächtnistheoretiker*innen als Menschen und Forscher*innen im Blickwinkel. Ziel ist es, einen kurzen Einblick in ihre Biographien zu geben und das Wirken der vier zuvor genannten Gedächtnistheoretiker*innen zusammenzufassen.

3.1 Maurice Halbwachs

Maurice Halbwachs, ein französischer Soziologe, lebte zwischen 1877 und 1945. Er verfasste drei Texte, die bis heute Einfluss auf Definition und Erklärung des kollektiven Gedächtnisses haben. Er entwickelte darin den Begriff des *mémoire collective*. Im Jahr 1925 veröffentlichte Halbwachs seine Studie mit dem Titel „Les cadres sociaux de la mémoire“, das übersetzt so viel bedeutet wie ‚Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen‘. Ziel der Studie war es, die soziale Bedingtheit von Erinnerungen zu beweisen. Mit der Annahme, Erinnerungen seien sozial bedingt, richtete er sich gegen Gedächtnistheoretiker*innen seiner Zeit, die der Ansicht waren, Erinnerungen seien ausnahmslos individuellen Ursprungs. Halbwachs dagegen meinte, jede Erinnerung, ist sie auch noch so persönlich, sei ein kollektives Phänomen. Da er von seinen Zeitgenossen reichlich Kritik erntete, wollte Halbwachs das Phänomen des kollektiven Gedächtnisses in seinem zweiten Werk noch genauer beschreiben. Einige Jahr später kam seine zweite Schrift mit dem Titel „La mémoire collective“ heraus, in der deutschen Übersetzung ‚Das kollektive Gedächtnis‘. Da sich die Veröffentlichung verzögerte, brachte er davor noch eine dritte Schrift heraus, mit dem Titel „La topographie légendaire des Évangiles en Terre Sainte“, das im Deutschen mit ‚Stätten der Verkündigung im Heiligen Land‘ übersetzt werden kann. In diesem dritten Buch zeigte er anhand eines Fallbeispiels die Funktionsweise des kollektiven Gedächtnisses auf (Erll, 2017, S. 11-12).

Halbwachs Leben nahm aufgrund des brutalen NS-Regimes ein tragisches Ende. Im März 1945 wurde er im KZ-Buchenwald ermordet (Erl, 2017, S. 12).

Entwürfe zum kollektiven Gedächtnis stützen sich bis heute auf seine Arbeiten. Seine These lautet, dass individuelle Erinnerungen sozial bedingt seien. Halbwachs verknüpft dabei zwei Konzepte des kollektiven Gedächtnisses miteinander. Einerseits geht er auf das kollektive Gedächtnis des Individuums ein, das sich lediglich in einem sozialen Umfeld bilden kann und zweitens geht er auf das kollektive Gedächtnis als Produkt von sozialer Interaktion, Medien und Institutionen ein (Erl, 2017, S. 12).

3.2 Pierre Nora

Pierre Noras herausgegebenes Werk „Lieux de memoire“ ist in Deutschland sehr früh rezipiert worden. Bereits im Jahr 1990 kam es zu einer deutschen Übersetzung unter dem Namen „Zwischen Geschichte und Gedächtnis“. Bei seinem Werk handelt es sich um eine ständige Weiterentwicklung und Selbstentdeckung. Im ersten Teil behandelte Pierre Nora die Gründungszeit der Dritten Republik Frankreichs. Zwei Jahre später erschien der zweite Teil, in dem er auf das immaterielle, materielle und ideelle Erbe Frankreichs einging. Der dritte Teil folgte nach einer längeren Pause im Jahr 1992 und zeigte, welche Ausmaße sein Unternehmen annahm. Ziel dieses Teils war es, Frankreich als eine gänzlich symbolische Realität abzubilden (Nora, 1990, S.7). Pierre Noras Studie ist die erste große Studie über die Erinnerungskultur einer Nation (Ecker, 2021, S. 19). Das Werk kann als Sammlung von Aufsätzen über Aspekte der französischen Kultur gesehen werden. Diese dargestellten Aspekte stehen für eine gesamte Vergangenheit, allerdings ergeben sie in ihrer Gesamtheit kein einheitlich verbindendes Bild von Erinnerungen. Nora untersuchte Erinnerungsorte, die die Erinnerungsbilder der französischen Nation prägten. Dazu zählen Orte, Gebäude, Denkmäler sowie historische Persönlichkeiten, Gedenktage und wissenschaftliche Texte (Erl, 2017, S. 20).

Erinnerungsorte können nach Nora kein kollektives Gedächtnis im Sinne von Halbwachs konstruieren. Nora geht davon aus, dass die Erinnerungsorte Frankreichs ihren Ausgangspunkt im 19. Jahrhundert haben. Zu dieser Zeit konnte das nationale Gedächtnis noch kollektive Identitäten hervorbringen. Damit ist allerdings im 20. Jahrhundert laut ihm Schluss. Nora dachte an eine Übergangszeit, in der der Bezug zu gruppen- und nationalspezifischen identitätsbildenden Gedächtnissen verloren ging. An ihre Stelle traten Erinnerungsorte. Diese zeigen nicht nur die zu erinnernden Teile der vergangenen Geschichte eines Landes, sondern auch das nicht mehr vorhandene lebendige Gedächtnis. Nora unterscheidet drei Dimensionen,

die Orte der Erinnerung aufweisen können. Zur materiellen Dimension zählen kulturelle Objektivationen jeglicher Art. Sie können fassbar wie Gemälde oder Bücher sein, sie können auch nicht fassbar wie vergangene Ereignisse sein. Funktionale Dimensionen sind jene, die in der Gesellschaft eine Funktion erfüllen, beziehungsweise für einen bestimmten Zweck erzeugt wurden, wie Schulbücher oder auch bestimmte Ereignisse, wenn sie einem bestimmten Zweck unterstehen. Weiters muss der Objektivation noch eine symbolische Dimension zugrunde liegen. Erst durch symbolische Überhöhung wird demnach ein Objekt zum kulturellen Erinnerungsort. Was alles zu einem Erinnerungsort werden kann, wird von Nora nicht ausreichend beschrieben und daher oftmals kritisiert (Erll, 2017, S. 20-22).

Nora trennt das Gedächtnis streng von der Geschichte. Sein Werk steht für den Versuch einer Geschichtsschreibung der Erinnerungen. Dieser Versuch hat auch in anderen Ländern, wie am Beginn bereits erwähnt wurde, Anklang gefunden. Bald nach der Veröffentlichung wurden in anderen Ländern ähnliche Projekte angelegt, die eine Nationalgeschichte anhand Erinnerungsorten nachgezeichnet haben (Erll, 2017, S. 20-22).

Ein wesentlicher Punkt, der beim Rezipieren seiner Ideen nicht vergessen werden darf, sind die genauen Begriffsbestimmungen. Das von Nora verwendete Wort *mémoire* hat eine komplexere Bedeutung als die deutsche Übersetzung ‚Erinnerung‘. Das französische Wort meint damit die Inszenierung der Erinnerungen (Ecker, 2021, S. 18). „Nora spricht bei der ‚mémoire‘ von einem Zusammenwirken von willentlicher Ausformung durch den Menschen und einer gleichzeitig wirkenden verändernden ‚Arbeit‘ durch die Zeit (*travail des siècles*).“ (Ecker, 2021, S. 18).

Der Begriff *lieux de mémoire* wird im Deutschen mit ‚Gedächtnisort‘ oder ‚Erinnerungsort‘ übersetzt. Aufgrund dieser Übersetzung werden Leser*innen zeitliche und räumliche Festgelegtheit implementiert, während der im Französischen verwendete Begriff ‚lieux de mémoire‘ keine starren Erinnerungsorte meint. Schauplätze sind ein Teil davon, aber längst nicht alles. Zu den Erinnerungsformen zählen noch viele weitere, wie: Monumente, Denkmäler Gedenktafeln, Wappen, Fahnen, Kathedralen, Chroniken, Enzyklopädien, Fest- und Trauerreden sowie die vielfältigen Sammlungen in Archiven und Museen. Im Deutschen ließe sich dies besser mit ‚Gestaltungsräumen‘ übersetzen. An diesen Räumen werden nationale Erinnerungen manifestiert und immer wieder neu belebt. Sie stehen bei Nora im Gegensatz zur Geschichtsschreibung (Ecker, 2021, S. 19).

Erinnerungen werden von Gruppen im Hier und Jetzt getragen. Das bedeutet, dass sich Erinnerungen an Vergangenes im aktuellen Diskurs verändern und somit manipuliert werden können. Nationale Erinnerungen werden aufgrund der staatlichen Macht zum Leben erweckt.

Dabei stehen Inszenierung und Erhöhung der Macht im Mittelpunkt des Interesses des Staates. Die Mitglieder*innen sollen sich mit den propagierten Erinnerungen identifizieren. Diese Identifizierung ist meist stark und impliziert Emotionen. Es kann zu irrationalen Erinnerungen, Übertreibungen und Zensur kommen (Ecker, 2021, S. 20).

3.3 Aleida und Jan Assmann

In den 1980er Jahren wurde der Begriff des kulturellen Gedächtnisses von Aleida und Jan Assmann geprägt. Sie arbeiteten die Verbindung zwischen Kultur und Gedächtnis systematisch auf. Mit dem Begriff des kollektiven Gedächtnisses werden unterschiedliche Forschungsbereiche und Fächer miteinander verbunden. Aleida und Jan Assmann differenzieren zwischen zwei Registern des kollektiven Gedächtnisses in der alltäglichen Kommunikation, dem kommunikativen und dem kulturellen Gedächtnis. So zeigen sie, dass sich Inhalte, Formen, Medien sowie Träger*innen der unterschiedlichen Gedächtnisse grundlegend voneinander unterscheiden. Das kommunikative Gedächtnis entsteht durch Alltagskommunikation, dessen Inhalte Geschichtserfahrungen der lebenden Menschen sind (Erll, 2017, S. 24-25). Dagegen stellten Jan und Aleida Assmann den Begriff des kulturellen Gedächtnisses, das von Jan Assmann wie folgt definiert wurde:

„Unter dem Begriff kulturelles Gedächtnis fassen wir den jeder Gesellschaft und jeder Epoche eigentümlichen Bestand an Wiedergebrauchs-Texten, -Bildern und -Riten zusammen, in deren ›Pflege‹ sie ihr Selbstbild stabilisiert und vermittelt, ein kollektiv geteiltes Wissen vorzugsweise (aber nicht ausschließlich) über die Vergangenheit, auf das eine Gruppe ihr Bewußtsein von Einheit und Eigenart stützt.“ (Assmann, 1988, S. 15).

In der einflussreichen Studie von Jan Assmann „Das kulturelle Gedächtnis“ zeigt er Verbindungen zwischen Erinnerungen von kollektiver Identitätsbildung und politischer Machtausübung sowie die Unterschiede und Gemeinsamkeiten von oralen und skripturalen Kulturen. Gedächtnispolitische Spuren sind bei ihm entweder heiß oder kalt. Handelt es sich um heiße Kulturen, nutzen sie Erinnerungen für ihre Entwicklung. Kalte Kulturen dagegen verwenden immer die gleichen Erinnerungen, um sich nicht weiterzuentwickeln (Erll, 2017, S. 26-27).

Aleida Assmann entwickelt die Überlegungen über das kulturelle Gedächtnis weiter. Sie differenziert zu Beginn ihres 1999 erschienenen Werkes „Erinnerungsräume“ strikt zwischen zwei Arten des Gedächtnisses – dem Funktionsgedächtnis und dem Speichergedächtnis (Erll, 2017, S. 27), diese beiden Arten des Gedächtnisses werden im weiteren Verlauf der Arbeit noch

genauer thematisiert, da sie einen essenziellen Aspekt der Inszenierung von Erinnerungsräumen ausmachen. In den Studien „Der Lange Schatten der Vergangenheit“ sowie „Geschichte im Gedächtnis“ geht Aleida Assmann über Literatur und Kunst hinaus und bezieht autobiographische und politische Zeugnisse in ihre Quellen mit ein (Erl, 2017, S. 29). Weiters setzt sie sich mit Erinnerungen an den Holocaust sowie deren Kritik auseinander. Dabei macht sie essenzielle Unterscheidungen zwischen Opferorientierung und Opferidentifizierung. Sie kritisiert die Praxis der deutschen Erinnerungskultur und mahnt, keine Begriffe wie ›Erlösen‹ oder ›Versöhnen‹ zu verwenden, da diese hohe Erwartungen mit sich bringen. Sie rät stattdessen zu Begriffen wie ›Vertrauen‹ zu greifen (Erl, 2017, S. 30).

Aleida und Jan Assmann entwickeln den Begriff des kollektiven Gedächtnisses von Maurice Halbwachs weiter. Der in der deutschen Übersetzung stehende Begriff *mémoire* täuscht allerdings, da mit dieser Übersetzung des Begriffs eine individuelle, biologische Komponente suggeriert wird. Im ursprünglich verwendeten französischen Begriff ist allerdings nicht die individuell biologische Komponente von Bedeutung, sondern viel mehr die sozialen und kulturellen Inszenierungen von Erinnerungen (Ecker, 2021, S. 18). In der französischen Kulturgeschichte wird das Nationalbewusstsein als „spontan und situativ evozierbares Hochgefühl“ verstanden (Ecker, 2021, S. 19).

4. Geschichtliche Entwicklung

In diesem Kapitel wird ein kurzer Überblick der Entstehung, Entwicklung und Wandlung von Geschichtsschreibung gegeben.

„Geschichtsschreibung ist nach antikem Verständnis im wesentlichen Bewahrung des Gedächtnisses.“ (Assmann, 2018a, S. 75). Dichter*innen und Historiker*innen können als wichtigste Organe des kulturellen Gedächtnisses verstanden werden (Assmann, 2018a, S. 100). „Ihre Aufgabe [...] war die Verewigung zunächst öffentlicher und dann auch privater Namen und Taten, die sie dem Vergessen entrissen und in der Erinnerung heimisch gemacht haben.“ (Assmann, 2018a, S. 100).

Mit Beginn des Buchdrucks kam es zu neuen Erinnerungsräumen, da dieser neue Arten des Zugriffs auf Geschichte und Gedächtnis ermöglichte (Assmann, 2018a, S. 49).

Im 19. und 20. Jahrhundert änderte sich der Geschichtsbegriff. Es kam zu einem Ende des Geschichtsfundamentalismus. Die individuellen Erinnerungen mussten kollektiven Erinnerungen der Nation weichen. Der Einzelne war nun Teil eines größeren Ganzen und gründete seine Identität auf diesem. Der Patriotismus stellte die neue Grundlage für eine gemeinsame Identität dar. Die nationale Geschichte ist dabei der gemeinsame Ausgangspunkt. Die feudalen Erinnerungen wichen somit den nationalen (Assmann, 2018a, S. 76-77).

Damit veränderte sich die Aufgabe der Geschichte wesentlich, da zuvor Könige die Geschichte dirigierten. Nun stand die Nation im Fokus. Sie wurde zum Subjekt der Geschichte und zu ihrem Träger. Aufgrund dieses Wechsels kam es zu einem Strukturwechsel der vergangenen Erinnerungen. Zuvor dienten geschichtliche Erinnerungen der Legitimation von Herrschenden. Nach diesem Wechsel standen sie für die kollektive Identitätsbildung. Dies schlug sich auch in der Literatur nieder. Shakespeares Werke sind in erste Linie ein wichtiger Beitrag zur historischen Bildung einer Nation. Bei ihm geht es um die Gegenwart und den Patriotismus. Weder die sozialen noch die ethnischen Unterschiede spielen dabei in den Dramen eine essenzielle Rolle, sondern die neu geformte gemeinsame Identität. Erinnerungen haben bei Shakespeares Dramen eine bedeutende Stellung (Assmann, 2018a, S. 78-79).

Aus diesen Beobachtungen ergibt sich die Schlussfolgerung, dass Erinnerungen immer eine Art Konflikt um die Deutung der Wirklichkeit sind. Die Frage nach der jeweiligen Motivation, die zwischen den Erinnerungen steht, ist demnach für deren Deutung essenziell. Somit kommt es zu imaginären Erinnerungen, die allerdings nicht mit Fiktion oder Fälschung gleichzusetzen sind. Die imaginären Erinnerungen, die aufgrund der Motivation der Deutung von Vergangenem entstehen, können treffender als Fabrikation oder Erfindung verstanden

werden. Sie sind demnach mit der Konstruktionsarbeit gleichzusetzen, die allem Kulturellen voran geht (Assmann, 2018a, S. 82-83).

In Shakespeares Dramen können drei Ebenen der Erinnerungen voneinander unterschieden werden: intratextuelle, kontextuelle und textuelle. Bei der Intratextuellen handelt es sich um die Figuren. Handlungsmotivationen, menschliche Absichten und die Begrenztheit dieser stehen dabei im Fokus. Die kontextuelle Ebene schließt die Adressat*innen mit ein. Die Geschichte wird im Zuge dessen in einen nationalen Mythos umgewandelt (Assmann, 2018a, S. 83).

„Auf dieser Stufe wird der Kampf der widerstreitenden Erinnerungen überwunden in jener kollektiven Erinnerung, die zum Gemeinbesitz der Nation bestimmt ist. Solche Erinnerung sagt ihren Adressaten nicht mehr unmittelbar, was sie tun sollen, sondern wer sie sind. Sie lernen sich als eine Gruppe kennen, die geschichtlich geworden ist und mit ihrem Weg durch die Geschichte – denn jeder Weg in der Geschichte ist ein Sonderweg – ihre Zeichen der Besonderung erhalten hat.“ (Assmann, 2018a, S. 83).

Werden Shakespeares Dramen mit Fokus auf diese Aspekte gelesen, verändert das den Blick und es kann gesehen werden, was Literatur in der Gesellschaft bewirkt und leistet. Bei seinen Dramen handelt es sich aber nicht nur um Nationalliteratur, sondern um Weltliteratur, die noch heute gelesen und aufgeführt wird. Er schrieb die Stücke nicht als Historiker, sondern als Dramatiker, dies umschließt die dritte Ebene, die textuelle (Assmann, 2018a, S. 83-84).

„Shakespeares Historien sagen uns heute weder, was wir tun sollen, noch wer wir sind. Aber sie zeigen uns, wie Identitäten konstruiert werden und mit welch hohem Preis diese Identitätsbildung verbunden sein kann. [...] Nicht also, weil sie uns Identitäten anbieten, sondern weil sie uns anschaulich vorführen, wie diese produziert und demontiert werden, lesen wir diese Stücke noch immer mit Neugier und anhaltender Faszination.“ (Assmann, 2018a, S. 84).

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts kam es vermehrt zu Forschungen über das kollektive Gedächtnis und der Begriff wurde im Gebrauch immer häufiger. Wie bereits in Kapitel 3 „Gedächtnistheoretiker*innen“ erwähnt wurde, war Maurice Halbwachs der populärste Vertreter der These, dass das Gedächtnis stark von der Kultur und dem sozialen Austausch geprägt sei. Jan und Aleida Assmann nahmen den Begriff des kollektiven Gedächtnisses in ihren Arbeiten wieder auf und differenzierten zwischen unterschiedlichen Arten des Gedächtnisses. Auf die verschiedenen Gedächtnisarten wurde in der vorliegenden Arbeit bereits kurz bezuggenommen. Beim kollektiven Gedächtnis handelt es sich um Erinnerungen von Individuen, die über Kommunikation ins kollektive Gedächtnis übergehen können. Im Gegensatz zur Geschichte ist das kollektive Gedächtnis nie alleine denkbar (Scheicher, 2021, S. 29). „Das kollektive Gedächtnis unterstreicht die soziale Bedingtheit noch deutlicher, denn

in ihm finden sich die individuellen Erinnerungen wieder, die sich mit dem Eintritt in das kollektive Gedächtnis und der Entkopplung von einem persönlichen Bewusstsein verändern.“ (Scheicher, 2021, S. 30). Sprache ist die zwingende Grundlage für kollektive Erinnerungen. Demnach ist das Gedächtnis immer sozial konstruiert (Scheicher, 2021, S. 30).

Seit den 80er Jahren beschäftigt sich die Wissenschaft immer mehr mit dem Zusammenhang von Erinnerungen und Identitäten. Dieses neue Interesse ist mit der Aufhebung und Wiedererrichtung von politischen und kulturellen Grenzen verknüpft. Als sich die Ost-West-Grenze langsam auflöste, kamen bereits vergessene Erinnerungen wieder auf und die Fragen „Wer bin ich? / Wer sind wir?“ traten in den Vordergrund. Ein Individuum oder eine Gruppe identifiziert sich meist über seine ethische und politische Orientierung (Assmann, 2018a, S. 62).

Menschen definieren sich aufgrund von Dingen, an die im Kollektiv erinnert und vergessen werden. Kommt es zu einer Veränderung von Identitäten, verändert sich das Gedächtnis und die darin enthaltenen Erinnerungen. Dies zeigt sich im kulturellen und politischen Kontext mit der Umstürzung von Denkmälern, im Ändern von Geschichtsbüchern sowie in der Umbenennung von Straßen, Gebäuden und Plätzen (Assmann, 2018a, S. 62-63).

Seit einigen Jahren lässt sich eine Wende bei der Erinnerungskultur beobachten. Verantwortung und Anerkennung spielen dabei eine große Rolle. Die sogenannte Weltöffentlichkeit steht zwischen Tätern und Opfern und ist in Form von Medien präsent. Diese ist in Verbindung mit einem Weltethos, der gegen einseitige Perspektiven und egoistische Sichtweisen steht. Die nationalen Erinnerungen werden in Folge dessen interkulturell betrachtet und kritisiert (Assmann, 2018b, S. 114).

Wie aus diesem Kapitel hervorgeht hat sich die Geschichtsschreibung im Laufe der Jahrhunderte immer wieder je nach Kontext verändert. Während in der Antike die Bewahrung des Gedächtnisses primäres Ziel der Geschichtsschreibung war, veränderte sich dieses im Zeitverlauf mehrmals. Mit den veränderten Zielen veränderten sich auch die Menschen, die hinter der Aufgabe der Geschichtsschreibung stehen.

5. Nationalstaaten und ihre Erinnerungen

Historiographen zur Zeit der Renaissance sahen erstmals Texte und Quellen kritisch. Allerdings fand diese Quellenkritik damals noch nicht in einem neutralen wissenschaftlichen Raum statt. Vielmehr wollten die sich neu entwickelnden Nationalstaaten die Geschichte zu ihren Gunsten umschreiben (Assmann, 2018a, S. 51-52). Aus dem Vergessenen entwickelten sich die Nationalgeschichten. Der Abgrund zwischen Gegenwart und Vergangenheit ebnete den Weg für die Nationalgeschichten (Assmann, 2018a, S. 54).

Der Schreiber Edmund Spenser ist hierfür ein populäres Beispiel. Spenser war Teil des brutalen Kolonialisierungsprojektes von Queen Elizabeth I. Seine Erzählungen darüber in den Büchern „Briton monuments“ und „Antiquitie of Fairie land“ waren allerdings frei erfunden, obwohl diese damals für das Genre nationaler Historiographie standen. Letztendlich entschuldigte er sich im Proömium des zweiten Buches der „Fairie Queene“ dafür (Assmann, 2018a, S. 54-55). Wie an dem Beispiel des Schreibers Edmund Spenser gesehen werden kann, werden Erinnerungen oftmals verändert, um eine gemeinsame Vergangenheit konstruieren zu können. Die vergangenen Ereignisse werden darin zu Gunsten der jeweiligen Nation gedreht. Ziel ist es, eine gemeinsame Vergangenheit zu produzieren und somit ein Gemeinschaftsgefühl bei der Bevölkerung zu erzeugen. Diese erzählten und zum Teil erfundenen heroischen Vergangenheitserzählungen sind allerdings fragwürdig, da einige Fakten verdreht und verändert wurden.

Um die Vergangenheitserzählungen glaubwürdiger zu machen und zu bezeugen, können Gegenstände und Orte dienen, die das Erzählte untermauern. Diese sogenannten Relikte können in der Gegenwart begutachtet werden und holen ein Stück Vergangenheit in die Gegenwart. Sie dienen als Beglaubigungsfunktion und sollen die Vergangenheit mit der Gegenwart verbinden (Assmann, 2018a, S. 55).

Als sich im 19. Jahrhundert die Nationalstaaten bildeten, wurde bei der Erzählung der jeweiligen Vergangenheit der Nation besonderer Wert darauf gelegt, das positive Selbstbild zu festigen. Inhalte wurde so gewählt, dass sie in das jeweilige heroische Bild passten. Erinnert wurde an Siege und positive Erlebnisse, Negatives sowie Niederlagen wurden teils vergessen, teils wurden Niederlagen bewusst ins kollektive Gedächtnis aufgenommen (Assmann, 2018b, S. 62-63).

5.1 Niederlagen und Siege im Gedächtnis einer Nation

Niederlagen bewirken, dass der Blick in die Zukunft gerichtet wird, während glorreiche Siege den Fokus in die Vergangenheit lenken. Niederlagen wirken stärker in der Verarbeitung als Siege, daher kann es aufgrund einer Niederlage zum Sieg kommen sowie aufgrund eines Sieges zur Niederlage (Assmann, 2018b, S. 62-63). „Niederlagen zerstören nicht unbedingt das kollektive Selbstbild, vielmehr stärken sie den nationalen Zusammenhalt. In der Tat werden dort mit großem Pathos und zeremonialem Aufwand erinnert und reaktiviert, wo eine Nation ihre Identität auf ein Opferbewusstsein gründet.“ (Assmann, 2018b, S. 65).

Werden negative Erinnerungen bewusst am Leben erhalten, liegt das Ziel häufig darin, den Zusammenhalt der Gemeinschaft zu erwirken, bestimmte Aspekte zu legitimieren und Widerstand zu fördern. Einige Nationen verwenden diese Form der negativen Erinnerung als Leitmotiv. Werden Niederlagen als Leitmotiv verwendet, geht von diesen keine Schwächung aus, sondern eine Kraft. Sie machen die Mitglieder der Nation widerstandsfähig und stark. Diese Art der Erinnerungen ist mit der Mahnung verknüpft, nie wieder Opfer zu werden. Die historische Form des Erinnerns wird in diesen Fällen zu Erzähltem. Diese Erzählungen sind sehr stark emotional geladen. Werden sie regelmäßig wiederholt, wird ihre emotionale Kraft nicht verbraucht, sondern sie wirken auch nach Jahrhunderten noch stark auf die Menschen. Alle weiteren historischen Ereignisse werden aufgrund dieses Ereignisses gedeutet und bewertet (Assmann, 2018b, S. 65-66). Das nationale Gedächtnis ist demnach sowohl für positive als auch negative Ereignisse zugänglich, wenn diese in ein heroisches Geschichtsbild eingegliedert werden (Assmann, 2018b, S. 66).

Dass Sieger die Geschichte schreiben, wird oft zitiert und hat wohlgerne seine Berechtigung. Sieger stellen die Weichen für die Zukunft und bestimmen, welche Inhalte an die Öffentlichkeit gelangen und welche unter Verschluss gehalten werden. Der Historiker Reinhart Koselleck ist der Meinung, Verlierer seien bessere Historiker als Gewinner, da die Darstellung der Sieger kurzfristig angelegt ist und auf den Ereignissen beruhe, die ihnen den Sieg gebracht haben, während die Darstellung der Verlierer komplexer sei und größere Erklärungskraft besäße (Assmann, 2018b, S. 69). „Mag die Geschichte – kurzfristig – von Siegern gemacht werden, die historischen Erkenntnisgewinne stammen – langfristig – von den Besiegten.“ (Koselleck, 2000, S. 52).

„Und doch könnte man auch sagen: Die Sieger haben die Geschichte vergessen. Sie können sich's leisten, während es den Verlierern unmöglich ist, das Geschehene hinzunehmen; diese sind dazu verdammt, über das Geschehene nachzugrübeln, es wiederzubeleben und Alternativen zu reflektieren.“ (Burke, 1991, S. 297).

Jede Nation ist von einem nationalen Gedächtnis geprägt. Dieses stützt sich häufig auf eine Täter- oder Opfergeschichte. Wird zum Beispiel Spaniens Geschichte näher betrachtet, kann gesehen werden, dass die Sieger des Bürgerkriegs, also das faschistische Regime Francos, die Geschichte geprägt hat, da die Besiegten, die kommunistischen Republikaner, nach ihrer Niederlage in diesem Regime leben mussten und ihre Geschichte somit nicht erzählen konnten. Einzig ihre Erinnerungen blieben ihnen. Die Erinnerungen hielten ihre Geschichte aber dennoch lebendig, da sie diese an ihre Stellung als politische Opfergruppe erinnerten. Bis zum Tod Francos lebten sie in einem Regime, das sie als Landesfeinde und Verräter deklarierte. Während die Sieger Spaniens ihre Geschichte verbreiteten, warteten die Verlierer aufgrund ihrer Erinnerungen auf den Tag der Erlösung. Erst wenn ihr Leid anerkannt wird und ihre Erinnerungen an die Vergangenheit in das Selbstbild der Nation aufgenommen werden, werden sie von ihren schmerzenden Erfahrungen befreit und es kann langsam zu einem individuellen Vergessen kommen. Daraus kann geschlossen werden, dass nach einem traumatischen Erlebnis, wie einem Bürgerkrieg, das politische Ziel auf einen Ausgleich des Erinnerns gerichtet werden sollte. Wird dies nicht praktiziert und halten die traumatischen Erinnerungen an, ist der Krieg nicht vorbei. Der Bürgerkrieg ist erst überstanden, wenn auch die Erinnerungen symmetrische sind, das bedeutet, wenn beide Seiten, sowohl Besiegte als auch Sieger, ihre Geschichten erzählen können und beide gehört werden. Durch Fokussierung auf die zukünftigen Ziele kann die Asymmetrie zwischen den beiden Gruppen aufgehoben werden. Primäre Aufgabe der Erinnerungspolitik nach traumatischen Ereignissen ist es, die vorherrschende spaltende und destruktive Stimmung zu bekämpfen und in weiterer Folge aufzulösen (Assmann, 2018b, S. 70-71). „Das Ziel der Vergangenheitsbewältigung ist die Überwindung einer schmerzhaften Erinnerung um einer gemeinsamen und freien Zukunft willen.“ (Assmann, 2018b, S. 71). In einem ersten Schritt muss demnach eine symmetrische Erinnerung der Sieger und Besiegten geschaffen werden. Weiters muss der Blick von der gespaltenen Vergangenheit abgekehrt und hin zu einer gemeinsamen Zukunft gerichtet werden (Assmann, 2018b, S. 72).

Bei Trauer handelt es sich um einen spontanen und intimen Akt, der im Kontext von Nahverhältnissen entsteht. Dieser Akt wurde auf die Nationen übertragen, als sie entstanden, da diese als große zusammengehörige Gruppe verstanden werden. So wurde Trauer in rituelle Formen und symbolische Handlungen übertragen. In den gemeinsamen Erinnerungen einer Nation wiegt Trauer mehr als Freude, da diese das Gemeinschafts- und Konstanzgefühl vergrößert (Assmann, 2018b, S. 109-110). Mit Hilfe von Gedenktagen werden Erinnerungen produziert. Das nationale Gedächtnis bildet sich aus solchen Ritualen heraus (Assmann, 2018b, S. 183).

Aus diesem Kapitel geht hervor, dass die Motive, die hinter der Geschichtsschreibung stehen, bei der Deutung der Vergangenheit immer mitberücksichtigt werden müssen. Es gibt keine rein objektive Erzählung der Vergangenheit. Selbst wenn das angeführte Beispiel von Edmund Spenser ein extremes darstellt, zeigt es dennoch eindrücklich, dass Erzählungen über die Vergangenheit immer auch im Hinblick auf die Gegenwart gedeutet werden müssen. Jede Inszenierung der Vergangenheit wird mit dem aktuellen Zeitgeist in Bezug gebracht und in diesem Kontext gedeutet.

6. Gedächtnisarten

„Die Medialität des Gedächtnisses ist der Ansatzpunkt von Arbeiten, die aus verschiedenen disziplinären Perspektiven die Wechselbeziehung zwischen Gedächtnis und Medien konzeptualisieren.“ (Heine, 2009, S. 31).

Geht es um Gedächtnisarten, werden, je nach wissenschaftlicher Disziplin, andere Aspekte in den Fokus gerückt und genauer untersucht. In der Kommunikationswissenschaft wird meist ausgehend von der Kommunikationstheorie von Luhmann (1996) auf die Funktion der Massenmedien für die Erzeugung eines kollektiven Gedächtnisses eingegangen. Ludes beschrieb im Jahr 1999 die Errichtung eines sozialen Gedächtnisses durch die Massenmedien. Im Jahr 2005 zeigten Reinhardt und Jäckel die Bedeutung, die Medien bei der Kollektivierung von Erinnerungen haben können, da sie ein gemeinsames Medienwissen bewirken (Hein. 2009, S. 21). Das Gedächtnis reorganisiert vergangene Erlebnisse mit den Erfahrungen der Gegenwart (Scheicher, 2021, S. 31). In der Kulturwissenschaft stehen andere Aspekte im Fokus. Wie bereits in der Einführung erwähnt wurde, ist eine genaue Begriffsbestimmung und Abgrenzung wichtig, um ein Verständnis für die Theorien zu bekommen. Halbwachs und Nora waren Vorreiter der kulturwissenschaftlichen Forschung, wie sie heute zum Großteil betrieben wird. Aleida und Jan Assmann haben den Begriff des kulturellen Gedächtnisses weiter aufgefächert.

6.1 Wir-Gruppen

Im Laufe des Lebens sind Menschen Teil unterschiedlicher Wir-Gruppen. Halbwachs wollte mit Hilfe dieser verschiedenen Wir-Gruppen zeigen, dass das kollektive Gedächtnis konstruiert ist. Als Beispiel dieser Konstruiertheit nennt Halbwachs das Gruppengedächtnis, also die sogenannten Wir-Gruppen. Die verschiedenen Gruppen ermöglichen eine bestimmte Rekonstruktion der Vergangenheit, die sich verformen lässt. Die jeweilige soziale Gruppe hilft dem Individuum sich zu erinnern. Relevante Teile der Erinnerungen werden dabei in das kollektive Gedächtnis überführt, während nicht relevante Aspekte nicht in das kollektive Gedächtnis übergehen und in weiterer Folge vergessen werden. Das kollektive Gedächtnis besteht aus einer Sammlung von verschiedenen Perspektiven und teilnehmenden Personen. Durch das soziale Umfeld kommt es zu einer neuen Gewichtung des Erinnerten (Scheicher, 2021, S. 30-31).

Menschen sind keine selbstgenügsamen Einheiten, sondern Teile größerer Zusammenhänge, mit denen sie verflochten sind. Sie können ohne sie nicht existieren. Das einzelne Ich ist immer mit einem Wir verbunden. Von diesem Wir erhält das Ich Grundlagen

seiner eigenen Identität. Diese These stammt aus den Überlegungen von Maurice Halbwachs, der der Ansicht war, dass es keine Erinnerungen ohne soziale Interaktion gäbe. Das Wir wiederum ist auch keine standardisierte Einheit, sondern in verschiedenen Facetten vorhanden. Die Bezugshorizonte sind teilweise ineinandergreifend teilweise nebeneinanderstehend. Ein Individuum verbindet sich in der Regel mit verschiedenen Wir-Gruppen. Diese sind in den meisten Fällen heterogen und exklusiv. In vielen Fällen erfolgt die Dazugehörigkeit in eine Wir-Gruppe unwillkürlich. Beispiele für eine unwillkürliche Wir-Gruppe sind unter anderen: Familie, Generation, Ethnie und Nation. In diese Gruppen werden wir hineingeboren. Wir suchen uns unsere Zugehörigkeit zu ihnen nicht aus. Weiters gibt es aber auch verschiedene andere Gruppen, in die wir nicht anlässlich unserer Geburt kommen, sondern für die wir uns aufgrund unserer Interessen bewusst entscheiden, oder für die wir uns wegen unserer Leistungen qualifizieren sowie solche, denen wir aus Zwang beitreten müssen. Ein Beispiel hierfür wäre das Militär, für das wir uns nicht immer frei entscheiden können. Diese Wir-Gruppen sind für das Individuum von unterschiedlicher Bedeutsamkeit und Dauer. Ein Beispiel wäre der Schulverband, dem wir eine kurze dafür aber einflussreiche Zeitspanne angehören. Für das einzelne Individuum kann diese Zeit prägend sein oder ohne besondere Erinnerungen zurückbleiben. Ob die Zeit als mehr oder weniger prägend wahrgenommen wird, hängt damit zusammen, ob die damit entstandenen Verbindungen für einen weiteren Zeithorizont hinweg gepflegt werden oder nicht. Gerade in der heutigen Zeit verändern sich Nachbarschaften und Freundeskreise durch die steigende Mobilität häufiger und schneller, somit haben sie heute oftmals weniger Bedeutung als noch vor einigen Jahren. Zum Teil können auch formelle Wir-Gruppen, in die wir hineingeboren wurden, aufgelöst werden, wie zum Beispiel die Religionsgruppe. Die Nations- sowie Kulturgruppe, der wir von Geburt an angehören, können durch Migration ersetzt werden. Generation, Herkunftsfamilie sowie Ethnie können in der Regel nicht verändert werden, aber auch in diesem Bereich gibt es bereits einige Ausnahmen. Die Zeitspanne der Dazugehörigkeit zu unterschiedlichen Gruppen variiert sehr stark. Meist ist die Verweildauer bei informellen Gruppen eher kurz, während Individuen bei formellen Gruppen sehr lange sind. Die Dazugehörigkeit zur Familie erlischt auch nach dem Tod nicht. Teilweise wird dies auch bei Akademien, Firmen oder ähnlichen Institutionen übernommen, in diesen Fällen orientieren sich diese Wir-Gruppen an den Traditionen der Familien-Gruppe (Assmann, 2018b, S. 23).

„Aber wir haben schon gesehen, daß nicht die zeitliche Berührung die jüngsten Erinnerungen aneinander bindet, sondern ihre Zugehörigkeit zu dem gemeinsamen Denkgehalt einer Gruppe, der Gruppe von Menschen, mit denen wir in diesem Augenblick Beziehungen unterhalten oder mit denen wir am Tag

oder an den Tagen vorher in Beziehung gestanden haben. Um sie hervorzurufen genügt es also, daß wir uns den Gesichtspunkt dieser Gruppe zu Eigen machen, daß wir ihre Interessen annehmen, daß wir die Richtung ihrer Überlegungen verfolgen. Genauso verhält es sich aber auch, wenn wir alte Erinnerungen zu lokalisieren suchen. Wir müssen sie in ein Erinnerungsganzes hineinstellen, die anderen Gruppen gemeinsam sind, engeren und dauerhaften Gruppen, etwa unserer Familie. Um dieses Erinnerungsganze zu gewinnen, genügt es auch hier, daß wir die den Gruppenmitgliedern gemeinsame Haltung einnehmen, daß unsere Aufmerksamkeit sich auf diejenigen Erinnerungen richtet, die immer im Vordergrund ihres Denkens stehen und von denen ausgehend diese Gruppe gewohnt ist, mittels einer ihr eigentümlichen Logik alle ihre anderen Erinnerungen wiederzufinden oder zu rekonstruieren.“ (Halbwachs, 1985, S. 199).

Halbwachs geht auf die wechselseitige Abhängigkeit von individuellem und kollektivem Gedächtnis ein. Ein Individuum ist beim Erinnern immer von einer sozialen Gruppe, der es zugehörig ist, abhängig. Erst aufgrund der individuellen Erinnerungen kann das kollektive Gedächtnis Gestalt annehmen. Das Individuum wiederum hat durch seine Zugehörigkeit zu verschiedenen Gruppen, die ihm das Erinnern erst ermöglichen, Teil an verschiedenen kollektiven Gedächtnissen (Salzborn, 2016, S. 180).

Die Familie ist ein Kommunikationsrahmen, in dem sich die jeweiligen Generationen in ihren Erfahrungen und Schilderungen sowie in ihrem Schicksal verschränken. Das Familiengedächtnis ist meist durch Aufzeichnungen und Dokumente gestützt. In den häufigsten Fällen haben drei Generationen miteinander Kontakt. Die gemeinsame Religions-, Nations- und Kulturzugehörigkeit hingegen besteht meist schon viel länger. So nimmt das Individuum durch seine Mitgliedschaft in dieser Gruppe große Zeitdimensionen in sich auf (Assmann, 2018b, S. 23).

Die eigene Lebenszeit ist sehr begrenzt, durch die Dazugehörigkeit in unterschiedliche Wir-Gruppen bewegt sich jede*r einzelne allerdings in viel größeren Zeitdimensionen. Diese liegen außerhalb der eigenen Erfahrung und erstrecken sich von der Vergangenheit bis in die Zukunft. Hier verschränken sich individuelles und kollektives Gedächtnis. Die unterschiedlichen Zeithorizonte werden von Aleida Assmann als Gedächtnishorizonte bezeichnet. Die unterschiedlichen Wir-Gruppen bilden ein eigenes Gedächtnis. Die Grenzen der einzelnen Wir-Gruppen sind fließend. Individuelles und kollektives Gedächtnis werden von Aleida Assmann aufgerastert und durch vier Gedächtnisformen ausgewechselt: „das Gedächtnis des Individuums, der sozialen Gruppe, des politischen Kollektivs der Nation und der Kultur.“ (Assmann, 2018b, S. 23). Diese „neuen“ vier Gedächtnisformen variieren in ihrem Zeit- und Raumradius, in ihrer Gruppengröße sowie in ihrer Flüchtigkeit und Stabilität (Assmann, 2018b, S. 21-23).

Demnach gibt es verschiedene Arten des Gedächtnisses, je nachdem zu welchen Gruppen ein Individuum gehört, sind sie Teil dieses spezifischen Gruppen-Gedächtnisses. Somit kann zwischen einer Vielzahl an Gedächtnissen differenziert werden, von denen ein Individuum Teil ist.

6.2 Die verschiedenen Arten des Gedächtnisses

Da das Gedächtnis im Folgenden eine wesentliche Rolle spielt, soll in diesem Abschnitt eine kurze Definition des Begriffs Gedächtnis gegeben werden, sowie ein Abriss des Aufbaus aus einer naturwissenschaftlichen, strukturellen Betrachtungsweise. In weiterer Folge wird das Gedächtnis aus kulturwissenschaftlicher Perspektive betrachtet und zwischen verschiedenen Arten des Gedächtnisses differenziert.

6.3 Das Gedächtnis aus naturwissenschaftlicher Perspektive

Unter dem Begriff Gedächtnis werden Prozesse und Systeme verstanden, die dem Menschen für Einspeicherung, Aufbewahrung, Abruf und Anwendung von Informationen dienen. Zu den Informationen zählen dabei verschiedene Arten von Reizen, ein autobiographisches sowie ein generisches Wissen über die Welt und gewisse motorische sowie sprachliche Fähigkeiten (Gruber, 2018, S. 2).

Im Ultrakurzzeitgedächtnis werden Informationen lediglich für den Bruchteil einer Sekunde behalten. Werden Reize einige Sekunden bis zu Minuten gespeichert, wird vom Kurzzeit- oder Arbeitsgedächtnis gesprochen. Inhalte, die über einen langen Zeitraum beibehalten werden, werden im Langzeitgedächtnis gespeichert (Gruber, 2018, S. 3-4).

Da das Gehirn nicht alle Informationen, die eine Person erhält, aufnehmen kann, muss es ständig selektieren. Dabei wird versucht, relevante von irrelevanten Informationen zu unterscheiden und lediglich relevante Informationen aufzunehmen. Stimuli, die von dem Individuum als irrelevant wahrgenommen werden, können demnach nicht erinnert werden (Gruber, 2018, S. 9-10).

Im Langzeitgedächtnis befinden sich Informationen wie Faktenwissen, aber auch Erlebnisse sowie Wissen über die Welt, die als relevant in unser Gedächtnis aufgenommen wurden, allerdings aktuell nicht gebraucht werden. Die dort liegenden Inhalte können jederzeit abgerufen werden. Die Kapazität ist im Gegensatz zum Kurzzeitgedächtnis unerschöpflich. Das Langzeitgedächtnis wird in deklaratives und non-deklaratives Gedächtnis unterteilt. Im non-deklarativen Gedächtnis sind motorische Fertigkeiten und gelernte Verhaltensweisen

abgespeichert, die für die Arbeit nicht weiter von Bedeutung sind. Das deklarative Gedächtnis gliedert sich weiter in episodisches und semantisches Gedächtnis. Während im semantischen Gedächtnis Weltwissen und Sprache abgelegt sind, sind im episodischen Gedächtnis persönliche Erinnerungen gespeichert (Gruber, 2018, S. 39-41). Daher ist das episodische Gedächtnis für diese Arbeit von höchster Relevanz.

Unter dem Begriff episodisches oder autobiographisches Gedächtnis wird der Teil des Gedächtnisses verstanden, der individuelle Erinnerungen speichert. Bei individuellen Erinnerungen handelt es sich um Erinnerungen, die das Individuum unmittelbar betreffen. Demnach besteht dieser Teil des Langzeitgedächtnisses aus komplexen Alltagserinnerungen (Online-Lexikon für Psychologie und Pädagogik).

Relevant für die eigene Persönlichkeitsentwicklung sind allerdings nicht ausschließlich die Erinnerungen der Familiengenerationen, sondern auch die der sozialen und historischen Generationen. Menschen werden in ihrer Persönlichkeit besonders von Ereignissen geprägt, die sie zwischen dem 12. und 25. Lebensjahr erleben (Assmann, 2018b, S. 26).

6.4 Das Gedächtnis aus kulturwissenschaftlicher Perspektive: Begriffsdefinitionen und Abgrenzung

Es kursieren verschiedene Definitionen von unterschiedlichen Arten des Gedächtnisses. In diesem Abschnitt wird das Gedächtnis aus kulturwissenschaftlicher Perspektive im Sinne von Aleida Assmann beschrieben.

6.4.1 Das individuelle Gedächtnis

Alle Personen dieser Erde sind von bestimmten geschichtlichen Geschehnissen beeinflusst, in die sie hineingeboren wurden, oder die sie aufgrund der Familiengeschichte tangieren. Das individuelle Gedächtnis ist somit nicht nur in der zeitlichen Dimension, sondern auch in der Erfahrungsbearbeitung vom Generationsgedächtnis abhängig und wird von diesem bestimmt. Das bedeutet, dass bestimmte Generationen eine gewisse Auffassung der Welt teilen, die andere Generationen nicht mit ihnen teilen. Die Kommunikation unter den Teilnehmer*innen der gleichen Generation kann daher immer nur unter bestimmten Grenzen des Verstehens stattfinden, da sie der Zeitlichkeit des Erlebens unterliegt. Die unterschiedlichen Generationen haben ihr eigenes Verständnis der Vergangenheit und lassen dieses von älteren oder neueren Generationen meist nicht verändern (Assmann, 2018b, S. 26-28).

Es gibt einige Kennzeichen für unsere episodischen Erinnerungen, die sich verallgemeinern lassen.

„Erstens sind sie grundsätzlich perspektivisch und darin unaustauschbar und unübertragbar. Jedes Individuum besetzt mit seiner Lebensgeschichte einen eigenen Platz mit einer je spezifischen Wahrnehmungsposition, weshalb sich Erinnerungen bei allen Überschneidungen notwendig voneinander unterscheiden. Zweitens existieren Erinnerungen nicht isoliert, sondern sind mit den Erinnerungen anderer vernetzt. Durch ihre auf Kreuzung, Überlappung und Anschlussfähigkeit angelegte Struktur bestätigen und festigen sie sich gegenseitig. Damit gewinnen sie nicht nur Kohärenz und Glaubwürdigkeit, sondern wirken auch verbindend und gemeinschaftsbildend. Drittens sind Erinnerungen für sich genommen fragmentarisch, d.h. begrenzt und ungeformt. Was als Erinnerung aufblitzt, sind in der Regel ausgeschnittene, unverbundene Momente ohne Vorher und Nachher. Erst durch Erzählungen erhalten sie nachträglich eine Form und Struktur, die sie zugleich ergänzt und stabilisiert. Viertens sind Erinnerungen flüchtig und labil. Manche ändern sich im Lauf der Zeit mit der Veränderung der Person und ihrer Lebensumstände, andere verblassen oder gehen ganz verloren. Insbesondere verändern sich die Relevanzstrukturen und Bewertungsmuster im Laufe des Lebens, so dass ehemals Wichtiges nach und nach unwichtig und ehemals Unwichtiges in der Rückschau wichtig werden kann. Die in Erzählungen gebundenen und oft wiederholten Erinnerungen sind am besten

konserviert, doch sind auch ihnen feste zeitliche Grenzen gesetzt: mit dem Ableben ihres Trägers lösen sie sich notwendig wieder auf.“ (Assmann, 2018b, S. 24-25).

Zusammenfassend kann das episodische, individuelle Gedächtnis als dynamisches Medium der subjektiven Erfahrungen beschrieben werden. Aus kulturwissenschaftlicher Perspektive im Sinne von Aleida Assmann ist das individuelle Gedächtnis nicht rein privat, sondern sozial geprägt. Das Verbalisieren von Erinnerungen stabilisiert diese erst.

6.4.2 Das soziale Gedächtnis

Soziale Erinnerungen entwickeln sich einerseits in einem speziellen sozialen Milieu andererseits in einem bestimmten Zeithorizont. Der Zeithorizont ist vom Wechsel der Generationen abhängig. Zwischen achtzig und hundert Jahren kommt es in den meisten Fällen zu einem wesentlichen Einschnitt, da in diesem Zeithorizont mehr Generationen gleichzeitig existieren. Somit kommt es zu einem Dialog der verschiedenen Generationen über ihre Erfahrungen und Erinnerungen. Durch diese Erzählgemeinschaften dehnt sich der Erinnerungsradius auf die nächsten Generationen aus. Die jüngere Generation nimmt die Erinnerungen der Eltern in ihren eigenen Erinnerungsschatz auf. Nach drei Generationen löst sich dieses durch Kommunikation gestützte Gedächtnis im Regelfall wieder auf, daher wird es auch „das Kurzzeitgedächtnis der Gesellschaft“ genannt (Assmann, 2018b, S. 25-26).

Durch den Wechsel einer Generation wird die Dynamik im Gedächtnis der Gesellschaft bestimmt. Nach rund 30 Jahren kommt es zu einem Generationenwechsel, dieser führt zu einer Veränderung der Erinnerungen der Gesellschaft. Bestimmte Haltungen und Werte treten in den Hintergrund und an ihre Stelle rücken neue ins Zentrum. Eine essenzielle Rolle spielt dieser Wechsel bei traumatischen oder beschämenden Erinnerungen einer Gesellschaft. Diese werden in Kapitel 8 der Masterarbeit genauer thematisiert.

Durch den sogenannten „memorytalk“ wird die Vergangenheit vergegenwärtigt und gemeinsam im Gespräch konstruiert. Sobald darüber nicht mehr gesprochen wird, vergeht die gemeinsame Erinnerung. Die Medien, die die Erinnerungen stützen, werden dann lediglich zu Resten der Vergangenheit. Das soziale Gedächtnis ist meist nicht länger ausdehnbar als auf drei bis vier Generationen (Assmann, 2018b, S. 26-28).

6.4.3 Das kommunikative Gedächtnis

Das kommunikative Gedächtnis beinhaltet Geschichtserfahrungen lebender Menschen. Es entsteht durch Alltagskommunikation (Erl, 2017, S. 24-25). Räumliche Nähe, regelmäßige Interaktion sowie ähnliche Erfahrungen der Interagierenden spielen dabei eine wesentliche Rolle (Assmann, 2018b, S. 24).

6.4.4 Das kollektive Gedächtnis

Das kollektive Gedächtnis speichert Vergangenes, das im Bewusstsein einer Gruppe weiterlebt. Erinnerungen sind raumbezogen, es kommt zu einer wechselseitigen Einflussnahme zwischen Räumen, mit denen die Menschen verbunden sind und kollektiven Erinnerungen (Salzborn, 2016, S. 181).

Die Gedächtnisforscher*innen definieren das kollektive Gedächtnis als Gedächtnis eines Kollektives. Die Weitergabe und Zirkulation von Erinnerungen erfolgen durch bestimmte Medien. Zu den Medien zählen unter anderen die mündliche Sprache, Bücher, Photographien und das Internet. Das kollektive Gedächtnis wird immer medial vermittelt und konstruiert. Kollektives Erinnern ist nicht primär auf die Vergangenheit ausgerichtet, sondern vielmehr auf gegenwärtige Ansinnen und Herausforderungen. Medien sind keine neutralen Informationsträger, wie es oftmals scheint, sondern sie konstruieren Vergangenheitsversionen, Werte, Normen sowie Identitätsbewusstsein. Sie sind aber aufgrund dessen weder falsch noch unwirklich (Erl, 2004, S.4-5). „Medialität stellt vielmehr die Bedingungen der Möglichkeiten des sinnhaften kollektiven Bezugs auf zeitliche Prozesse dar.“ (Erl, 2004, S. 5). „Medien übertragen nicht einfach Botschaften, sondern entfalten eine Wirkkraft, welche die Modalitäten unseres Denkens, Wahrnehmens, Erinnerns und Kommunizierens prägt.“ (Krämer, 2003, S. 14).

Es lässt sich beobachten, dass das Verhältnis der Menschen zur Welt und somit auch die Aktivitäten und Erfahrungen, die in dieser Welt gemacht werden, um die Welt zu erschließen, von den Unterscheidungsmöglichkeiten sowie den Beschränkungen, die Medien mit sich bringen, geprägt sind (Krämer, 2003, S. 14-15).

Während das kollektive Gedächtnis institutionalisiert ist, besteht das soziale Gedächtnis durch alltägliche Kommunikation. Es ist im Gegensatz zum kollektiven Gedächtnis ungeformt, beliebig und unorganisiert. Der Zeithorizont des sozialen Gedächtnisses ist beschränkt, da es lediglich auf das Bewusstsein der gemeinsamen Vergangenheit eingehen kann. Somit ist dieser meist auf drei bis vier Generationen eingeschränkt. Das kollektive Gedächtnis hingegen setzt

sich über diesen Zeithorizont hinweg. Während im sozialen Gedächtnis die Erlebnisse der Gruppenmitglieder persönlich weitergegeben werden, werden im kollektiven Gedächtnis lediglich objektivierte Ereignisse gespeichert und erinnert (Assmann, 1988, S. 10-11).

Während im sozialen Gedächtnis individuelle Erlebnisse erinnert werden, die meist wenig geformt sind und aufgrund der Interaktion von individuellen Zeitzeugen entstehen, werden im kollektiven Gedächtnis Geschehnisse einer absoluten Vergangenheit erinnert, die geformt und mit Hilfe von zeremonieller Kommunikation am Leben erhalten werden. Die Träger*innen sind dabei spezifische Traditionsträger*innen. Inhalte des sozialen Gedächtnisses können aufgrund der Medien in das kulturelle Gedächtnis übergehen. Dieser Aspekt wird im Kapitel „Funktions- und Speichergedächtnis“ genauer beleuchtet. Für Aleida Assmann ist der Begriff des kollektiven Gedächtnisses zu unspezifisch, da sowohl das soziale als auch das kulturelle Gedächtnis Anteile des kollektiven beinhaltet (Assmann, 2018b, S. 35-36).

6.4.5 Übergang zu einem kulturellen Gedächtnis

Jan Assmann definiert das kulturelle Gedächtnis als Sammelbegriff für das gesamte Wissen, das in der Interaktion einer Gesellschaft deren Handeln und Erleben maßgeblich beeinflusst sowie das Handeln und Erleben der nachfolgenden Generationen (Assmann, 1988, S. 9). Zum kulturellen Gedächtnis gehören Bilder, Texte und Riten, die von einer Gesellschaft produziert sowie ausgelebt werden und ihnen damit ein Gefühl der Zusammengehörigkeit geben. Aufgrund dieser Aspekte definieren sich die verschiedenen Kulturen als Einheit (Assmann, 1988, S. 15).

Das kulturelle Gedächtnis ist dynamischer und somit wandlungsfähiger, aber zugleich auch heterogener und umstrittener als das kollektive Gedächtnis, da das kollektive auf Einheitlichkeit und Eindeutigkeit ausgerichtet ist. Gleich ist ihnen, dass sie Erfahrungen und Wissen von Generation zu Generation überliefern sollen, damit es nicht verloren geht. Sie bilden also das soziale Langzeitgedächtnis aus. Ein weiterer wesentlicher Unterschied zwischen kulturellem und kollektivem Gedächtnis ist die Form der Reproduktion. Das kollektive Gedächtnis stabilisiert sich aufgrund radikaler Inhalte, einer engen Blickweise, Symbolen, Ritualen auf kollektiver Ebene sowie normativer Verbindlichkeit. Das kulturelle Gedächtnis hingegen ist vielfältig ausgeprägt in Texten, Bildern sowie Artefakten. Sowohl das kollektive als auch das kulturelle Gedächtnis stützen sich auf Medien. Dort werden Inhalte gespeichert, damit sie von Besucher*innen angesehen werden können. Bei der Aneignung der Inhalte differenzieren die beiden Gedächtnisformen erneut. Während Inhalte des kollektiven

Gedächtnisses die Aneignung im Kollektiv zelebrieren, werden Inhalte des kulturellen Gedächtnisses vermehrt individuell verarbeitet (Assmann, 2018b, S. 57-58).

Zum Überlieferungsbestand des kulturellen Gedächtnisses zählen Bibliotheken, Sammlungen, Skulpturen, Architektur sowie Feste, Bräuche und Rituale. Aufgrund des historischen Wandels müssen diese ständig neu gedeutet und interpretiert werden. Dies ist essenziell, da der Überlieferungsbestand an immer neue Generationen weitergegeben wird und somit an die Bedürfnisse und Ansprüche dieser angepasst werden muss. Im Gegensatz dazu vereinheitlicht und instrumentalisiert das kollektive Gedächtnis Erinnerungen. Die Inhalte des kulturellen Gedächtnisses lassen sich nicht vereinheitlichen und verengen, da das Speichergedächtnis, auf das im Folgenden noch genauer eingegangen wird, die Inhalte, die ihren Bezug zur aktuellen Lebenswelt verloren haben, aufnimmt. Außerdem lässt das Funktionsgedächtnis immer Platz für mehrere Deutungen und aufgrund der Vielfalt verschiedener Erfahrungen und Ansichten wird es immer wieder neu dargelegt (Assmann, 2018b, S. 58).

6.4.6 Speicher- und Funktionsgedächtnis

Die Differenzierung zwischen Speicher- und Funktionsgedächtnis zeigt, dass Erinnern und Vergessen ineinander übergeht und sich nicht gegenseitig ausschließt, sondern beides nahe aneinander liegt. Vieles, das vergessen wurde, ist nicht für allezeit vergessen, sondern wird zu einer späteren Zeit wiedergefunden. Der vergessene Inhalt ist meist nur zu dem Zeitpunkt nicht zugänglich, kann aber wieder in unser Gedächtnis kommen (Assmann, 2018b, S. 47-48).

Das Speichergedächtnis bezieht Erinnerungen an vergangene Ereignisse in der heutigen Zeit primär von digitalen Datenträgern. In materieller Form kommen diese heutzutage nur noch selten vor. Diese Entwicklung von „festen“ zu „flüssigen“ Datenträgern bringt einige Konsequenzen für das Speichergedächtnis mit sich. Gelöschte Informationen hinterlassen keine Spuren, sondern verschwinden einfach (Assmann, 2018b, S. 55). Je nach Beschaffenheit haben die Materialien, auf denen Erinnerungen aufbewahrt werden können, verschiedene Verfallsdaten. Früher wurde Papyrus, Papier und ähnliche Materialien verwendet. Später kam es zur Entwicklung der Disketten und danach zu Weiterentwicklungen dieser Art von Datenspeicherung. Da sich die Technik immer schneller weiterentwickelt, werden die alten Datenträger von den neuen Apparaturen schon bald nicht mehr lesbar sein. Die Bequemlichkeit der Aufzeichnung und die Kapazität stehen dabei an erster Stelle, die Stabilität der Datenträger

spielt eine untergeordnete Rolle (Assmann, 2018b, S. 55-56). Im Fokus der neuen Technologien stehen Schnelligkeit und erweiterter Speicher (Assmann, 2018b, S. 56).

Die konkrete Unterscheidung zwischen kulturellem Speicher- und Funktionsgedächtnis lässt sich anhand der Institution des Kunstmuseums darstellen. In Dauerausstellungen werden bestimmte Kunstwerke ausgestellt, um diese ins Bewusstsein und Gedächtnis der Bevölkerung zu bringen, während andere Kunstwerke nicht ausgestellt werden und in Magazinen verweilen. Somit werden zwei Funktion erfüllt: Einerseits die des geschmacksorientierten Kanons, andererseits die des historischen Archives. Konservierung und Pflege ist ein Aspekt, allerdings kommt es zu einer engen Auswahl der Kunstwerke, die in der Öffentlichkeit präsentiert werden und somit zu wesentlichen Bestandteilen des kulturellen Gedächtnisses werden (Assmann, 2018b, S. 56).

„Auch das Speichergedächtnis ist ein Gedächtnis, denn auch dieses birgt aufs Ganze gesehen nur einen winzigen Teil kultureller Hinterlassenschaft. Es ist immer schon das Produkt des Vergessens; auch hier wirken Mechanismen der Auswahl, der Entwertung, der Zerstörung und des Verlustes, aber es bietet sehr viel mehr Platz und unterliegt keiner so rigiden Auswahl, weshalb die Gedächtnisspeicher der Bibliotheken und Archive bis zum Bersten angefüllt sind. Diese Fülle der Speicher ist, wie schon Montaigne und später Nietzsche bemerkt haben, nur die Kehrseite eines leeren Gedächtnisses. Konservierung und Pflege der Bestände sind deshalb die Voraussetzung für ein kulturelles Gedächtnis; aber erst durch individuelle Wahrnehmung, Wertschätzung und Aneignung, wie sie durch die Medien, durch kulturelle Einrichtungen und Bildungsinstitutionen vermittelt werden, wird daraus auch ein kulturelles Gedächtnis. Das Speichergedächtnis ist das kulturelle Archiv, in dem ein gewisser Anteil der materiellen Überreste vergangener Epochen aufbewahrt wird, nachdem diese ihre lebendigen Bezüge und Kontexte verloren haben. Visuelle oder verbale Dokumente werden zu stummen Zeugen der Vergangenheit, wenn die mit ihnen verbundenen Erzählungen und Erinnerungen verloren gegangen sind. (...) Die Struktur des kulturellen Gedächtnisses besteht in diesem Spannungsverhältnis von Funktions- und Speichergedächtnis, von Erinnertem und Vergessenem, Bewusstem und Unbewusstem, Manifestem und Latentem.“ (Assmann, 2018b, S. 56-57).

In der Psychotherapie wird angenommen, dass das Gedächtnis eines Individuums auf unterschiedlichen Stufen aufgebaut ist. Das bewusste Gedächtnis wird als erste Ebene beschrieben. Erinnerungen und Erfahrungen werden hier bewusst erinnert, da sie in eine bestimmte Sinnkonfiguration gebracht werden. Die zweite Ebene setzt sich aus heterogenen Bestandteilen zusammen. Manche Erinnerungen sind latent, schmerzhaft, überdeterminiert oder zu sperrig. Sie werden demnach aus den verschiedensten Gründen nicht ins Bewusstsein geholt. Diese gehören zum Speichergedächtnis des Individuums und werden nicht bewusst erinnert, da sie zu dem aktuellen Zeitpunkt nicht zu den Erinnerungen des

Funktionsgedächtnisses passen. Konfigurationen des bewussten Gedächtnisses können sich ändern (Assmann, 2018a, S. 134-136). „Jeder Lernprozeß und also auch jede Veränderung von Zielen und Werten besteht aus einer internen psychischen Neuordnung.“ (Deutsch, 1969, S. 152). Die Erinnerungen im Sinne von „ungebundenen Hilfsmitteln“ halten Wissen im Unbewussten, diese Art der Erinnerungen können allerdings, erfordert es die Situation, wieder abgerufen werden. Das darin verborgene Zusatzwissen kann dafür sorgen, das Funktionsgedächtnis zu relativieren, kritisch zu hinterfragen und gegebenenfalls zu korrigieren. Zwar stiftet es selbst keinen Sinn und begründet keine Werte, aber es wirkt stabilisierend beziehungsweise korrigierend auf solche Prozeduren (Assmann, 2018a, S. 136).

„Das kulturelle Funktionsgedächtnis ist an ein Subjekt gebunden, das sich als dessen Träger oder Zurechnungssubjekt versteht. Kollektive Handlungssubjekte wie Staaten oder Nationen konstituieren sich über ein Funktions-Gedächtnis, in dem sie sich eine bestimmte Vergangenheitskonstruktion zurechtlegen. Das Speichergedächtnis dagegen fundiert keine Identität. Seine nicht minder wesentliche Funktion besteht darin, mehr und anderes zu enthalten, als es das Funktionsgedächtnis zuläßt. Für dieses nicht begrenzbar Archiv mit seiner ständig sich vermehrenden Masse von Daten, Informationen, Dokumenten, Erinnerungen gibt es kein Subjekt mehr, dem sie sich noch zuordnen ließe, allenfalls könnte man hier noch von einem gänzlich abstrakten Menschheitsgedächtnis sprechen.“ (Assmann, 2018a, S. 137).

Das Funktionsgedächtnis hat verschiedene Betätigungsbereiche, drei werden im Folgenden genauer ausgeführt. Diese sind: Legitimation, Delegitimation und Distinktion. Besonders das offizielle beziehungsweise politische Gedächtnis macht von der Funktionsweise der Legitimation Gebrauch. Herrschaften wurden oder werden in manchen Ländern immer noch aufgrund der Vergangenheit legitimiert. Die Genealogie ist hier ein wesentlicher Bestandteil der Legitimation. Doch für die Herrschenden ist nicht lediglich die Vergangenheit wichtig, sondern auch die Zukunft. Sie wollen nicht in Vergessenheit geraten, daher werden Denkmäler erbaut und ihre „positiven“ Taten werden erzählt und aufgeschrieben (Assmann, 2018a, S. 138). „Herrschaft legitimiert sich retrospektiv und verewigt sich prospektiv.“ (Assmann, 2018a, S. 138).

„Mit dem Funktionsgedächtnis ist ein politischer Anspruch verbunden bzw. wird eine distinkte Identität profiliert. Das Speichergedächtnis bildet den Gegenpart zu diesen verschiedenen Perspektivierungen des kulturellen Gedächtnisses. Was es zu leisten vermag, wird dort am deutlichsten, wo es in toto kontrolliert oder abgeschafft ist, wie in totalitären Gesellschaften.“ (Assmann, 2018a, S. 140).

Das Speichergedächtnis kann Inhalte und Informationen aufbewahren, die später ins Funktionsgedächtnis gelangen können. Das ist eine wichtige Ressource für die Erneuerung von

kulturellem Wissen. Durch diese Ressource wird kultureller Wandel erst ermöglicht. Das Speichergedächtnis ist aber auch für die Gegenwart der Gesellschaft relevant, da es korrigierend auf das Funktionsgedächtnis wirkt. Es wird tendenziell mehr erinnert, als gebraucht wird, so sind die Grenzen des Funktionsgedächtnisses deutlich. Da es keine strikte Grenze gibt, kann ein Austausch der Elemente sowie eine Umstrukturierung leichter erfolgen. Wären die Grenzen starr, käme es zu einer Gedächtniserstarrung (Assmann, 2018a, S. 140). Das Speichergedächtnis unterliegt trotzdem Institutionen, die kulturelle Erinnerungen weitergeben. Wichtigste Institutionen sind dabei Archive, Museen, Bibliotheken und Gedenkstätten, Forschungsinstitute sowie Universitäten. Diese stehen meist im Kontext der Kunst oder der Wissenschaft. Dank dieser Institutionen kommt es nicht so leicht zu einem Vergessen des Vergangenen. Gäbe es diese Institutionen nicht, wäre es für eine Gesellschaft unmöglich, ein Speichergedächtnis aufzubauen. Die Distanz, die zu diesen Gebieten besteht, verhindert eine instrumentelle Identifikation. Diese Distanz ist ein weiterer wesentlicher Aspekt, warum das Speichergedächtnis für die Gesellschaft so relevant ist. Es ist der Außenhorizont des Funktionsgedächtnisses. Mit Hilfe des Speichergedächtnisses können unterschiedliche Perspektiven auf längst Vergangenes relativiert, kritisiert und verändert werden. Daher ergibt es keinen Sinn, das eine ohne dem anderen zu befürworten, wie es in der Vergangenheit von einigen gemacht wurde (Assmann, 2018a, 140-141). „In Schriftkulturen existieren beide Formationen, und es hängt für die Zukunft der Kultur viel davon ab, daß sie auch unter neuen medialen Bedingungen nebeneinander erhalten bleiben.“ (Assmann, 2018a, S. 141).

„Geschichte (im Sinne von kritischer Historiographie) ist das Produkt eines kulturellen Differenzierungsprozesses. Sie entwickelte sich durch Emanzipation vom Gedächtnis (im Sinne von normativer Tradition). Diese Differenzierung im Wissenshaushalt der Gesellschaft (Thomas Luckmann) führt jedoch nicht notwendig, wie befürchtet worden ist, zur Auflösung (quellensprachlich: zur Zersetzung) lebendiger Gruppengedächtnisse. Während die gegenseitige Ausschließlichkeit beider Modi der Erinnerung hier wie dort problematische Potentiale hervorkehrt, indem sie die Historiographie wertlos und das Gedächtnis mythisch macht, steckt in ihrer Verschränkung ein für beide Seiten heilsames Korrektiv. Denn ein vom Speichergedächtnis abgekoppeltes Funktionsgedächtnis verkommt zu einer Masse bedeutungsloser Informationen. So wie das Speichergedächtnis das Funktionsgedächtnis verifizieren, stützen oder korrigieren kann, kann das Funktionsgedächtnis das Speichergedächtnis orientieren und motivieren. Beide gehören zusammen und zu einer sich ausdifferenzierenden Kultur.“ (Assmann, 2018a, S. 142).

6.4.7 Die drei Ebenen des Gedächtnisses

Aleida Assmann unterscheidet zwischen drei Ebenen, auf denen sich das menschliche Gedächtnis konstruiert. Keine dieser Ebenen kann ohne die anderen existieren, daher erscheint es zunächst wichtig, ihr Zusammenspiel genauer zu ergründen.

Bei der ersten Ebene des menschlichen Gedächtnisses handelt es sich um die biologische. Die Voraussetzungen, damit wir uns an Erlebnisse erinnern können und unser Gedächtnis arbeitet, sind Gehirn und zentrales Nervensystem. Damit sich dieses System entwickeln kann, ist Interaktion essenziell. Dazu zählen zwei Interaktionsaspekte. Zum einen gehört soziale Interaktion und Kommunikation, zum anderen zählen kulturelle Interaktionen mittels Zeichen und Medien (Assmann, 2018b, S. 31-32).

„Das neuronale Netzwerk verknüpft sich ständig mit diesen beiden Dimensionen: dem sozialen Netz und dem kulturellen Feld. Zu letzterem gehören sowohl materiale Repräsentationen in Gestalt von Texten, Bildern und Denkmälern als auch symbolische Praktiken in Gestalt von Festen und Riten.“ (Assmann, 2018b, S. 32).

Das biologische Gedächtnis gestaltet und verändert sich, wenn wir mit anderen Menschen in Kontakt treten und kommunizieren, außerdem wandelt es sich unter dem Einfluss von kulturellen Artefakten und Handlungen. Das soziale Gedächtnis wird demnach durch verschiedene Aspekte geformt und wandelt sich. Im Gegensatz dazu ist das kollektive Gedächtnis stabil, da es institutionell abgesichert ist. Während des Erinnerns sind alle drei Ebenen (die neuronale, die soziale sowie die symbolische) eingebunden. Bei den verschiedenen Ebenen des Gedächtnisses steht dagegen immer ein anderer Aspekt im Mittelpunkt. Bei der ersten Ebene, der organischen, steht das Gedächtnis als neuronales Netzwerk im Fokus. Gehirnströme und sich zusammenschließende Synapsen werden dabei näher betrachtet. Reizungen hierfür können soziale Interaktionen sowie Informationsträger in Wort und Bild sein. Bei der zweiten Ebene, der sozialen, spielen kommunikative Netzwerke eine tragende Rolle. Das Gedächtnis wird als soziale Konstruktion angesehen, das durch den Austausch mit anderen gebildet wird. Bei der letzten Ebene geht es um symbolische Medien, die als Träger im Zentrum stehen. Es handelt sich bei dieser allerdings auch um ein kollektives symbolisches Konstrukt, das aufgrund von sozialer Interaktion dynamisch ist und mit Hilfe der individuellen Gedächtnisse mobilisiert wird (Assmann, 2018b, S. 32-33). „Das Gedächtnis bildet sich durch Wechselwirkung dreier Komponenten, die zusammenwirken müssen: einem Träger, einem Milieu und einer Stütze.“ (Assmann, 2018b, S. 33).

Beim neuronalen Gedächtnis ist der Organismus, also das Gehirn, der Träger. Beim sozialen Umfeld handelt es sich um das Milieu und die Stütze beinhaltet die Strategien der

Memorierung, dazu zählen Wiederholung sowie soziale Aufzeichnungen. Beim sozialen Gedächtnis ist die sozial Gruppe Träger, die dazugehörigen, einzelnen Individuen sind das Milieu und die Stütze des sozialen Gedächtnisses sind symbolische Medien. Beim kulturellen Gedächtnis zählen Artefakte, Medien und Praktiken und deren Institutionen zu den Trägern. Sie sind im Gegensatz zum Menschen nicht sterblich und lassen sich daher auf die nächsten Generationen übertragen. Zum Milieu gehört die Gruppe von Menschen, die sich mit diesen Symbolen identifizieren. Die Stütze bilden die individuellen Personen, die die Symbole übernehmen und sich damit beschäftigen (Assmann, 2018b, S. 33).

Die Übergänge vom neuronalen zum sozialen Gedächtnis sind fließend. Wird die Ebene des sozialen Gedächtnisses beobachtet, kann eine Verknüpfung zwischen den individuellen Gedächtnissen und den Erinnerungen anderer Personen erkannt werden. Durch diese Verknüpfung wächst das individuelle Gedächtnis über sich hinaus und kann Erinnerungen anderer integrieren. Diese Erinnerungen werden in weiterer Folge zu eigenen. Daher sind die Grenzen zwischen selbst Erlebtem und lediglich Gehörtem nicht leicht zu benennen. Beim Übergang vom individuellen zum sozialen Gedächtnis geht es um die Erweiterung der eigenen Erkenntnisse und Erfahrungen mit denen von anderen und deren Übernahme und Erweiterung. Wird der Übergang vom sozialen zum kulturellen Gedächtnis betrachtet, kommt es zu keinem Bruch, da es zu einer Entkopplung und Wiederverkopplung von Gedächtnis und Erfahrung kommt. Dies ist lediglich mit der Unterstützung von Medien möglich und gibt dem Gedächtnis eine andauernde Stütze. Diese Symbole sind nach außen verlagerte Erinnerungen und objektiviert. Sie bilden das kulturelle Gedächtnis und sind dessen Träger. Die Symbole stellen „entkörperte“ Erfahrungen dar, die von anderen Personen, die diese Erfahrungen nicht wirklich erlebt haben, internalisiert werden können. Ihr Zeithorizont ist somit nicht auf ein menschliches Leben beschränkt, sondern existiert unabhängig davon und reicht unendlich weit. Die Inhalte des kulturellen Gedächtnisses müssen von lebendigen Gedächtnissen angenommen werden. So erhalten die einzelnen Personen neben der individuellen und sozialen zusätzlich ihre kulturelle Identität. Das soziale Gedächtnis vergeht im Gegensatz zum kollektiven mit dem Lebensende der Generationen, von denen es gestützt wird. Die Symbole und Zeichen geben dem kulturellen Gedächtnis dagegen eine zeitlich unbegrenzte Stütze. Das kollektive Gedächtnis stützt sich auf Symbole, die auch nachfolgende Generationen noch auf bestimmte gemeinsame Erinnerungen verpflichten. Beispiele für diese Symbole sind Monumente, Denkmäler, Jahrestage und Riten, sie alle geben späteren Generationen Anlässe, um ohne eigene Erfahrungen eine vereinte Erinnerung zu haben. Aufgrund der verschiedenen Komponenten und Dimensionen, also Träger, Milieu und Stütze sowie sozial und kulturell, können einzelne Gedächtnisformen

voneinander abgegrenzt werden. Ein Individuum ist in der Regel bei vielen unterschiedlichen Gruppen Mitglied (Assmann, 2018b, S. 33-35).

Der Begriff des kollektiven Gedächtnisses ist zu ungenau, um Erinnerungen von unterschiedlichen Gruppen zusammenzufassen, da kollektive Anteile im sozialen sowie im kulturellen Gedächtnis vorhanden sind. Zum individuellen Gedächtnis zählt das Nahgruppen- und Familiengedächtnis, das über die Erinnerungen des einzelnen Individuums hinausgeht. Das kulturelle Gedächtnis geht nicht nur über die individuellen Erinnerungen hinaus, sondern auch über Generationen und Epochen. Das kollektive Gedächtnis in einem engeren Sinn meint demnach nur Erinnerungen, die eine starke Loyalität und eine vereinheitlichte Wir-Identität beinhalten, wie es zum Beispiel beim nationalen Gedächtnis der Fall ist (Assmann, 2018b, S. 36).

Individuelles und kollektives Gedächtnis sind perspektivisch angelegt. Sie sind nicht auf Vollständigkeit ausgerichtet, daher gehört Vergessen zum individuellen und kollektiven Gedächtnis natürlicherweise dazu. Das Sichtfeld des Individuums ist demnach aufgrund der biologischen Ausstattung stark begrenzt (Assmann, 2018b, S. 36).

Das nationale Gedächtnis wurde im 19. Jahrhundert mit der vermehrten Bildung der Nationen stark geprägt. Wird Geschichte verwendet, um Identitätsbildung zu betreiben, kann vom politischen oder nationalen Gedächtnis gesprochen werden. Im Gegensatz dazu steht das soziale Gedächtnis, das sich mit den Generationen auflöst. Das nationale Gedächtnis ist eine einheitliche Konstruktion und hält über Lebenszeit an. Diese Form des Erinnerns ist in politischen Institutionen beharrlich verankert und wirkt sich auf die nationalen Erinnerungen der Menschen aus (Assmann, 2018b, S. 37). Das kollektive Gedächtnis, das auch als politisches oder nationales betitelt wird, ist sehr stark geformt. Der Aspekt der Geformtheit differenziert es auch vom sozialen Gedächtnis, das nicht so stark geformt ist. Ein wesentliches Element dieser Formung ist die Vereinfachung. Die Ereignisse werden ausschließlich aus einer Perspektive dargestellt. Mehrdeutigkeit wird nicht zugelassen. Im kollektiven Gedächtnis werden häufig Bilder zu Ikonen stilisiert sowie Erzählungen zu Mythen. Die wichtigsten Eigenschaften stellen die Überzeugungskraft der Erinnerungen und ihre Wirkung auf die Gefühle der Menschen. Durch diese entstandenen Mythen gelangen die realen historischen Ereignisse in den Hintergrund. Die zeitliche Dauer dieser Mythen hängt von der Gruppe ab, der sie dienlich sind (Assmann, 2018b, S. 40).

Mythos kann eine Verfälschung von historischen Ereignissen bedeuten. Diese Verfälschung kann mit Hilfe der Geschichtswissenschaft widerlegt werden. Demnach ist ein Mythos eine Sichtbarmachung einer Unwahrheit und produziert somit ein falsches Bewusstsein

bei Adressat*innen. Eine weitere Interpretation des Wortes „Mythos“ wäre die affektive Aneignung der Geschichte (Assmann, 2018b, S. 40).

Es lassen sich zwei unterschiedliche Wege zur Nationenbildung erkennen. Einerseits durch Modernisierung andererseits durch Mythisierung. Die Modernisierung ist an neue Institutionen wie beispielsweise den Buchdruck, Alphabetisierung sowie das Zeitungswesen gebunden, wird der Prozess der Nationenbildung in den Fokus genommen (Assmann, 2018b, S. 41).

Vom individuellen zum kollektiven Gedächtnis ist es ein langer Weg. Dabei gibt es unterschiedliche Wir-Gruppen, zu denen sich Personen zugehörig fühlen. Diese Wir-Gruppen haben Einfluss auf unser Gedächtnis und unsere Identität. Zu ihnen zählen: Individuen, soziale Gruppen, politische Kollektive und Kulturen. Auf diesen vier Ebenen entwickeln sich verschiedene Identitäten, Bedeutungen, Verbindlichkeit und Reichweite. Trotzdem schließen sich diese nicht gegenseitig aus, es kann allerdings unter ihnen zu einem Spannungsverhältnis kommen. Aufgrund dieser Mitgliedschaften gelangen viele Inhalte in das individuelle Gedächtnis, die nicht auf individueller Erfahrung beruhen. Auch individuelle Erfahrungen einer Person sind mit Erfahrungen anderer vermischt, da das Erfahrungsgedächtnis im kollektiven Austausch entsteht. Somit wird selbst bei unseren eigenen Erfahrungen auf den Austausch und die Bestätigung von anderen angewiesen (Assmann, 2018b, S. 59). „Mit der Aneignung von Geschichte, die mit den Augen der Identität gesehen wird, erweitert sich das episodische Erfahrungsgedächtnis durch das semantische Gedächtnis.“ (Assmann, 2018b, S. 59).

Die eigenen Wissensbestände werden zum politischen oder kulturellen Gedächtnis, wenn Verbindungen zur eigenen Identität gemacht werden. Wird zum Beispiel die KZ-Gedenkstätte Auschwitz besucht, ist man bemüht, die Vergangenheit in sich aufzunehmen und die Grenze zwischen Erfahrungs- und Wissensgedächtnis zu verkleinern. Dabei kommt es zu einer Umwandlung von einer nicht vorhandenen Primärerfahrung zu einer Sekundärerfahrung (Assmann, 2018b, S. 59-60).

„Wir haben drei verschiedene Stützen des Gedächtnisses unterschieden: das biologische neuronale System des menschlichen Gehirns, das ausschließlich Individuen eignet, das soziale System körperlicher Interaktion und sprachlicher Kommunikation, durch das soziale Gruppen entstehen, und das System symbolischer Artikulationen und technischer Medien, das die Grundlage nicht nur einer raumübergreifenden Fernkommunikation, sondern auch einer langfristigen kulturellen Überlieferung bildet.“ (Assmann, 2018b, S. 60).

Wenn es um Erfahrungen geht, sind alle drei Funktionen beteiligt. Das soziale Gedächtnis ist zeitlich begrenzt, während das kulturelle zeitlich unbegrenzt ist, vorausgesetzt die Datenträger sind zuverlässig. Dies allein macht allerdings noch nicht das kulturelle Gedächtnis aus, da es in Kommunikation und Erfahrung übertragen werden muss. Aufgrund des kulturellen Gedächtnisses werden Kommunikationen überlebenszeitlich möglich (Assmann, 2018b, S. 60-61).

7. Geschichte und Gedächtnis

Im Folgenden soll ein Überblick des Zusammenhangs von Geschichte und Gedächtnis aus unterschiedlichen Perspektiven gegeben werden. „(...) das eine ist immer das, was das andere nicht ist“. (Assmann, 2018a, 130).

„Das Gedächtnis ist ein stets aktuelles Phänomen (...) die Geschichte hingegen eine Repräsentation der Vergangenheit. (...) Das Gedächtnis entwächst einer Gruppe, deren Zusammenhanges stiftet. (...) Die Geschichte dagegen gehört allen und niemandem.“ (Halbwachs, 1985b, S. 72-73).

Maurice Halbwachs differenzierte ebenfalls zwischen Gedächtnis und Geschichte, wenn auch auf ganz andere Weise. Er ging der Frage nach, was Menschen als Gruppe zusammenhält. Er kam zu der Erkenntnis, dass Erinnerungen dabei eine tragende Rolle spielen. Aufgrund dieser Einsicht kam er zu dem Schluss, dass es ein Gruppengedächtnis geben muss. Die Erinnerungen stabilisieren dabei die Gruppen sowie die Gruppe die Erinnerungen stützt. Es kommt somit zu einer gegenseitigen Abhängigkeit, denn wenn sich die Gruppe auflöst, kommt es bei den dazugehörigen Individuen zu einem Verlust ihrer Erinnerungen, die ausschlaggebend dafür waren, dass sie sich als Gruppe verstanden. Halbwachs fand noch weitere Aspekte, die zu einer Neugestaltung der Erinnerungen führen können, wie ein politischer Wechsel. Dies hat den Grund, dass Erinnerungen keine immanente Beständigkeit haben, sondern immer einer sozialen Interaktion und Bestätigung bedürfen, um weiter erhalten zu bleiben. Weiters differenziert Halbwachs zwischen einem kollektiven Gedächtnis und einem Gedächtnis der Geschichtswissenschaft (Assmann, 2018a, S. 131).

„(...) das kollektive Gedächtnis sichert Eigenart und Kontinuität einer Gruppe, während das historische Gedächtnis keine identitätssichernde Funktion hat; die kollektiven Gedächtnisse ebenso wie die Gruppen, mit denen sie verbunden sind, existieren stets im Plural, während das historische Gedächtnis, das einen integrierenden Rahmen für viele Geschichten konstruiert, im Singular existiert; das kollektive Gedächtnis blendet Veränderungen weitgehend aus, während sich das historische Gedächtnis auf ebendiese Veränderungen spezialisiert.“ (Assmann, 2018a, S. 131).

Nora hat gezeigt, dass hinter dem Gedächtnis einer Gruppe die Gesellschaft mit ihren ihnen gemeinsamen Symbolen steht. Mit diesen Symbolen kann das Individuum Teil der Gruppe und somit auch des Gruppengedächtnisses und der Gruppenidentität sein. Träger*innen dieser Art von Gedächtnis müssen sich untereinander nicht kennen und haben trotzdem eine gemeinsame Identität. Beispiel für diese Art der Identität wäre die Nation und somit das Zugehörigkeitsgefühl eines Individuums zu einer Nation und die Verbundenheit mit anderen Mitgliedern, obwohl diese oft nicht gekannt werden, beziehungsweise noch nicht einmal

gesehen wurden. Nora differenziert dabei die Symbole der Geschichte, die im Weiteren das Gedächtnis der Nation bilden. Bei ihm stehen sich das lebendige Gruppengedächtnis und die analytische Geschichtsschreibung gegenüber. Er ist der Ansicht, dass sich das lebendige Gruppengedächtnis aufgrund der Modernisierung auf lange Zeit durchsetzen wird (Nora, 1990, S. 12-14).

Bei den Gedächtnistheorien von Halbwachs und Nora sind die Thesen konstruktivistisch beziehungsweise identitär veranlagt und werden einer objektiven beziehungsweise neutralen historischen Geschichtswissenschaft gegenübergestellt. Die Erinnerungen der jeweiligen Sphären werden als verkörpert beziehungsweise entkörperert sowie bewohnt und unbewohnt dargestellt. Im Fall der konstruktivistischen Gedächtnistheorien gehört das Gedächtnis lebendigen Träger*innen, die ihre Perspektive mitteilen (Assmann, 2018a, S. 133).

Assmann ist weder für eine strikte Trennung zwischen Geschichte und Gedächtnis noch für eine Gleichsetzung. Mittlerweile gibt es eine große Einigkeit darüber, dass es keine Geschichtsschreibung ohne das Gedächtnis gäbe. Assmann versteht Geschichte sowie Gedächtnis als Modi der Erinnerungen. Diese schließen sich nicht gegenseitig aus, sondern stehen nebeneinander und ergänzen sich. Assmann geht der Frage nach, wie die beiden Begriffe Gedächtnis und Geschichte aufeinander bezogen werden können (Assmann, 2018a, S. 133-134). Sie differenziert zwischen dem Funktionsgedächtnis, das das bewohnte Gedächtnis ist und dem Speichergedächtnis, welches den historischen Wissenschaften entspricht. Das Funktionsgedächtnis bezieht sich immer auf eine Gruppe, ist selektiv und in die Zukunft orientiert (Assmann, 2018a, S. 134).

Geschichte soll weder auf Erinnerungen noch auf Rhetorik reduziert werden, da so die Geschichte verflachen würde. In diesen Fällen wird von Historiker*innen eine dritte Ebene übersehen, die sogenannte kritische Geschichtsschreibung im Sinne eines wissenschaftlichen Diskurses. Demnach hat die Geschichtsschreibung zumindest drei Ebenen: eine wissenschaftliche, eine memoriale sowie eine rhetorische (Assmann, 2018a, S. 143).

„Es bestehen enge Wechselbeziehungen zwischen den Medien und den Metaphern des Gedächtnisses. Denn die Bilder, die von Philosophen, Wissenschaftlern und Künstlern für die Prozesse des Erinnerns und Vergessens gefunden wurden, folgen jeweils den derzeit herrschenden materiellen Aufschreibesystemen und Speichertechnologien. Etwas vom Spektrum dieser Bilder zu vergegenwärtigen, heißt also zugleich, den Wandel von Gedächtnistheorien im Überschneidungsbereich mit der Mediengeschichte darzustellen.“ (Assmann, 2018a, S. 149).

Demnach besteht zwischen Medien und Bildern des Gedächtnisses eine Wechselbeziehung. Die Bilder, mit Hilfe derer erinnert oder vergessen wird, unterliegen den zu dieser Zeit herrschenden Systemen der Aufschreibung sowie den jeweiligen Speichertechnologien. Werden diese in der Gegenwart betrachtet, wird immer auch der Wandel der Gedächtnistheorien mit der Mediengeschichte repräsentiert. Erinnerungen sind also mit Metaphern eng verbunden. Selbst in der Wissenschaft kommen neue Erkenntnisse nicht ohne eine Bild-Orientierung aus. Die Bilder übernehmen die Aufgabe von Denkfiguren die Begriffsfelder beschreiben (Assmann, 2018a, S. 149-150).

8. Erinnern

8.1 Individuelles Erinnern

Individuelle Erinnerungen waren vor dem Holocaust in der Geschichtswissenschaft verpönt. Historiker*innen versuchten die Vergangenheit möglichst neutral zu sehen, damit, soweit dies überhaupt möglich ist, ein objektives Bild der Ereignisse konstruiert werden konnte. Zuvor wurden in der Geschichtswissenschaft persönliche Erinnerungen und Erzählungen als Verfälschung der Vergangenheit gesehen. Seit den 1980er Jahren lässt sich ein vermehrtes Interesse an den individuellen Erzählungen der Geschichte beobachten. Mündlichen Erzählungen wird seit diesem Zeitpunkt wieder vermehrt Aufmerksamkeit geschenkt. Das führt zu einer Aufwertung dieser. Individuelle und objektive Geschichtserzählungen gelten nun nicht mehr als Gegensätze, sondern ergänzen sich gegenseitig. Individuelle Erinnerungen helfen, wenn Zeugnisse und Dokumente an ihre Grenzen kommen, da diese keinen Einblick in die Erlebnisse von bestimmten Ereignissen geben können. Ein Dokument kann keine Einsicht in die Erfahrung eines Holocaust-Opfers geben. Dies kann ausschließlich der Mensch, dem dies widerfahren ist (Assmann, 2018b, S. 47-48).

8.2 Erinnern und Holocaust

Beim Thema Holocaust sind die Erinnerungen der Beteiligten auf verschiedenen Ebenen relevant und essenziell, um die Vergangenheit zu verstehen. Einerseits spielen die Erfahrungsgedächtnisse der Menschen, die überlebt haben, eine wichtige Rolle, andererseits stehen diese individuellen Erzählungen als Erinnerungsgebot für die gesamte Menschheit. Die subjektiven Erinnerungen der Individuen haben schließlich dazu geführt, dass sich die Geschichtswissenschaft nicht ausschließlich mit den Problemen beschäftigte, die der NS-Staat verursachte, sondern den Fokus auf die Tötungsmaschinerie legten, die die Nazis in dieser Zeit forcierten (Assmann, 2018b, S. 48-49). „Durch Einlassung individueller Erfahrungen und Erinnerungen wird die Illusion einer kohärenten Geschichtskonstruktion unterlaufen und auf die irreduzible Vielstimmigkeit und Widersprüchlichkeit der Erfahrung aufmerksam gemacht.“ (Assmann, 2018b, S. 49).

Die wissenschaftlichen Erkenntnisse müssen demnach mit den individuellen Erinnerungen des Geschehenen zusammengebracht werden, denn nur so kann es zu einer multiperspektivischen Darstellung der Vergangenheit kommen (Assmann, 2018b, S. 49).

„Einem Ereignis einen Namen zu geben ist auch Teil einer retrospektiven Bewältigungsstrategie. Sobald Trauma keine individuelle medizinische Diagnose mehr ist, sondern zu einem verallgemeinerbaren Begriff wird, haben wir es primär mit Repräsentationen zu tun, die unter sozialen Rahmenbedingungen kulturell konstruiert werden.“ (Assmann, 2018b, S. 154-156).

Der Begriff *konstruiert* wird in diesem Kontext als soziale Realität verstanden und nicht als Fiktion. Traumata können nur im Diskussionsrahmen interpretiert werden. Das Trauma der Opfer der Nationalsozialisten war vorerst noch kein gesellschaftliches, erst durch Darstellung der Ereignisse und der daraus entstandenen Identifikation und Empathie wurde es zu einem gesellschaftlichen Trauma (Assmann, 2018b, S. 156-157).

Die kollektiven Erinnerungen an den Holocaust haben sich im Laufe der Zeit immer wieder verändert. Sie sind unterschiedlichen Gestalt- und Deutungsmustern unterlegen (Welzer, 2002, S. 343). „Kollektive Erinnerungen scheinen mir übrigens, solange es noch Angehörige der Erlebnisgeneration gibt, durchaus flexibler im Hinblick auf Veränderungen der Erinnerungskultur zu sein als individuelle (...)“. (Welzer, 2002, S. 343).

Sterben die Zeitzeugen des Holocausts aus, wird die Frage drängend, wie ihre Erinnerungen an die nachfolgenden Generationen weitervermittelt werden (Welzer, 2002, S. 344). Der wachsende Zeitabstand zu den Ereignissen der NS-Zeit zeigt, dass dieser eine Umstellung der sozialen Erinnerungen mit sich bringt. Die jugendliche Generation der NS-Zeit hatte eine hohe Bereitschaft, die vergangenen Erlebnisse aufzuarbeiten. In den späten 80er und 90er Jahren kam es zu einer vermehrten Forschung und Aufarbeitung der NS-Vergangenheit. Die dritte Generation beforschte die Vergangenheit ihrer Vorfahren genau (Welzer, 2002, S. 370-372).

8.3 Trauma

Das Wort Trauma stammt aus dem Griechischen und bedeutet ‚Wunde‘. Die neuere Bedeutung dieses Begriffs ist psychische ‚Wunde‘. Oft hat diese psychische Wunde unergründliche und verschiedenste Symptome. Das Trauma hat langfristige Folgen, daher spielt beim Holocaust der Schreck, den dieser mit sich brachte, auch heute noch eine wesentliche Rolle (Assmann, 2018b, S. 93).

„Das psychische Trauma geht auf lebensbedrohende und die Seele tief verwundende Erfahrungen von extremer Gewalt zurück, deren Wucht den Reizschutz der Wahrnehmung zerschlägt und die aufgrund ihrer fremdartigen und identitätsbedrohenden Qualität psychisch nicht verarbeitet werden können. Um das Ereignis überleben zu können, kommt ein psychischer Abwehrmechanismus zur Anwendung, den die Psychiatrie <Dissoziation> nennt. Damit ist die unbewusste Strategie einer Abspaltung gemeint, durch die das bedrohliche Ereignis vom Bewusstsein der Person ferngehalten wird. Das Ereignis wird zwar registriert, aber gleichzeitig werden die Brücken zum Bewusstsein abgebrochen. Was in solcher Abspaltung weder erinnert noch vergessen werden kann, wird vom Bewusstsein eingekapselt, was bedeutet, dass es in einen Zustand der Latenz versetzt wird, in dem es lange Zeit unschwerflich und unauffällig bleiben kann, bis es sich durch eine Sprache der Symptome wieder bemerkbar macht. Die Erinnerung, die nicht ins Bewusstsein findet, ist, wie es heißt, in den Körper eingeschrieben.“ (Assmann, 2018b, S. 94).

Oft kommen die Symptome eines Traumas erst Jahre später zum Vorschein. Diese seelische Erregung kann auch an die nächste Generation weitergegeben werden. Das Trauma kann nur behoben werden, wenn die Inhalte ins Bewusstsein gelangen und so verarbeitet werden können. Durch Artikulation soll das Trauma demnach therapiert und in weiterer Folge überwunden werden. Überwunden kann es aber nur werden, wenn es auch gesellschaftlich und politisch akzeptiert und artikuliert wird. Es muss bereits ein Erinnerungsrahmen von der Gesellschaft geschaffen worden sein, damit es als bewusster Teil der individuellen Identität akzeptiert werden kann (Assmann, 2018b, S. 94-95).

8.3.1 Täter und Opfer

In der Geschichte wurde meist von Siegern und Besiegten gesprochen, die kriminalistischen Begriffe Täter und Opfer kamen erst nach dem Zweiten Weltkrieg auf. Im Zuge des Krieges wurde die Vernichtung der Juden sowie anderer Randgruppen zur primären Aufgabe der Nationalsozialisten, daher konnte nicht mehr zwischen Siegern und Besiegten unterschieden werden, sondern zwischen Tätern und Opfern (Assmann, 2018b, S. 72).

Der Begriff des Opfers kommt aus der jüdisch-christlichen Kultur und hatte etwas mit aggressiver und tötender Gewalt zu tun. Im Zuge der Tötung eines Opfers wird eine Grenze überschritten, diese wurde sakralisiert. So wird das Töten im Rahmen des Kultes zu einem fundamentalen sakralen Akt (Assmann, 2018b, S. 72).

Im Lateinischen ist die Differenzierung des Begriffes am besten möglich. Es wird zwischen Opfer (*sacrificium*, *immolatio*) und Opfermaterie (*hostia*, *victima*) unterschieden. *Sacrificium* bedeutet der selbstbestimmte Einsatz des Lebens, während *victima* ein passives und ausgeliefertes Subjekt betitelt, das sich nicht wehren kann. Im deutschen Wort Opfer fallen die beiden lateinischen Begriffe zusammen. Diese genaue Differenzierung ist in den aktuellen Debatten grundlegend geworden, da die Begriffe unterschiedlichen Kategorien entsprechen. Das Opfergedächtnis der Soldaten entspringt der heroischen, religiösen Bedeutung. Der Tod ist ein Opfer für etwas, das einen höheren Sinn hat. Der Tote wird zu einem Helden, der für sein Vaterland sein Leben gelassen hat. Ihm steht nun Ruhm und Ehre zu. Im großen Gegensatz steht dem die Bedeutung des Wortes Opfer im Sinne des lateinischen *victima* gegenüber. In diesem Fall handelt es sich um ohnmächtige Opfer, die ihr Schicksal nicht selbst wählten. Sie wurden Opfer radikaler, asymmetrischer Gewalt, die sie passiv erleiden mussten (Assmann, 2018b, S. 73-74).

„Der entscheidende Unterschied zwischen dem Verhältnis von Siegern und Besiegten einerseits und zwischen Tätern und Opfern andererseits ist der, dass zwischen letzteren keinerlei Formen der Wechselseitigkeit bestehen. Wo gar nicht gekämpft wird, sondern es in einer schrecklichen Asymmetrie von überrumpelnder Macht und ausgelieferter Ohnmacht nur Verfolgung und Vernichtung gibt, kommen auch keine politischen Ziele, Motive oder Werte ins Spiel, die die Verfolgten hätten gegen die Zerstörungskraft aufbieten können.“ (Assmann, 2018b, S. 74).

Im Zweiten Weltkrieg fanden die bisher schlimmsten Ausmaße an Täter-Opfer-Konstellationen statt, die es in der Geschichte bislang gab. Besonders stark zeigen sich diese in den Konzentrationslagern, in denen die Opfer ihren Tätern schutzlos ausgeliefert waren. Daneben gab es auch Schattierungen der Täterschaft in Mitläufer und Opportunisten sowie Widerstände im großen und kleinen Ausmaß (Assmann, 2018b, S. 83).

Sieger und Besiegte können sich selbst identifizieren. Das gilt allerdings nicht für Täter und Opfer, diese brauchen äußere Instanzen, um sich zu identifizieren. Es muss demnach jemand Außenstehender dazukommen, der das Geschehene bewertet und Akteur*innen in bestimmte Rollen einteilt. Der Zeuge spielt dabei eine essenzielle Rolle (Assmann, 2018b, S. 85).

8.3.2 Traumatische Erinnerungen

In Deutschland kam es nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem kollektiven Schweigen der Bevölkerung. Dieses Schweigen wurde von der nachfolgenden Generation gebrochen, indem die Schuld der Deutschen kritisch thematisiert wurde. Diese Generation forcierte außerdem die Errichtung von Gedenkstätten und Ausstellungen. Es kam weiters zur Produktion von Filmen, die sich mit dem Thema des Holocausts auseinandersetzten. Diese Art der öffentlichen Erinnerungskultur kommt bei traumatischen oder beschämenden Ereignissen meist erst nach fünfzehn bis dreißig Jahren zustande. Dies zeigt sich auch an anderen Beispielen aus der Geschichte. So wurden in der Stadt Dallas, erst dreißig Jahre nach dem Attentat an J.F. Kennedy im Jahr 1963, Schulen und Straßen nach ihm benannt, um ihm zu gedenken. Ein weiteres Beispiel stellt die Stadt Memphis dar, in der Martin Luther King ermordet wurde. Auch hier kam es erst viel später zur Namensnennung und somit zur öffentlichen Erinnerung. Das soziale Gedächtnis hat immer einen begrenzten Zeithorizont. Auch wenn es sich auf verschiedene Medien stützt, wird damit die Zeitspanne des lebendigen Gedächtnisses nicht erweitert, da diese aus der Vergegenwärtigung im Zuge eines Gesprächs besteht (Assmann, 2018b, S. 98-103).

8.3.3 Heroisches und traumatisches Erinnern

„Das traumatische Opfergedächtnis unterscheidet sich in vielem vom heroischen Opfergedächtnis. So leicht es ist, sich der Gewalt und der Verluste im Modus des heroischen Opfers zu erinnern, so unmöglich ist dies im Modus des traumatischen Opfers. Das heroische Opfer wird als Märtyrer bezeichnet. [...] Traumatische Erfahrungen von Leid und Scham finden nur schwer Einlass ins Gedächtnis, weil diese nicht in ein positives individuelles oder kollektives Selbstbild integriert werden können.“ (Assmann, 2018b, S. 74-75).

Ein traumatisches Erlebnis wird oft erst nachträglich gesellschaftlich anerkannt. Diese Anerkennung kann in einigen Fällen auch erst nach Jahrzehnten oder Jahrhunderten gelingen. Ein ausschlaggebendes Kriterium, ob traumatische Erlebnisse in der Gesellschaft anerkannt werden, ist, ob es den Menschen dieser Gruppe gelingt, sich als Kollektiv zu etablieren und ihre Geschichten an die nächsten Generationen weiterzugeben. Erst wenn traumatische Erfahrungen in der Gesellschaft angesehen und symbolisch artikuliert werden, kann es zu einer Integrierung dieser Erinnerungen in das kollektive oder kulturelle Gedächtnis kommen. Im Zuge dieses Kampfes um Anerkennung werden häufig psychische Wunden, die das Trauma bei den Opfern ausgelöst hat, an die nächste Generation weitergegeben, diese Weitergabe geschieht unbewusst. Daher werden oft heroische Opfererinnerungen zu Beginn des Prozesses in den Fokus gerückt. Aus diesem Grund stand der Aufstand im Warschauer Ghetto lange im Zentrum der jüdischen Erinnerungen an den Holocaust (Assmann, 2018b, S. 75).

Assmann schreibt über eine ethische Wende im Opfergedächtnis. Diese vollzieht sich vom sakrifiziellen Opferbegriff hin zu einem viktimologischen. Die ethische Wende besteht in der Anerkennung der Opfer, der Nennung ihrer Namen und der Weitergabe ihrer persönlichen Geschichten. Diese ethische Wende der Moralisierung ist allerdings ambivalent. Auf der einen Seite wurden durch diese eine moralische Sensibilisierung erreicht und neue rechtliche sowie ethische Standards bewirkt. Auf der anderen Seite hat diese Wende aber auch den Grundstein für eine Emotionalisierung der Vergangenheit und eine einseitige Hervorhebung des Leidens hervorgerufen, auf Grundlage dessen kollektive Ansprüche gestellt werden. Diese Wende thematisiert aber nicht ausschließlich Emotionen und Gefühle, sondern sie ist auch eine Sache der Institutionen. Das bedeutet, dass aus den Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges konkrete Lehren gezogen wurden (Assmann, 2018b, S. 76-77). Diese Lehren der universalen Menschenrechte wurden in die Präambel des Bundesgesetzes Deutschlands hineingeschrieben. „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.“ (Amnesty International, Allgemeine Erklärung der Menschenrechte). Die Täter argumentierten mit „nulla poena sine lege“, das bedeutet, dass keine Strafe für etwas

möglich ist, das zum Zeitpunkt der Ausführung nicht strafbar war. Allerdings galt dieses Argument aufgrund der ethischen Norm der Menschenwürde nicht, da diese über allen staatlichen Gesetzen und Verordnungen steht (Assmann, 2018b, S. 78).

„Verbrechen gegen die Menschlichkeit sind dazu bestimmt, ins Gedächtnis der Menschheit einzugehen. (...) Für die Traumata der Geschichte, die nicht aus Kriegshandlungen, sondern aus Akten der Ausbeutung, Dehumanisierung und Vernichtung unschuldiger Menschen hervorgehen, gibt es keine heilende Kraft des Vergessens. Solche Verbrechen gegen die Menschlichkeit werden nicht durch Vergessen entsorgt, sondern in einer von Opfern und Tätern geteilten Erinnerung aufgehoben.“ (Assmann, 2018b, S. 78-79).

Bei der ethischen Wende geht es nicht primär um allgemeine Geschichte, sondern um das Gedächtnis von Gruppen, die durch die Erinnerung und Aufarbeitung der Vergangenheit eine neue Identität errichten. Soziale und mediale Anerkennung werden dabei von den betroffenen Gruppen eingefordert. Der Holocaust sowie die Kolonialisierung haben diese Wende des Opferdiskurses mit sich gebracht. Erstmals wurden die Geschehnisse aus der Perspektive der Opfer dargestellt. Aufgrund dieser Darstellungen wurden neue kollektive Identitäten begründet. Die Einführung des Trauma-Begriffes als offizielle medizinische Diagnose im Jahr 1980 bekräftigte den Opfer-Diskurs. Der Trauma-Diskurs bezieht historische und biographische Traumata mit ein. Die traumatisierte Gruppe ist auf die Anerkennung und Wiedergutmachung angewiesen, um das Trauma aufzuarbeiten (Assmann, 2018b, S. 79-81).

Das Ziel der ethischen Wende ist demnach eine universalistische Sicht der Ereignisse darzustellen, um die Würde der Opfer wiederherzustellen. Aleida Assmann sieht bei dieser Entwicklung ein Problem, da sie meint, dass eine Gruppe, die ihre Identität auf einer erhöhten Opferrolle aufbaue, die eigenen Entwicklungsmöglichkeiten aufgrund von Passivität blockiere und sich außerdem für die Erlebnisse anderer Opfer immunisiere. Somit kommt sie zu der Einsicht, dass eine Identität, die auf Opfererfahrung begründet wurde, eher ein Problem sei als eine Lösung.

Die ethische Wende hat demnach den Blick hin zum Opfergedächtnis und deren Erinnerungen geebnet. Dagegen sind die Erinnerungen der Täter kaum in den Fokus gerückt worden. Dies ergibt sich aus dem Grund, dass Täter nicht um Anerkennung bemüht sind, sondern um Unsichtbarkeit und Vergessen (Assmann, 2018b, S. 81). „Leid stärkt das Selbstbild. Schuld droht es zu zerstören.“ (Assmann, 2018b, S. 81). Somit herrscht eine Asymmetrie zwischen Täter- und Opfergedächtnis (Assmann, 2018b, S. 81-82).

„Die massive Form von Gewalt, der ein Opfer schutzlos ausgesetzt ist, schlägt sich als langfristiges Trauma nieder. Es kommt dabei zu jener Abspaltung des übermächtig Schrecklichen vom Bewusstsein, mit dem sich das Individuum in seiner äußeren Exponiertheit vor dem inneren Zusammenbruch schützt. Anderes vollzieht sich auf der Seite des Täters. Hier geht es nicht um die innere Abspaltung eines Traumas als eine unbewusste Überlebensstrategie, sondern um die Abwehr von Schuld als eine Strategie der Gesichtswahrung. Abzuwehren ist alles, was mit dem eigenen Identitätsprofil inkompatibel ist. Während sich erlittenes Leid und erfahrenes Unrecht tief in Körper und Seele einschreiben, wehren die Täter ihre Schuld unter dem Druck des sozialen Affektes der Scham ab.“ (Assmann, 2018b, S. 82).

Schweigen hat demnach unterschiedliche Bedeutung je nachdem, ob es vom Täter oder Opfer kommt. Der Täter versucht oftmals aufgrund seines Schweigens Schutz und Sicherheit zu bekommen, während Opfer schweigen, um sich von einem erlebten Trauma zu distanzieren. Das Ziel der Täter ist es, die Tat zu verschweigen. Im Gegensatz dazu steht das Ziel der Opfer, die Erinnerungen aufzuarbeiten (Assmann, 2018b, S. 82). Diese Ziele können natürlich nicht verallgemeinert werden, es lassen sich auch genügend Opfer in der Geschichte finden, die über das Erlebte nicht sprechen möchten oder können, da es zu schmerzhaft ist. Allerdings ist die langsame Aufarbeitung die einzige Möglichkeit, das Erlebte zu verarbeiten (Assmann, 2018b, S. 83).

8.4 False-Memory-Debatte

Unter False-Memory-Debatte wird verstanden, dass genau die Erinnerungen, die sich auf elementare sowie traumatische Erlebnisse eines Menschen beziehen, oft falsch sind. Im Fokus dieser Diskussion steht die Frage nach der Zuverlässigkeit/Unzuverlässigkeit von Erinnerungen. In der Debatte stehen sich zwei Gruppen mit unterschiedlichen Ansichten zu dieser Frage gegenüber. Psychotherapeuten argumentieren mit dem sogenannten „Multiple Personality Disorder-Syndrom“, das bedeutet die krankhafte Desintegration von Personenkomponenten. Eine Ursache für die Desintegration ist in vielen Fällen die sogenannte Posttraumatische Belastungsstörung. Dabei handelt es sich um Verwirrungen in Bezug auf bestimmte traumatische Erlebnisse (Assmann, 2018a, S. 267). Auf der anderen Seite steht die sogenannte „False Memory Syndrom Foundation“. Hier sind vorwiegend Eltern von Kindern dabei, die von ihnen wegen sexuellen Missbrauchs angeklagt wurden und die Beschuldigungen leugnen. Weiters zählen auch Erinnerungsforscher*innen und –kritiker*innen zu dieser Gruppe. Sie sind der Ansicht, dass es sich bei den Aufdeckungen um eine neuzeitliche Hexenjagd handle, in der die Psychotherapeuten die Zügel in der Hand hätten. Den Therapeut*innen wird vorgeworfen, dass sie nicht Krankheiten heilen, sondern vielmehr Krankheiten entwickeln würden. Aufgrund ihrer Therapien würden demnach falsche Erinnerungen hervorgerufen werden (Assmann, 2018a, S. 267-268).

In dieser Debatte lassen sich zwei verschiedene Arten der Erinnerungstheorien finden. Forscher*innen der kognitiven Psychologie beschäftigen sich mit dem Wahrheitsgehalt von Zeugenaussagen. Sie forschen unter anderem im Bereich der Unzuverlässigkeit von Erinnerungen. Aufgrund ihrer Forschungen konnten Ungenauigkeit, Wandelbarkeit sowie Beeinflussbarkeit von Erinnerungen des Menschen festgestellt werden (Assmann, 2018a, S. 268).

Elizabeth Loftus konnte im Zuge eines Forschungsprojektes zeigen, dass einem erwachsenen Menschen Erinnerungen an ein angebliches traumatisches Erlebnis eingepflanzt werden können, die er im Anschluss als wahre Geschehnisse klassifizierte (Loftus, 1995, S. 47-68).

Diese zwei Gruppen stehen einander gegenüber. Im Sinne der tatsächlich Betroffenen müssen diese Ansätze kritisch betrachtet und relativiert werden (Assmann, 2018, S. 268). Die amerikanische Debatte zeigt, dass Erinnerungen oft gegensätzlich sind und in gewissen gesellschaftlichen Bereichen rekonstruiert werden (Assmann, 2018a, S. 268).

„Der therapeutische Rahmen ist durch Abgeschlossenheit, Kooperation und distanzierte Empathie gekennzeichnet. Das geschulte Mißtrauen des Analytikers zielt nicht auf Entblößung der Klienten, sondern auf deren Therapie. Es gilt, durch Blockaden und Verstellungen hindurch die subjektive Wahrheit einer Person freizulegen, deren objektiver Ausweis ein auffälliges Leiden ist. Wichtigstes Wahrheitskriterium ist dieser Leidensdruck, der nicht zuletzt nach menschlicher Anteilnahme bemessen wird. – Entgegengesetzt dazu wird im juristischen Rahmen verfahren, der durch Öffentlichkeit, Mißtrauen und Kritik gekennzeichnet ist. Voraussetzung dieses Diskurses ist das klare Entweder-Oder von Wahrheit und Lüge, das mit Hilfe externer Evidenz befestigt wird und zu einer Entscheidung im Sinne von schuldig/unschuldig führen muß. (...) Im juristischen Rahmen lässt sich keine Therapie durchführen und in der Therapie kein Urteil vollstrecken. Erinnerungen werden anders rekonstruiert in unterschiedlichen Milieus mit unterschiedlichem Ethos.“ (Assmann, 2018a, S. 268-269).

Das Wissen um die sogenannte False-Memory-Debatte erscheint im Lichte der Masterarbeit relevant, damit aufgezeigt werden kann, welche wissenschaftlichen Diskussionen im Zusammenhang mit Erinnerungen und Gedächtnis vorherrschen. Weiters kann aufgrund dieser Diskussion gesehen werden, wie variabel Erinnerungen und Gedächtnisse von unterschiedlichen Individuen sind.

8.5 Erinnern und Vergessen

Das Gedächtnis ist rückwärtsgerichtet (Assmann, 2018a, S. 48). „(...) und dringt durch den Schleier des Vergessens in die Vergangenheit; es geht verschütteten, verschollenen Spuren nach und rekonstruiert Zeugnisse, die für die Gegenwart bedeutsam sind.“ (Assmann, 2018a, S. 48).

Erinnerungen sind unzuverlässig, da sie sich mit Affekten und Motiven vermischen. Dies kann zu Veränderungen sowie zum Vergessen führen. Dem Individuum steht demnach meistens nur ein Ausschnitt seiner Erinnerungen zur Verfügung. Es ist nie der Fall, dass jemandem alle Erinnerungen im vollen Ausmaß zugänglich sind (Assmann, 2018a, S. 64). Durch Zorn und Angst vergessen wir, während Hass und Rache die Erinnerungen schärfen. Erfahrenes Unrecht bleibt im Gedächtnis. Manchmal ist es ebenso wichtig Erinnerungen zu vergessen beziehungsweise loszulassen, wie in anderen Situationen an Vergessenes zu erinnern (Assmann, 2018, 65- S. 66). Amnestie kann von den Herrschenden nur gewährt werden, wenn es sich um Schuld der anderen handelt, haben die Herrschenden selbst Verbrechen begangen, sind sie von einer ihnen übergeordneten Instanz abhängig (Assmann, 2018a, S. 72).

Vergessen gehört zum Leben und ist somit Teil der gesellschaftlichen Normalität. Vergessen ist weiters eine Voraussetzung für das Überleben. Sowohl das Individuum als auch die Gesellschaft muss vergessen können, um sich von schmerzhaften und traumatischen Erfahrungen abgrenzen zu können, von Konflikten abzulassen und so für die neuen Aufgaben der Gegenwart gewappnet zu sein. Vergessen ist aber nicht nur ein Bestandteil des Lebens, sondern wird teilweise gezielt eingesetzt, um ein bestimmtes Kulturbewusstsein zu erzeugen. So wurden zum Beispiel die Schriften der Häretiker absichtlich vergessen, sowie exkommunizierte Mitglieder der Katholiken. Weiters wird bewusst auf die Namen und Werke der Personen, die nach einem politischen Wandel oder Paradigmenwechsel als nicht mehr passend gelten, vergessen. Vergessen wird auf die Personen, die nicht in die enge Auswahl der wenigen kommen, die es „geschafft“ haben (Assmann, 2018b, S. 51-52).

Übersetzung von Vergänglichem in Unvergängliches ist wesentliche Aufgabe einer Kultur. Erinnern ist nicht einfach, durch Anstrengung, Institutionen und Medien wird das Erinnern möglich. In mündlichen und schriftlichen Kulturen lassen sich bestimmte Medien finden, die zur Speicherung der Erinnerungen dienen, da für die jeweiligen Kulturen diese Erinnerungen essenziell für ihre kulturelle Identität sind. Mit dem kulturellen Gedächtnis werden Begriffe wie Tradition, Überlieferung und kulturelles Erbe subsumiert. Diese Speicherung von bestimmten Erinnerungen schließt allerdings immer schon eine Ausschließung von Erinnerung mit ein (Assmann, 2018b, S. 52-53). Demnach wird an bestimmte Aspekte der Vergangenheit bewusst erinnert, durch diese bewusste Erinnerung wird

das kulturelle Gedächtnis der Gesellschaft geformt, während andere Aspekte der Vergangenheit in Vergessenheit geraten und zum Teil sogar bewusst ausgeschlossen werden.

Um die Frage beantworten zu können, wie es zu einem bestimmten kulturellen Gedächtnis kommt, müssen wir zuerst der Frage nachgehen, wie aus den individuellen Erfahrungen, Erfolgen und Erinnerungen ein großes Ganzes entstehen kann. Sind Erinnerungen noch nicht in externen Speichern veräußert, sind sie noch labil. Häufig bleiben sie nicht einmal ein Menschenleben lang erhalten, spätestens mit dem Tod des Individuums vergehen sie. Ist ein Menschenleben vergangen, werden auch seine materiellen Überreste aufgelöst. Das Familiengedächtnis löst sich nach achtzig bis hundert Jahren immer wieder auf und es treten Erinnerungen der neuen Generationen an ihre Stelle. Dieser Prozess ist allerdings fließend, das bedeutet, dass nicht alles sofort mit dem Ableben einer Generation aus dem Gedächtnis verschwindet. Fotos und Erinnerungsstücke bleiben oftmals zurück und können das Familiengedächtnis noch bis zu drei Generationen beeinflussen. Allerdings muss zwischen materiellen Überresten und lebendigen Erinnerungen differenziert werden (Assmann, 2018b, S. 53).

Siegfried Kracauer betont, dass Erinnerungen ausschließlich durch Kommunikation bewahrt werden können. Diese Feststellung erläutert er mit Hilfe einer Fotografie. Auf dem Foto ist alles genau dokumentiert, jede Falte und Rüsche lässt sich beobachten. Dies, so meint er, sei das Gegenteil von Erinnerung. Das Foto hält lediglich eine äußere Hülle fest. Im Gegensatz dazu handelt es sich bei sprachlichen Äußerungen um Erinnerungen (Kracauer, 1990, S. 83-87).

Demnach lässt sich feststellen, dass lebendige Erinnerungen mit dem Ableben der Träger*innen verloren gehen, diese haben allerdings die Möglichkeit als kulturelle Erinnerungen neu gedeutet zu werden und in das kulturelle Gedächtnis aufgenommen zu werden. Geschieht dies, wird ihre Existenz weit über das Leben des Individuums hinaus ausgedehnt. Das kulturelle Gedächtnis entsteht einerseits im Nachhinein durch Einsammlung und Konservierung von Erinnerungen, andererseits werden diese Erinnerungen aufgrund bestimmter Aspekte ausgewählt und der Nachwelt als kulturelles Erbe präsentiert. Um diesen Prozess besser verstehen zu können, muss das Speichergedächtnis vom Funktionsgedächtnis differenziert werden, diese Differenzierung wurde bereits in Kapitel 6.4.6 „Speicher- und Funktionsgedächtnis“ genau erläutert. Bei dieser Unterscheidung wird die komplementäre Struktur des Gedächtnisses abgebildet. Erinnern und Vergessen liegen nahe beieinander und greifen ineinander über. Vergessenes muss nicht zwingend für immer vergessen sein. Oft sind bestimmte Erinnerungen für eine gewisse Zeitspanne nicht im Bewusstsein, fallen uns aber bei

spezifischen Anlässen wieder ein. Vergessen kann als latentes Gedächtnis verstanden werden, zu dem wir zeitweise keinen Zugangscode haben. Es kann aber jederzeit zu einem Wiedererinnern kommen. Dies geschieht, wenn Erinnerungsstücke, die im Speichergedächtnis abgelegt wurden, aufgrund neuer Ereignisse vom Bewusstsein wiederentdeckt werden. Diese haben wiederum Einfluss auf die Gedanken der Gegenwart. Das unbewusste Gedächtnis kann auf kultureller Ebene mit dem materiellen Rückstand aus früheren Epochen verglichen werden. Dazu zählen Reste, die verlorengegangen und/oder ausgemustert wurden, diese müssen nicht zwangsläufig für immer vergessen sein, sondern können in einer späteren Epoche wiederentdeckt und im Zuge dessen neu interpretiert und gedeutet werden (Assmann, 2018b, S. 54-55).

Das Vergessen ist ein Teil des Erinnerns, ohne demes nicht vollständig wäre. Wir können uns demnach nur an Dinge erinnern, weil wir diese auch wieder vergessen können. Dies ist Teil der Normalität. Beim Gedächtnis handelt es sich nicht um ein zielgenaues Abspeichern von Erlebtem, Gehörtem und Gesehenem, sondern es ist dynamisch, passt sich Neuem an und wandelt sich dementsprechend (Assmann, 2018b, S. 104).

In der Politik spielt das beabsichtigte Vergessen eine wesentliche Rolle. Es lassen sich zwei Formen des beabsichtigten Vergessens voneinander unterscheiden. Einerseits kann das Vergessen eine Form der Strafe sein, darunter wird *domnatio memoriae* verstanden. Andererseits kann es als Schonung und Gnade verstanden werden, dann wird von Amnestie gesprochen. Wird die erste Form, die *domnatio memoriae*, genauer betrachtet, zeigt sich, dass es sich dabei um eine Art der Verfolgung handelt, im Zuge derer die Spuren und Erinnerungen der Existenz eines Menschen oder Gruppen beseitigt werden. Die Erinnerungen werden dabei sowohl aus der Geschichtsschreibung als auch aus dem sozialen Gedächtnis, so gut es möglich ist, gelöscht. Werden dagegen Schuld und Schulden vergessen, handelt es sich um die zweite Art des Vergessens, diese Art des Vergessens kann einen heilenden Prozess mit sich bringen (Assmann, 2018b, S 105).

Bei der Amnestie muss zwischen symmetrischen und asymmetrischen Gewaltverhältnissen unterschieden werden. Bei Siegern und Besiegten gibt es ein symmetrisches Gewaltverhältnis, während bei Tätern und Opfern ein asymmetrisches Machtverhältnis vorherrscht. Das symmetrische Verhältnis ist in den wechselseitigen Kriegshandlungen verankert. Um den Frieden nach so einem Ereignis wiederherstellen zu können, ist es essenziell, zu vergessen. Da bei Tätern und Opfern aber ein asymmetrisches Verhältnis vorherrscht, ist das Vergessen nicht zielführend, da sich sonst eine Erinnerungsasymmetrie fortsetzen würde. Die Täter vergessen ihre Taten, während die Opfer

ihre Erinnerungen schützen. Handelt es sich demnach um asymmetrische Erinnerungen, wie im Fall des Holocausts, ist Vergessen nicht heilsam. Hier ist es essenziell, sich zu erinnern und niemals zu vergessen (Assmann, 2018b, S 107).

Während Tätergedächtnisse häufig schnell vergessen, erinnern sich Opfergedächtnisse noch lang an das Erlebte. Ist das Tätergedächtnis in einem selbstbezüglichen nationalen Gedächtnis verankert, stellen sich die positiven Werte immer gegen die negativen und beeinflussen es. Österreich ist dafür ein gutes Beispiel, da sich Österreich lange als erstes Opfer Hitlers deklarierte. Erst in den 80er Jahren musste Österreich das nationale Gedächtnis aufgrund der Waldheimaffäre neu ordnen. Weiters kam es wegen eines Generationenwechsels zu einer Mentalitätsveränderung und so bekannte Österreich schließlich seine Mitschuld. Deutschland konnte dagegen direkt nach dem Zweiten Weltkrieg keine selbstständige Erinnerungspolitik betreiben, da diese von den West- und Ostmächten bestimmt wurde. Ab dem Jahr 1989 verlor die Schuldabwehr an Bedeutung und es kam immer mehr zur Schuldannahme und der Erkenntnis, dass dies niemals vergessen werden darf (Assmann, 2018b, S 112-113).

Es kam zu einem Wandel im Umgang mit traumatischen Erfahrungen der Geschichte. Davor waren diese meist nicht angesprochen, geschweige denn aufgearbeitet worden. Aufgrund dieser Wende kam es zu einer universalen Anerkennung des Leides sowie den traumatischen Nachwirkungen des Geschehenen. Somit wird die begangene Schuld auch von den folgenden Generationen bearbeitet und die negative Vergangenheit nicht mehr vergessen, sondern aufgearbeitet und in ihr Selbstbild integriert (Assmann, 2018a, S 114).

Früher gab es nach Kriegen eine Amnestie, damit Sieger und Besiegte wieder gemeinsam leben konnten. Dieses Vergessen ist allerdings, wie bereits beschrieben, nur bei Siegern und Besiegten möglich, nicht aber bei Opfern und Tätern, da in diesem Kontext wehrlose Menschen von anderen ausgebeutet, misshandelt und ermordet wurden. Opfer sind ihren Tätern schutzlos ausgeliefert. In diesen Fällen hat das Vergessen keine heilende Wirkung, da die Opfer nicht vergessen können. Die Erlebnisse müssen anerkannt und aufgearbeitet werden sowohl von Opfern als auch von Tätern. Diese Aufarbeitung und Anerkennung vollzog sich im Laufe der 1990er Jahre in unterschiedlichsten Ländern. Es kam zu Entschuldigungen bezüglich angetanen Unrechts. Diese Schuldeingeständnisse stehen in unmittelbarer Verbindung zur Anerkennung der transgenerationellen Langzeitfolgen dieser traumatischen Erlebnisse (Assmann, 2018a, S.114-115).

Erinnerungen sind ungenau und variabel. Wir können uns demnach nicht darauf verlassen, dass Details in unseren Erinnerungen auch der Realität entsprechen. Weiters sind Erinnerungen für Deutungen offen. Das bedeutet, je nachdem wer über ein bestimmtes Ereignis

berichtet, wird die Deutung etwas anders ausfallen. Das folgende Beispiel soll helfen, diese Aussagen genauer zu verstehen: Werden mehrere Personen gefragt, wie viele Flugzeuge bei dem Attentat am 11. September involviert waren, werden höchst wahrscheinlich unterschiedlichste Antworten generiert werden. Personen werden mit zwei, drei oder vier antworten, je nachdem an welche Bilder, Medienberichte oder Artikel sie sich erinnern können (Assmann, 2018a, S. 135). Ereignisse aus der ganzen Welt werden mit Hilfe der Medien überall verbreitet. Dabei werden bestimmte Bilder und Informationen ausgewählt, die sich dann als die individuellen Erinnerungen der Menschen manifestieren. An diesem Beispiel kann leicht erkannt werden, wie ungenau einerseits Erinnerungen sind, andererseits kann gesehen werden und hier wird Assmann widersprochen, da sie an dieser Stelle schreibt, es dürfe trotzdem nicht von einer Konstruiertheit der Erinnerungen ausgegangen werden, dass Erinnerungen sehr wohl konstruiert werden. Einerseits von den Medien, die bestimmte Ereignisse hervorheben und bildlich darstellen, während sie andere nur knapp oder gar nicht erwähnen. Andererseits von der Politik, da in öffentlichen Reden ebenfalls entschieden wird, welche Details bekanntgegeben werden und welche besser im Verborgenen bleiben (Assmann, 2018a, S. 138).

Allerdings darf bei aller Kritik an der Echtheit von Erinnerungen auch nicht vergessen werden, dass es sich dabei nicht um die Norm handelt. In der Regel sind Erinnerungen im Großen und Ganzen zuverlässig. Sonst könnte an nichts erinnert werden und wir würden in einer Welt voller unzuverlässiger Bürger*innen leben. Relevant wird das zuvor geschilderte Problem der Zuverlässigkeit meist lediglich in spezifischen Kontexten (Assmann, 2018b, S. 136). Daraus zeigt sich, dass die Erinnerungen stets auf Richtigkeit und Vollständigkeit zu prüfen sind, da die individuellen Gedächtnisinhalte meist begrenzt und aus einer subjektiven Perspektive entstanden sind. Bei falschen Erinnerungen kann es sich um unbewusst oder bewusst veränderte Erinnerungen handeln (Assmann, 2018a, S. 138).

Halbwachs zeigt in seinem Werk „Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen“, dass Erinnerungen immer unter dem Druck der Gesellschaft wiedergegeben werden. Sie unterliegen dem Imperativ der aktuellen Gesellschaft und sind in ihre Wahrnehmungsformen, Vorurteile und kollektiven Selbstbilder eingebaut. Daraus folgt, dass wir die vergangenen Ereignisse an die Bedingungen und Wünsche unserer Zeit anpassen und im Kontext dieser interpretieren (Assmann, 2018a, S. 157-158).

Im Gegensatz zu Halbwachs spricht Martin Walser davon, dass die Gegenwart keinen Einfluss auf die Erinnerungen an die Vergangenheit und deren Interpretation hat. Während Halbwachs bei seinen Überlegungen auf mündliche Kommunikation Bezug nimmt, denkt Walser an literarische. Im Gegensatz zur mündlichen Kommunikation, bei der wir auf unser

Umfeld angewiesen sind, ist es bei der literarischen Kommunikation leichter, uns von dem Zeitgeist zu lösen und zu reflektieren (Assmann, 2018a, S. 159-161).

Der Historiker Peter Burke meint, dass der oft zitierte Satz, Sieger schreiben die Geschichte, genauso heißen könnte, Sieger vergessen die Geschichte. Denn während Sieger weniger an die Vergangenheit denken und wenn, triumphierend, schwebt über den Besiegten die Vergangenheit wie ein Damoklesschwert. Sie können nicht vergessen, sondern beschäftigen sich mit dem, was passiert ist und wie es dazu kommen konnte (Burke, 1991, S. 297). Als aktuelles Beispiel nennt Assmann die Kommemorationsfeierlichkeiten 1989 für Imre Nagy. Dieser wurde nach dem Aufstand 1956 hingerichtet. Sein Schicksal wurde von der Sowjetunion nicht an die Öffentlichkeit gebracht. Trotzdem wurde er nicht vergessen und eine Gruppe von Andersdenkenden organisierte im Jahr 1989 eine symbolische Bestattung. Im selben Jahr kam es zu einer Umbettung mit Medieninteresse nach Budapest. Somit wurde er zu einer Ikone und wurde trotz der Versuche der Sowjets nicht vergessen, sondern bis heute erinnert. Er ist ein Beispiel für eine Gegenerinnerung. Die unterdrückte Bevölkerung hat sich diese Gegenerinnerung geschaffen, dies war ein wichtiger Schritt bei der Entstalinisierung Ungarns. Das Motiv, das hinter Gegenerinnerungen steht, ist die Delegitimierung von herrschenden Machtverhältnissen. Sie gehören zu den politischen sowie zu den offiziellen Erinnerungen. In beiden Bereichen geht es um Legitimierung und Macht. Die daraus entstehenden Erinnerungen dienen nicht der Gegenwart, sondern der Zukunft. Sie zeigen, was nach dem ersehnten Umbruch der aktuellen Herrschaftsverhältnisse kommen soll (Assmann, 2018a, S. 138-139).

Erinnern wird oft einseitig als kulturelles Heilmittel angesehen, dabei darf allerdings nicht die andere Seite vergessen werden, denn Erinnern wird nicht selten von Regimen dazu missbraucht, Hass, Angst und Rache zu schüren. Vergessen kann in manchen Situationen auch eine heilsame Wirkung haben. Schon oft wurden durch bewusstes Vergessen Gewaltzyklen beendet und gegenseitige Beschuldigungen entkräftet. An den verlorenen Ersten Weltkrieg und den aufgezwungenen Vertrag von Versailles wurde in Deutschland mit Gefühlen der Demütigung und Aggression erinnert und diese Erinnerung trieb sie in den nächsten Krieg. Vergessen soll helfen, um zwischen Konfliktparteien zu neutralisieren. Erinnern und Vergessen können demnach verschiedene Motive verfolgen und haben beide eine heilende Kraft. Je nach Situation können sie helfen, Konflikte und Vergangenes zu bewältigen oder Probleme schüren. Erinnern kann einerseits nationale Mythen hervorbringen und festigen und andererseits die Vergangenheit aus verschiedenen Perspektiven beleuchten und an Opfer schrecklicher Taten erinnern sowie mahnend auf zukünftige Generationen einwirken (Radonic & Uhl, 2016, S. 31-32). „Unter diesem Vorzeichen werden deshalb nicht mehr nur die eigenen Opfer und Toten

betrauert und erinnert, sondern auch die Opfer der anderen, die man selbst verursacht hat und die damit in das nationale Gedächtnis mit eingehen.“ (Radonic & Uhl, 2016, S. 33).

8.6 Erinnerung und Orte

Erinnerungen, die von bestimmten Orten ausgehen, haben eine große Kraft. Nimmt ein Individuum selbst Eindrücke aus der Vergangenheit wahr, wie es an historischen Schauplätzen möglich ist, sind die daraus entstehenden Erinnerungen um einiges stärker, als entstünden diese aus Erzählungen oder durch das Lesen von Büchern. Orte der Erinnerung spielen eine große Rolle bei der Konstruktion des kulturellen Gedächtnisses. Durch sie werden Erinnerungen gefestigt und bestätigt. Außerdem wird durch die Orte die Kontinuität von Vergangenen gegenwärtig. Erinnerungen von Individuen, Kulturen und Epochen, die sich in Artefakten bestätigen lassen, sind vergleichsweise kurzphasig. Das Gedächtnis eines Individuums kommt an Orten der Erinnerung mit weiteren Gedächtnissen in Verbindung (Assmann, 2018a, S. 298-299). „(...) und hier verschränkt sich die Lebenssphäre des einzelnen mit jenen, die zu dieser Lebenssphäre dazugehörten, aber nicht mehr da sind. An beiden Orten geht individuelle Erinnerung in einer allgemeineren Erinnerung auf.“ (Assmann, 2018a, S. 299-300). Es geht demnach um die Orte selbst und nicht die Objekte, die dort zu finden sind (Assmann, 2018a, S. 300).

Unter Familien- oder Generationsorten versteht Aleida Assmann Orte, an denen Familien lange Zeit gelebt haben, geboren und begraben wurden, wodurch sich eine besondere Gedächtniskraft entwickelt hat. In den modernen Gesellschaften ist eine Bindung an einen Ort in so einer Form kaum noch möglich (Assmann, 2018a, S. 301). „Die Bindungskraft erinnerungsträchtiger Orte wird dabei ersetzt durch den neutralen Raum als eine der menschlichen Verfügung freigegebene Dimension.“ (Assmann, 2018a, S. 302).

Heilige Orte sind Orte, denen nachgesagt wird, dass Götter oder andere übernatürliche Wesen wahrgenommen werden können. Diese Orte werden als besonders angesehen, da an ihnen mit den Göttern kommuniziert werden kann (Assmann, 2018a, S. 303).

Aufgrund verschiedener Ereignisse, wie Migration, Krieg oder Eroberung kann es dazu kommen, dass Erinnerungen an Orte „gelöscht“ werden und statt ihnen neue Erinnerungen konstruiert werden, die als unzerstörbar dargestellt werden (Assmann, 2018a, S. 304).

Im alten Israel wird von Orten erzählt, an denen Begegnungen mit Gott stattgefunden haben sollen. Diese Orte wurden im Verlauf der Geschichte zu Erinnerungsorten, da das Gedächtnis auf die Ereignisse zurückgriff. Bei Jerusalem handelt es sich um einen

Gedächtnisort, der aus zwei Gründen vielsagend ist (Assmann, 2018a, S. 305). „Er zeigt zum einen, wie ein Gedächtnisort zwischen heilig numinosem Ort und historischen Gedenkort changiert, und er zeigt zum anderen, wie ein Gedächtnisort zum Kampfplatz rivalisierender Erinnerungsgemeinschaften wird.“ (Assmann, 2018a, S. 305-306).

Bedeutungen bilden sich bei Generationsorten erst durch lange Bindung von einer Familie oder bestimmten Gruppen an den Ort, wodurch eine enge Beziehung der Menschen zu dem Ort entsteht. Diese Bindung wirkt sich auf Lebens- sowie Erfahrungsformen der Menschen aus. Außerdem durchdringen sie den jeweiligen Ort mit ihren Traditionen und Geschichten (Assmann, 2018a, S. 308-309).

Im Gegensatz zum Generationenort steht der Gedenkort. Der Gedenkort ist durch Diskontinuität markiert. Hier kommt es zu einer starken Differenz zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart. An Gedenkorten sind Geschichten brutal abgebrochen worden. Dies zeigt sich aufgrund von Ruinen und Relikten. Diese können von der umliegenden Umgebung abgegrenzt werden, da sie sich als Rest von Fremdem bemerkbar machen (Assmann, 2018a, S. 309). „Das Abgebrochene ist in Überresten erstarrt und steht beziehungslos zum örtlichen Leben der Gegenwart, das nicht nur weitergegangen, sondern über diese Reste auch achtlos hinweggegangen ist.“ (Assmann, 2018a, S. 309).

Dieser Wechsel von einem Ort der Spuren vergangenen Leidens hin zu einem stabilen Ort wird mit den Worten „milieu de memoire“ zum „lieu de memoire“ beschrieben (Nora, 1990, S. 11).

„Ein Gedenkort ist das, was übrigbleibt von dem, was nicht mehr besteht und gilt. [...] Erinnerungsorte sind zersprengte Fragmente eines verlorenen oder zerstörten Lebenszusammenhangs. Denn mit der Aufgabe und Zerstörung eines Ortes ist seine Geschichte noch nicht vorbei; er hält materielle Relikte fest, die zu Elementen von Erzählungen und damit wiederum zu Bezugspunkten eines neuen kulturellen Gedächtnisses werden. Diese Orte sind allerdings erklärungsbedürftig; ihre Bedeutung muß zusätzlich durch sprachliche Überlieferungen gesichert werden.“ (Assmann, 2018a, S. 309).

Die Beständigkeit eines Ortes kann nach einem Verlust nicht wiederaufgebaut werden, aber es ist möglich, aufgrund von Erinnerungen an diese anzuknüpfen. Wurden Gedenkort mit Hilfe von Erinnerungen wieder neu aktiviert, zeigen diese Diskontinuität. Einerseits kann gesehen werden, dass noch etwas an diesem Ort zurückgeblieben ist, andererseits ist er von Abwesenheit und Vergessen geprägt (Assmann, 2018a, S. 309).

8.7 Stabilisatoren von Erinnerungen

Erinnerungen werden aufgrund verschiedener Stabilisatoren am Leben erhalten. Einer der stärksten Stabilisatoren ist der menschliche Körper. Erlebnisse, die sich körperlich eingebrannt haben, wirken sich sehr stark auf die Erinnerungen aus. Aufgrund dieser Erkenntnis sieht Aleida Assmann die These kritisch, dass Erinnerungen ständig im Wandel seien und immer aus der Perspektive der Gegenwart betrachtet werden müssten. Die These, dass Erinnerungen immer in der Gegenwart mit dem jeweiligen Hintergrund gesehen werden müssen, ist einerseits plausibel, allerdings muss auf der anderen Seite der menschliche Körper als Stabilisator für Vergangenes mitberücksichtigt werden. Assmann stellt diese zwei Gegensätze einander gegenüber. Die Sprache ist ein wesentlicher Faktor, der dabei betrachtet werden muss, da diese der wirkmächtigste Stabilisator von Erinnerungen ist. Wurde etwas versprochen, bleibt die Erinnerung viel besser im Gedächtnis. Oft vergessen wir die eigentlichen Geschehnisse, da lediglich an die eigene Versprechung erinnert wird (Assmann, 2018a, S. 249-250).

„Elf Jahre ist es her und war in einem anderen Leben. Die Erinnerung daran wäre ihm ganz geschwunden, hätte er sie nicht durch Worte befestigt, mit deren Hilfe er sich nun, sooft er will, jenes Erlebnis heraufrufen kann.“ (Wolf, 1980, S. 25).

Sprache individualisiert und sozialisiert die eigenen Erinnerungen an vergangene Ereignisse. Maurice Halbwachs hat sich bereits damit beschäftigt. Er zeigte, dass wir als soziale Wesen in Gruppen keine Dinge erblicken können, ohne ihnen einen Namen zu geben. Mit dieser Namensgebung unterwerfen wir die Gegenstände den Normen und Konventionen unserer Gruppe. Weitere Stabilisatoren der Erinnerungen, die der Psyche unterliegen, sind: Affekte, Symbole und Traumata (Assmann, 2018a, S. 250-251). „Wenn wir etwas außergewöhnlich Niedriges, Schändliches, Ungewöhnliches, Großes, Unglaubliches oder Lächerliches sehen, wird sich dieses unserem Gedächtnis für lange Zeit einprägen (...).“ (Assmann, 2018a, S. 251).

Aus diesem Grund wirken Bilder auch besonders gut und lang im Gedächtnis, besonders dann, wenn sie etwas in Bewegung setzen und uns auf eine bestimmte Weise berühren. Bilder wurden bereits in der Antike so in Szene gesetzt, dass sie lange im Gedächtnis blieben. So wurden diese prunkvoll dargestellt oder mit Blutflecken entstellt, damit sie möglichst einprägsam waren. Die Kognitionspsychologie lehrt, dass genau solche Aspekte in Erinnerung bleiben (Assmann, 2018, S. 251). Studien zeigten, dass Proband*innen, denen Bilder gezeigt wurden, die mit einer dramatischen Geschichte verknüpft wurden, diese viel genauer erinnerten, als Proband*innen, denen lediglich die Bilder ohne zusätzliche Geschichte gezeigt wurden (Schacter, 1995, S. 264-265). Hier zeigt sich, wie leicht das Gedächtnis manipuliert werden kann. Affekte und Erinnerungen werden willkürlich miteinander verbunden. Dieser Vorgang

entzieht sich der eigenen Erkenntnis und kann nicht vom Individuum selbst gesteuert werden (Assmann, 2018a, S. 251-253).

Ein weiterer Stabilisator von Erinnerungen ist das Symbol.

„Die Erinnerung, die die Kraft eines Symbols gewinnt, ist von der retrospektiven Deutungsarbeit an der eigenen Lebensgeschichte erfaßt und in den Rahmen einer bestimmten Sinnkonfiguration gestellt. [...] Anders als die Affekte stecken die Bedeutungen jedoch nicht in den Wahrnehmungen und Erinnerungen drin, sondern werden nachträglich dazu geschaffen. Von der Frage, ob sich eine solche Bedeutung hinzuerfinden läßt oder nicht, hängt die Stabilität eines wesentlichen Teils unserer Erinnerungen ab. [...] Während ein Lebenslauf sich aus objektiv verifizierbaren Lebensdaten zusammensetzt, beruht eine Lebensgeschichte auf interpretierten Erinnerungen, die sich zu einer erinnerbaren und erzählbaren Gestalt zusammenfügen. Solche Gestaltgebung nennen wir Sinn; sie ist das Rückgrat gelebter Identität.“ (Assmann, 2018a, S. 257).

Das Trauma ist ein weiterer Stabilisator für Erinnerungen. Ein Trauma entsteht im Zuge von Erlebnissen, die das Fassungsvermögen eines Individuums überschreiten (Assmann, 2018a, S. 258-259). „Das Trauma stabilisiert eine Erfahrung, die dem Bewußtsein nicht zugänglich ist und sich im Schatten dieses Bewußtseins als eine latente Präsenz festsetzt.“ (Assmann, 2018a, S. 259).

Die drei Stabilisierungsfaktoren Affekte, Symbole und Traumata zeigen, wie Erinnerungen in verschiedener Weise körperlich verinnerlicht werden können. Affekte gehen als Teil ohne ein Ganzes ins Speichergedächtnis ein und stehen dort nebeneinander. Sie stehen zwischen den physischen und symbolischen Stabilisatoren. Schwingt der Affekt in einen Exzess um, generiert er keine Erinnerungen mehr, sondern zerstört diese. Beim Trauma sind die Erinnerungen unbewusst und können daher nicht versprachlicht beziehungsweise gedeutet werden. Trauma ist demnach die Unmöglichkeit der Narration (Assmann, 2018a, S. 263). „Trauma und Symbol stehen sich in gegenseitiger Ausschließlichkeit gegenüber; physische Wucht und konstruktiver Sinn scheinen die Pole zu sein, zwischen denen sich unsere Erinnerungen bewegen.“ (Assmann, 2018a, S. 263).

Erinnerungen sind demnach plastisch, da sie unter dem Druck der jeweiligen Gegenwart stehen und unter einem gewissen institutionellen Rahmen rekonstruiert werden. Somit wird ihre Selektion gelenkt (Assmann, 2018a, S. 263-264).

„Die Einsicht, daß die Deutung und Bearbeitung der Vergangenheit niemals abgeschlossen ist, kann nicht dazu führen, die Unverfügbarkeit, Abgeschlossenheit und Verbindlichkeit geschehenden Unrechts und erlittenen Leids sowie die Nachwirkungen empfangener Prägungen in Abrede zu stellen.“ (Assmann, 2018a, S. 264).

Die Frage nach der Instabilität/Stabilität hängt eng mit der Frage nach der Zuverlässigkeit/Unzuverlässigkeit von Erinnerungen zusammen. Aus diesem Grund müssen falsche Erinnerungen genauer betrachtet werden. Die Unzuverlässigkeit von Erinnerungen beruht nicht allein auf einer Schwäche von diesen, sondern aktiv einwirkende Kräfte, die Erinnerungen verändern können, spielen ebenso eine essenzielle Rolle. Wird der Theorie Glauben geschenkt, dass Erinnerungen immer den Einflüssen der Gegenwart unterliegen, wirkt die Annahme plausibel. Emotionen, Motivationen und Intentionen, denen der/die Erinnernde in diesem Moment unterliegt, haben beim Erinnern einen wesentlichen Einfluss auf den Inhalt. Sie steuern, welche Erinnerungen dem Individuum zu dem jeweiligen Zeitpunkt präsent werden und welche nicht (Assmann, 2018a, S. 265). „[...] und sie produzieren auch die spezifischen Wertkolorierungen von Erinnerungen zwischen moralischem Abscheu und nostalgischer Verklärung, zwischen Relevanz oder Indifferenz.“ (Assmann, 2018a, S. 265).

Dass Erinnerungen nachträglich verändert werden, ist keine neue Erkenntnis. Bereits Freud ging von der Annahme aus, dass Erinnerungen aufgrund von Schuld verformt werden. In der Psychoanalyse werden verdrängte und verstellte Erinnerungen wieder in das Bewusstsein geholt (Assmann, 2018a, S. 265).

Besonders im Bereich der Oral History oder bei Zeugenaussagen spielt das Problem von falschen Erinnerungen eine essenzielle Rolle. Hier könnten die Fragen gestellt werden, ob es überhaupt einen allgemein gültigen Standard für wahre Erinnerungen gibt sowie ob es eine Wahrheit individueller Erinnerungen gibt (Assmann, 2018a, S. 266).

9. Lebendige Geschichtswissenschaft

Seit den 1960er Jahren beschäftigt sich die Oral History mit diesem Aspekt der Vergangenheit. Durch die Erzählungen der Überlebenden des Holocaust wurde diese Forschungsmethode verstärkt, da die Zeugnisse der Opfer mit starken memorialen Funktionen verknüpft sind. Primär ging es darum, den Opfern der Nationalsozialisten eine Stimme zu geben. Aufgrund dieser Entwicklung kam es zu einer Annäherung der Geschichtswissenschaft und der gedächtnisorientierten Geschichtsschreibung. Individuelle Erinnerungen ergänzten somit seit dieser Zeit objektive Begriffe. In der heutigen Zeit ist allgemein anerkannt, welche Bedeutung subjektive Erzählungen für die Deutung der Vergangenheit haben. Diese stellen nicht bloße Ergänzungen dar, sondern Monumente aus Sicht der Opfer. Die Geschichtsforschung kann sich demnach nicht über individuelle Perspektiven hinwegsetzen, wenn sie den Anspruch erhebt, eine multiperspektivische Darstellung aufzuzeigen. Friedländer hebt hervor, dass weiters moralische Kategorien bei der Darstellung der Vergangenheit eine wesentliche Rolle spielen (Assmann, 2018b, S. 49-50). „Mit dieser Entwicklung geht auch eine Moralisierung von Geschichte einher, die zeigt, dass es neben der heroischen und der kritischen aufklärenden noch eine dritte Funktion der Geschichtsschreibung gibt, die wir die <moralische> nennen können.“ (Assmann, 2018b, S. 50).

Bei dieser sogenannten moralischen Funktion geht es um Zeugnisse, Gewissen sowie darum Rechenschaft abzulegen (Assmann, 2018b, S. 50). Der Geschichtsschreiber Johan Huizinga definierte sie „als die geistige Form, in der eine Gesellschaft sich Rechenschaft von ihrer Vergangenheit ablegt.“ (Assmann, 2018b, S. 50). Bei dieser Begriffsbestimmung kommt der enge Zusammenhang zwischen Vergangenheit, Erinnerung und Identität klar heraus. Jede Gesellschaft gibt Rechenschaft über ihre Vergangenheit ab und nicht über irgendeine beliebige. Diese Funktion thematisiert demnach das kollektive Selbst, der grundsätzliche Identitätsbezug macht sie zu Erinnerungen. Im Zuge der posttraumatischen Lage kam noch eine Bedeutung dazu, Historiker*innen sind nicht lediglich Erzähler*innen, sondern ebenfalls Richter*innen beziehungsweise Anwalt*innen (Assmann, 2018b, S. 50). „Unsere gegenwärtige Situation ist nicht durch Alleinherrschaft von Geschichte oder Gedächtnis, sondern durch die Komplexität ihres Nebeneinanders als zwei konkurrierende, sich korrigierende und ergänzende Formen des Vergangenheitsbezugs geprägt.“ (Assmann, 2018b, S. 51).

Beschäftigen wir uns mit der Vergangenheit, besonders mit traumatischen Erlebnissen, benötigen wir, um sie zu verstehen und multiperspektivisch zu betrachten, die memoriale, moralische und kritische Funktion. Die memoriale sowie die moralische Funktion verknüpft Geschichte mit dem Gedächtnis, während die kritische Geschichte und Gedächtnis voneinander

abtrennt und Geschichte gesondert betrachtet. Nur durch ihren wechselseitigen Einfluss, können sie ihre Funktionen befriedigend ausführen (Assmann, 2018b, S. 51). „Die historische Forschung ist angewiesen auf das Gedächtnis für Bedeutung und Wertorientierung, das Gedächtnis ist angewiesen auf historische Forschung für Verifikation und Korrektur.“ (Assmann, 2018b, S. 51).

10. Zusammenfassung

Im Zuge der Nationalstaatenbildung wurde die Vergangenheit oftmals zu Gunsten einer gemeinsamen Geschichte ausgelegt, die den Zweck erfüllen sollte, der Bevölkerung ein Zusammengehörigkeitsgefühl zu vermitteln. Relikte und Orte aus der Vergangenheit sind wichtig, um erzählte Geschichte zu beglaubigen (Assmann, 2018a, S. 55). Die Aufgabe der Geschichtsschreibung ist die Bewahrung des Gedächtnisses (Assmann, 2018a, S. 75). Früher zählten vor allem Dichter*innen zu ihnen, während heute Historiker*innen diese Aufgabe übernommen haben (Assmann, 2018a, S. 100).

Die Motivation, die zwischen den aufgeschriebenen Erinnerungen der Vergangenheit steht, ist für die Deutung der Erinnerungen essenziell (Assmann, 2018a, S. 82-83).

Unter imaginären Erinnerungen werden keine gefälschten Erinnerungen verstanden, sondern solche, die zur Konstruktion einer gemeinsamen Kultur gebraucht werden. Sie bilden das Fundament des Zusammengehörigkeitsgefühls einer Gruppe (Assmann, 2018a, S. 82-83).

Ab Beginn des 20. Jahrhunderts kam der Begriff des kollektiven Gedächtnisses vermehrt auf. Grundlage dafür war das Werk von Maurice Halbwachs. Das kollektive Gedächtnis besteht demnach aus individuellen Erinnerungen, die sich mit Eintritt in dieses verändern und mit Hilfe von Kommunikation weitergegeben wurden. Das Gedächtnis ist demnach sozial konstruiert. Aleida und Jan Assmann schlossen mit ihren Arbeiten an Halbwachs an und entwickelten seine Theorie weiter. Sie differenzierten zwischen mehreren Arten des Gedächtnisses (Scheicher, 2021, S. 29-30).

Es gibt Nationen, die sich auf Niederlagen beziehen sowie Nationen, die ihre Geschichte auf Erinnerungen an Siege begründen. Viele Historiker*innen sind der Meinung, dass durch Opfergeschichten Kraft für eine glorreiche Zukunft geschöpft wird. Sieger würden den Fokus hingegen auf die Vergangenheit richten, indem sie auf glorreiche Ereignisse zurückblickten (Assmann, 2018a, S. 62-63). Eine andere Sichtweise geht von dem viel zitierten Satz aus, dass Sieger die Geschichte schreiben und daher die Weichen für die Zukunft stellen (Koselleck, 2000, S. 52). Beide Ansichten sind nachvollziehbar und können anhand von Beispielen verifiziert werden.

Nach traumatischen Erlebnissen einer Nation sollte das höchste Ziel der Ausgleich von Erinnerungen sein. Um einen Ausgleich zu erreichen, ist es wichtig, dass Opfer und Täter ihre Erinnerungen in gleichem Maße erzählen können. Die Erinnerungen müssen außerdem offiziell anerkannt werden. Erst durch neu gesetzte Ziele und einer Symmetrie zwischen den Erinnerungen kann es langsam zu einer erneuten Annäherung zwischen Tätern und Opfern kommen (Assmann, 2018b, S. 70-71).

Gedenktage produzieren Erinnerungen an eine „gemeinsame“ Vergangenheit (Assmann, 2018b, S. 183).

Maurice Halbwachs zeigte die Konstruiertheit von kollektiven Erinnerungen anhand von verschiedenen Wir-Gruppen. Menschen sind im Laufe ihres Lebens Teil von unterschiedlichen sogenannten Wir-Gruppen. Die Gruppen ermöglichen im Zuge der Kommunikation eine Rekonstruktion der Vergangenheit. „Relevante“ Erinnerungen werden ins kulturelle Gedächtnis aufgenommen, während „irrelevante“ Erinnerungen ausgeschlossen und vergessen werden (Scheicher, 2021, S. 30-31). Das einzelne Individuum ist demnach immer mit einem Wir verbunden. Innerhalb dieser Gruppe werden Erinnerungen an Vergangenes geschaffen. Wir-Gruppen sind nicht standardisiert, sie sind verschieden. Es kann zwischen unwillkürlichen und willkürlichen Wir-Gruppen unterschieden werden. Bei unwillkürlichen Wir-Gruppen handelt es sich um Gruppen, zu denen wir unfreiwillig dazugehören, während es sich bei willkürlichen Wir-Gruppen, um Gruppen handelt, zu denen wir freiwillig dazugehören. Zwischen individuellen und kollektiven Gedächtnis herrscht eine gegenseitige Abhängigkeit. Nur mit Hilfe individueller Erinnerungen kann sich das kulturelle Gedächtnis entwickeln, während das individuelle Gedächtnis erst durch die Zugehörigkeit zu verschiedenen Wir-Gruppen erinnern kann. Somit ist das Individuum Teil von verschiedenen kollektiven Gedächtnissen (Assmann, 2018b, S. 23).

Erinnerungen spielen bei der Entwicklung von Gruppen eine wichtige Rolle. Erinnerungen werden von der jeweiligen Gruppe gestützt, während die Gruppe aufgrund der Erinnerungen stabilisiert wird (Assmann, 2018b, S. 23).

Aus naturwissenschaftlicher Perspektive lässt sich das Gedächtnis in Ultrakurzzeit-, Kurzzeit-, Arbeits- und Langzeitgedächtnis gliedern (Gruber, 2018, S. 3-10). Für die Masterarbeit ist das Langzeitgedächtnis von besonderer Bedeutung, da in diesem, genauer im sogenannten episodischen Teil des Langzeitgedächtnisses, unter anderem individuelle Erinnerungen gespeichert werden (Gruber, 2018, S. 39-41).

Die verschiedenen Gedächtnisarten sind fließend. Das individuelle Gedächtnis ist nicht rein privat, sondern es ist von der jeweiligen Zeit bestimmt. Das soziale Gedächtnis ist vom Dialog der einzelnen Generationen bestimmt und daher, wie das individuelle Gedächtnis, zeitlich begrenzt. Während das individuelle Gedächtnis ein Menschenleben andauert, hält das soziale Gedächtnis aufgrund der Kommunikation unter den Generationen, die ihre Gedanken und Erinnerungen weitergeben, meist drei Generationen an (Assmann, 2018b, S. 25-28).

Im kollektiven Gedächtnis, das von Maurice Halbwachs geprägt und Aleida und Jan Assmann weiter ausdifferenziert wurde, wird Vergangenes gespeichert, das im Bewusstsein

einer Gruppe weiterlebt (Salzborn, 2016, S. 181). Erinnerungen werden mit Hilfe von bestimmten Medien, wie zum Beispiel Büchern und dem Internet, vermittelt und konstruiert. Beim kollektiven Erinnern spielt nicht ausschließlich die Vergangenheit eine wichtige Rolle, sondern auch die Gegenwart, da Erinnerungen im Kontext der gegenwärtigen Ansinnen produziert werden. Daher handelt es sich bei den Erinnerungen um keine neutralen Informationen, sondern sie konstruieren Vergangenheitsversionen, Werte, Normen und Identitätsbewusstsein. Aufgrund dieser Konstruiertheit sind sie aber weder falsch noch unwirklich (Erll, 2004, S. 4-5).

Zum kulturellen Gedächtnis zählen Bibliotheken, Sammlungen, Skulpturen, Architektur sowie Feste, Bräuche und Rituale, die von einer Gesellschaft produziert und ausgelebt werden. Diese werden aufgrund des zeitlichen Wandels immer wieder neu aufbereitet und interpretiert (Assmann, 2018b, S. 58). Während das kulturelle Gedächtnis wandlungsfähig und dynamisch ist, ist das kollektive Gedächtnis starr, da es auf Eindeutigkeit ausgerichtet ist (Assmann, 2018b, S. 57-58).

Erinnern und Vergessen schließt sich nicht gegenseitig aus, sondern geht ineinander über. Vergessenes kann wieder erinnert werden und Erinnerungen können vergessen werden (Assmann, 2018b, S. 47-48). Das sogenannte Speichergedächtnis bewahrt Inhalte und Informationen auf, diese können zu einem späteren Zeitpunkt ins Funktionsgedächtnis übergehen und das kulturelle Gedächtnis erneuern, während das Funktionsgedächtnis die Erinnerungen trägt, die zu diesem Zeitpunkt das kulturelle Gedächtnis prägen. Das Speichergedächtnis hat auf das Funktionsgedächtnis in der Gegenwart eine korrigierende Wirkung, da es zwischen den beiden Gedächtnisarten keine klaren Grenzen gibt. So kommt es zu einem ständigen Austausch der Elemente (Assmann, 2018a, S. 140).

Aleida Assmann unterscheidet zwischen biologischer, sozialer und kultureller Ebene, auf denen sich das menschliche Gedächtnis konstruiert. Keine dieser Ebenen kann ohne die anderen existieren (Assmann, 2018b, S. 31-32).

Assmann stellt die Begriffe Geschichte und Gedächtnis nicht einander gegenüber, sondern versteht sie als Modi der Erinnerungen, die sich gegenseitig ergänzen (Assmann, 2018a, S. 133-134). Das sogenannte Funktionsgedächtnis ist mit den bewohnten Erinnerungen gleichzusetzen, während das Speichergedächtnis für die historische Wissenschaft steht (Assmann, 2018a, S. 134).

Vor den 1980er Jahren waren individuelle Erinnerungen von der Geschichtswissenschaft ausgeschlossen, da diese den Anspruch hatte, die Vergangenheit rein objektiv zu beschreiben. Seit den 1980er Jahren wurde vermehrt auch individuellen Erzählungen der Vergangenheit

Aufmerksamkeit geschenkt. In der heutigen Zeit werden individuelle und objektive Geschichtserzählungen nicht mehr als Gegensätze, sondern als gegenseitige Ergänzungen gesehen. Individuelle Erinnerungen ergänzen die Erinnerungen an Vergangenes. Zeugnisse und Dokumente kommen schnell an ihre Grenzen, da diese keinen Einblick in die Erlebnisse von bestimmten Ereignissen geben können. Die Erfahrungen und damit verbundenen Gefühle kann nur ein Individuum wiedergeben, das direkt betroffen ist (Assmann, 2018b, S. 47-48). Beim Thema des Holocausts spielen individuelle Erinnerungen mehrfach eine essenzielle Rolle. Sie leisten einen wesentlichen Beitrag, um die Vergangenheit zu rekonstruieren und ihre Schrecken aufzuarbeiten, außerdem stehen sie als Gebot für die gesamte Menschheit, es nie wieder so weit kommen zu lassen (Assmann, 2018b, S. 48-49).

Ein Trauma hat langfristige Folgen, daher spielt der Holocaust heute noch eine wesentliche Rolle (Assmann, 2018b, S. 93). Diese seelische Erregung kann auch an die nächste Generation weitergegeben werden. Das Trauma kann nur behoben werden, wenn die Inhalte ins Bewusstsein gelangen und so verarbeitet werden können. Durch Artikulation soll das Trauma demnach therapiert und in weiterer Folge überwunden werden. Überwunden kann es aber nur werden, wenn es auch gesellschaftlich und politisch akzeptiert und artikuliert wird. Es muss bereits ein Erinnerungsrahmen von der Gesellschaft geschaffen worden sein, damit es als bewusster Teil der individuellen Identität akzeptiert werden kann (Assmann, 2018b, S. 94-95).

Dem Menschen sind immer nur Teile der Erinnerungen zugänglich (Assmann, 2018a, S. 64). Bewusstes Vergessen oder Erinnern kann heilsam sein. Dadurch können traumatische Erlebnisse aufgearbeitet oder Konflikte beseitigt werden (Assmann, 2018a, S. 65-66). Wichtig ist, dass Vergessen oder Erinnern dabei bewusst geschieht. Werden schmerzhaft oder traumatische Erinnerungen nicht aufgearbeitet, ist das Vergessen oder Erinnern nicht heilsam und das traumatische Erlebnis bleibt unreflektiert.

Die False-Memory-Debatte in Amerika zeigt, dass Erinnerungen an vergangene Erlebnisse von verschiedenen Personen unterschiedlich erinnert werden können und Erinnerungen in gesellschaftlichen Bereichen rekonstruiert werden (Assmann, 2018a, S. 268). Diese Erkenntnisse sind wichtig beim Umgang mit vergangenen, traumatischen Erinnerungen. Betroffene Personen und ihre erzählten Erlebnisse sind ernst zu nehmen sowie reflektiert und kritisch zu betrachten.

Erinnerungen sind unzuverlässig, da sie sich mit Affekten und Motiven vermischen. Dies kann zu Veränderungen und Vergessen des Erlebten führen. Der erinnernden Person steht somit nur ein Ausschnitt der Erinnerungen zur Verfügung. Es ist niemals so, dass alle Erinnerungen im vollen Ausmaß zugänglich sind (Assmann, 2018a, S. 64).

Lebendige Erinnerungen sterben mit dem Ableben einer Person, diese können allerdings in Form von kulturellen Erinnerungen neu gedeutet und ins kulturelle Gedächtnis aufgenommen werden (Assmann, 2018b, S. 54). Vergessenes bleibt nicht für immer vergessen, Erinnerungen können in neuen Kontexten wiedergefunden und neu interpretiert werden (Assmann, 2018b, S. 55).

Vergessen kann auch beabsichtigt sein, entweder aufgrund einer Strafe oder aus Gnade (Assmann, 2018b, S. 105). Meist vergessen Täter schnell, während sich Opfer noch lange Zeit an die Geschehnisse erinnern (Assmann, 2018b, S. 112).

In Österreich kam es erst in den 1980er Jahren zu einem Wandel im Umgang mit traumatischen Erfahrungen der Opfer des Nationalsozialismus. Es kam zu einer universalen Anerkennung des Leides sowie den traumatischen Nachwirkungen der Verbrechen. Die begangene Schuld wird auch von den folgenden Generationen bearbeitet (Assmann, 2018b, S. 114).

Erinnerungen sind keine objektive Darstellung der Vergangenheit, sie sind variabel und differieren je nach der Erzählperspektive (Assmann, 2018b, S. 135). Medien zeigen Bilder und Videos der Vergangenheit, die im Gedächtnis haften bleiben und somit ein bestimmtes Bild der Vergangenheit bei Konsument*innen hervorrufen. Daher sind Erzählungen stets auf ihre Richtigkeit zu prüfen und es muss beachtet werden, dass Erinnerungen je nach Blickwinkel, von dem aus erinnert wird, differenzieren. Diese unterschiedlichen Darstellungen des gleichen Erlebnisses sind nicht falsch, sie sind lediglich aus individuellen Perspektiven dargestellt, daher ist eine multiperspektivische Darstellung bei der Aufbereitung der Vergangenheit essenziell.

Erinnerungen werden immer im Kontext der jeweiligen Zeit projiziert. Sie unterliegen dem vorherrschenden Denken einer Gesellschaft. Erinnerungen werden demnach an die aktuellen Wünsche und Ereignisse angepasst (Assmann, 2018b, S. 157-158).

Gedenkort sind durch ihre Unstetigkeit gekennzeichnet, da es sich bei ihnen um einstige Orte des Verbrechens handelt und somit ein großer Unterschied zwischen Vergangenheit und Gegenwart des Ortes herrscht. Ruinen und Relikte an Gedenkort sind Erinnerungsstücke an die herrschende Brutalität. Durch sie wird das Fremde des Ortes bemerkbar. Die Bedeutung dieser muss aber, um sie den Besucher*innen bewusst zu machen, zusätzlich erklärt werden, also eine rein bildliche Überlieferung reicht in diesem Fall nicht aus, sondern muss von einer sprachlichen ergänzt werden (Assmann, 2018a, S. 309).

Erinnerungen müssen, um am Leben zu bleiben, von Stabilisatoren getragen werden. Als Stabilisator zählt der menschliche Körper, zu dem Sprache und Psyche gehören. Affekte, Symbole und Traumata sind Teil der Psyche. Durch die Sprache wird Vergangenes leichter

erinnert und sozialisiert. Bilder wirken besonders lange im Gedächtnis und helfen, sich an etwas zu erinnern (Assmann, 2018a, S. 251). Dass Erinnerungen dem Einfluss der Gegenwart unterliegen, erscheint somit plausibel, da der menschliche Körper ihr Stabilisator ist und dieser in seinem Denken und Fühlen ebenfalls von der Gegenwart beeinflusst wird (Assmann, 2018a, S. 265).

In der Geschichtswissenschaft beschäftigt sich die Oral History mit individuellen Erinnerungen an die Vergangenheit. Durch den Nationalsozialismus verstärkte sich diese Forschungsmethode, da die individuellen Erinnerungen der Überlebenden einen wichtigen Aspekt darstellten, um die Ereignisse aufzuarbeiten. Individuelle Erinnerungen ergänzen die Deutung der Vergangenheit nicht nur, sondern sind selbst Monumente aus der Perspektive des Subjektes. Somit sind individuelle Erzählungen ein wichtiger Teil, um die Vergangenheit multiperspektivisch darstellen zu können (Assmann, 2018b, S. 49-50).

Die moralische Funktion dient dafür, dass eine Gesellschaft Rechenschaft über ihre Vergangenheit ablegt (Assmann, 2018b, S. 50).

Daraus ergeben sich drei Funktionen der Geschichtsschreibung, eine heroische, eine kritisch aufklärende und eine moralische (Assmann, 2018b, S. 50). Um vergangene Ereignisse zu verstehen, sind alle drei Funktionen ausschlaggebend und dürfen daher bei der Aufarbeitung nicht vernachlässigt werden. Nur durch ihren wechselseitigen Einfluss aufeinander kann die Vergangenheit möglichst genau dargestellt werden (Assmann, 2018b, S. 51).

11. Erinnerungskultur im Internet

Aufgrund der digitalen Medien lassen sich individuelle und kollektive Erinnerungen nicht mehr so einfach voneinander abgrenzen (Scheicher, 2021, S. 44). Die Veränderungen in gedächtnistheoretischer Hinsicht werden vor allem aufgrund der Interaktion sowie der nicht mehr klar trennbaren Kategorien von privat und öffentlich sichtbar (Scheicher, 2021, S. 47).

„Interaktivität- oder Kommunikationsmöglichkeiten ermöglichen und befördern dabei die Trennung beziehungsweise Auflösung der bisher statischen Grenzen zwischen dem kulturellen und dem kommunikativen Gedächtnis. Dies geht mit neuen Aufmerksamkeitsstrukturen, einer möglichen Demokratisierung von Wissen und gegebenenfalls sogar mit der Aufhebung spezialisierter Traditionsträger einher.“ (Scheicher, 2021, S. 48).

Heute werden kollektive Erinnerungen immer häufiger durch visuelle Stimuli verbreitet. Filme, Dokumentationen und Museen stellen Erinnerungen visuell dar. Ziel ist es dabei, ein historisches Bewusstsein zu vermitteln und ein Gefühl der Verantwortung hervorzurufen. Erklärung, Analyse und Gedenken sind wesentliche Aspekte, die mit dieser Darstellung der Vergangenheit bezweckt werden. KZ-Gedenkstätten und Museen sollen der Pädagogik dienen. Die Besucher*innen sollen mit der Vergangenheit konfrontiert werden (Maier, 2002, S. 328-329). Allerdings besteht die Gefahr, dass die Orte der Erinnerung verfälscht wahrgenommen werden (Maier, 2002, S. 331).

Aufgrund der Medien und der vermehrten Kommunikation im Internet, kommt es zu einer Verschiebung der Konzepte des Gedächtnisses. Die Modelle müssen durch prozessorientierte ergänzt werden. Nur so können Änderungen, die aufgrund der neuen Möglichkeiten auf das Gedächtnis einwirken, beschrieben werden. Zu der Möglichkeit, Unbewusstes und Ungesagtes in den Blickwinkel zu stellen, kommen veränderte Aspekte der Speicherung und die algorithmische Auffindbarkeit (Scheicher, 2021, S. 48).

„The term ‘travelling memory’ is a metaphorical shorthand, an abbreviation for the fact that in the production of cultural memory, people, media, mnemonic forms, contents, and practices are in constant, unceasing motion. [...] I claim that all cultural memory must ‘travel’, be kept in motion, in order to ‘stay alive’, to have an impact both on individual minds and social formations. Such travel consists only partly in movement across and beyond territorial and social boundaries. On a more fundamental level, it is the ongoing exchange of information between individuals and the motion between minds and media which first of all generates what Halbwachs termed collective memory. ‘Travel’ is therefore an expression of the principal logic of memory: its genesis and existence through movement. [...] How does memory ‘travel’? In *Modernity at Large*, Arjun Appadurai identifies media and migration as the two major

diacritics of global movement. [...] five dimensions of movement: carriers, media, contents, practices and forms.“ (Erll, 2011, S. 12).

Der Begriff Travelling memory bezeichnet demnach die vielen verschiedenen Möglichkeiten, die sich aufgrund der veränderten Medien ergeben. Einerseits spielt die Dynamik zwischen sozialen und territorialen Trennlinien dabei eine wesentliche Rolle, andererseits wird aufgrund des Austausches von Informationen zwischen Erinnerungen und Medien kollektives Erinnern möglich (Scheicher, 2021, S. 52).

Nach dem Holocaust kam es zu einer ethischen Wende, die aufgrund der Erfahrungen und der daraus geschlossenen Lehren gezogen wurde (Assmann, 2018b, S. 77).

Erinnerungskultur ist von Veränderungen geprägt. Zurzeit gibt es wesentliche Umbrüche, einerseits da Zeitzeugen zunehmend sterben und andererseits aufgrund der Medien und der damit verbundenen veränderten Aufbereitung der Erinnerungen. Weiters verändert die Globalisierung den Blickwinkel auf die individuellen und kollektiven Erinnerungen und erweitert diesen (Frieden, 2014, S. 255). „Je weiter die Vergangenheit zeitlich entrückt war, desto näher rückt sie als unvergängliches mediales Bild an die Menschen in ihren unmittelbaren Lebenszusammenhängen heran.“ (Paul, 2010, S. 16).

Die vierteilige Serie Holocaust, die 1979 im Fernsehen zu sehen war, veränderte den Umgang mit der NS-Vergangenheit grundlegend. Zum ersten Mal wurden Täter, Mitläufer und Opfer in einer TV-Serie dargestellt. Dabei wurden die jüdischen Familien das erste Mal nicht ausschließlich aus der passiven Opferperspektive dargestellt, sondern es wurde auf ihr individuelles Menschsein und ihren Kampf um Freiheit Rücksicht genommen. Die Ausstrahlung markiert einen Bruch des Schweigens über die Verbrechen des NS-Regimes. (Paul, 2010, S. 16). Aufgrund der Ausstrahlung wurde aber nicht nur das Schweigen gebrochen, sondern auch gezeigt, dass Medien unsere Erinnerungskultur stark beeinflussen (Paul, 2010, S. 17).

Heutzutage wird bei der Präsentation der Vergangenheit das Hauptaugenmerk auf die Präsentation der Inhalte gerichtet. Umso emotionalisierter und dramatischer Inhalte, Bilder und Videos dargestellt werden, umso mehr wird ihnen Aufmerksamkeit geschenkt (Paul, 2010, S. 26). „Ästhetik der Präsentation von Geschichte als Gestaltungsprinzip von Information gilt daher längst auch bei der Präsentation von Geschichte als zentrales Kriterium von Erfolg; denn je ansprechender die Präsentation ist, desto wahrscheinlicher ist die Aufmerksamkeitsbindung.“ (Paul, 2010, S. 27).

Dabei wird angenommen, dass Bilder von Menschen eine starke Identifikation mit der Vergangenheit bewirken. Sie setzen bei den Adressat*innen Emotionen frei und machen diese

betroffen (Paul, 2010, S. 27). Im Internet sind vorwiegend Bilder zu finden, die an Vergangenes erinnern sollen (Scheicher, 2021, S. 101). Fotos dienen dabei meist einem der folgenden fünf Gründe: Überwindung von Zeit, Kommunikation, Selbstverwirklichung (Ausdruck von Emotionen), Prestige oder Flucht aus dem alltäglichen Leben (Bourdieu, 1981, S. 26-27). Der Aspekt der Darstellung von Bildern bei der Analyse muss daher kritisch betrachtet werden. Die Frage nach der Intension spielt dabei eine essenzielle Rolle. Wie weit darf man gehen?

Weder die historischen Themen noch ein Verständnis der Vergangenheit sind demnach die entscheidenden Faktoren der Darstellung, sondern vielmehr sind es Techniken des medialen Marktes. So kommt es häufig zu geschlossenen Erzählungen und teleologischen Narrationen anstelle von offenen Erzählstrukturen. Aufgrund dieser häufig verwendeten Erzählweisen wird ein Gegenwartsbezug unterbunden und es kommt zur Monopolisierung. Schnelle und viele Bilderfolgen machen ein genaues Hinschauen sowie eine Bildanalyse häufig unmöglich. Primäres Ziel ist es, den Zuschauer in das gezeigte Ereignis zu involvieren und eine gute Quote zu erreichen. Spektakulärheit steht in diesem Zusammenhang vor der Sachlichkeit (Paul, 2010, S. 28).

Der Genozid an den Juden ist im kulturellen Gedächtnis verankert. Die medial verbreiteten Bilder und Erzählungen können allerdings häufig keine gelungene Vorstellung über die Geschehnisse wiedergeben. Sie schaffen es, bei den Adressat*innen Emotionen auszulösen und Lernprozesse in Gang zu setzen, aber sie garantieren nicht, dass es zu einem forschenden Lernen und somit zu einem reflektierten Geschichtsbewusstsein kommt. Häufig werden in Filmen aber auch in Museen Regeln der Quellenkritik missachtet. Bilder werden gezeigt, ohne dass ihre Intention, Aussage oder Ambivalenz thematisiert wird. Aufgrund dieser Darstellungen kommt es nicht zu einem reflektierten Geschichtsbewusstsein, vielmehr werden bei den Besucher*innen Emotionen der Betroffenheit ausgelöst (Paul, 2010, S. 29). Bilder sind primär nicht negativ zu werten, allerdings müssen sie reflektiert und in ihrem Kontext und ihrer Intention betrachtet werden, um zu lernen, mit der Vergangenheit reflektiert umzugehen.

Bilder vermindern die Distanz und vermitteln Authentizität. Es darf aber nicht vergessen werden, dass Bilder Oberflächenphänomene sind, daher ist es relevant sie genauer zu analysieren. Das wird in den Medien häufig vernachlässigt. Besonders in Filmen, die sich mit der Vergangenheit beschäftigen, werden Strukturen von ihren Handlungen getrennt, um sie leichter und schneller Adressat*innen näherzubringen. Der Holocaust wurde und wird medial in unzähliger Art und Weise dokumentiert. Wissen über den Holocaust haben aber die meisten Rezipient*innen ungenügend, da eine Kluft zwischen dem Wissen über die Geschichte und dem veränderten Diskurs im kulturellen Gedächtnis herrscht. Trotz der medialen Aufmerksamkeit

haben die meisten Konsument*innen nur wenig bis gar kein Wissen über die den Verbrechen zu Grunde liegenden Tatsachen, da diese in den Medien meist nicht aufgearbeitet werden (Paul, 2010, S. 29-31).

Unter dem Begriff Holocaust werden im World-Wide-Web unzählige Einträge gefunden. Davon sind viele Seiten von durchwegs seriösen Institutionen, an denen fundiertes Wissen weitergegeben wird. Vor 30 Jahren war das noch anders, damals haben besonders rechtsradikale Plattformen Informationen über das Internet weitergeben. Aufgrund der breiten Nutzung des Internets heutzutage wurde dies eingedämmt und vertrauenswürdige Plattformen entstanden vermehrt in Österreich, Deutschland und der Schweiz. International gibt es nach wie vor einige fragwürdige und schockierende Seiten im Internet, die unter anderem von deutschsprachigen Autor*innen stammen. Fragwürdige und radikale Inhalte über den Holocaust sind demnach nicht verschwunden, sondern haben sich verschoben, da es neben ihnen auch eine Reihe seriöser Einträge gibt (Dornik, 2010, S. 79-80).

Die Anzahl der Menschen, die täglich das Internet als Informationsquelle verwenden, wächst immer stärker und beschränkt sich schon lange nicht mehr auf Jugendliche. Häufig wird das Internet als Wissensmaschine verwendet, dies kann allerdings fatale Folgen haben. Das Internet muss als das gesehen werden, was es ist, ein Datenüberträger. Wird das Internet als Informationsquelle genutzt, muss daher immer kritisch nachgedacht und reflektiert werden. Medienkompetenz und Allgemeinbildung spielen dabei eine wesentliche Rolle (Dornik, 2010, S. 80-81). Aufgrund der breiten Wirksamkeit des Internets gewinnt es auch als Gedächtnismedium immer mehr an Bedeutung. Speicher und Neuinterpretation unterliegen im Internet einer hohen Instabilität, da die vorliegenden Informationen leicht gelöscht, kopiert und verändert werden können (Dornik, 2010, S. 85).

„So eindrucksvoll Kommunikation durch das Internet ausgedehnt und beschleunigt worden ist, so wenig zuverlässig und beständig ist es in seiner Gesamtstruktur. Im Grunde ist das Internet ein Speichergedächtnis ohne Speicher. Als ein virtuelles Gefüge ist es zeitlos; wenn man es auf Zeit beziehen möchte, dann muss man sagen, dass es ganz auf die Gegenwart eingestellt ist; es legt zurück und hält vor, was hier und jetzt tatsächlich gebraucht und aktualisiert wird. Seine Zeitstruktur ist aufgelöst in unendlich viele zeitlose Momente; es ist die Zeit des Klicks, der eine virtuelle Information punktuell aktualisiert. [...] Damit spiegelt es die Verfasstheit einer Gesellschaft, die der Aufgabe immer weniger gewachsen ist, ein fürsie relevantes Wissen allgemeinverbindlich zu definieren. Die Kategorien ‚Funktion‘ und ‚Speicher‘ fallen in sich zusammen.“ (Assmann, 2004, S. 56-57).

Gedächtnisforscher*innen betonen auch positive Aspekte des Internets und bezeichnen es als soziales Phänomen, das die Fähigkeit besitzt, Vergangenes zu vermitteln. Aleida Assmann

nennt das Internet ein Konzept, das Funktions- und Speichergedächtnis wechselseitig beeinflusst. Das Internet ist nach dieser Definition ein Gedächtnismedium mit dem Augenmerk auf Übertragung, Partizipation und zeitweilige Speicherung (Dornik, 2010, S. 85).

„Die zunehmende Interaktivität, Konnektivität und Internationalität des weltweiten Datensatzes fördert die Bildung multipler, transkultureller Erinnerungskulturen unter den Usern. Waren Gruppengedächtnisse lange durch dementsprechende Organisationen und ihre Kommunikationsmittel (Medien, Symbole, Traditionen etc.) gestärkt worden, begann sich im Laufe des 20. Jahrhunderts durch die vereinfachte Möglichkeit der Distribution verschiedenster Gruppen- und Individualgedächtnisse aufgrund der beschleunigten kulturellen Globalisierung dieser Prozesse zu relativieren. Dadurch wurden bestehende Erinnerungskulturen schrittweise transformiert und in andere Kontexte gestellt.“ (Dornik, 2010, S. 85).

Die Formen des Erinnerns im Internet sind demnach nicht zur Gänze neu, sie müssen lediglich im Plural gesehen werden. Kontingenz und Pluralität werden im Internet eindeutig sichtbar und die Rahmenbedingungen, in denen Erinnern stattfindet, haben sich geändert (Dornik, 2010, S. 87).

In den 1990er Jahren kam es zu einem Umbruch von lebendigen kommunikativen Erinnerungen zu digitalen. Interviews mit Zeitzeugen wurden verarbeitet und konzentrierte Archive kamen auf. Es kam weiters zu einer intensiveren Beschäftigung der Wissenschaft mit Erinnerungen. In der heutigen Zeit kann ein weiterer Wandel in der Praxis der Erinnerungskultur erlebt werden. Da Zeitzeugen des Nationalsozialismus aussterben, kommt es zu einem Transfer vom kommunikativen zum kollektiven Gedächtnis. Außerdem werden die Erinnerungen zum Großteil in digitaler Form aufbereitet und gespeichert. Somit werden die Erinnerungen an die vergangene Zeit digital bestimmt. Die digitalen Medien suggerieren, dass ein Geschehen direkt als Zuseher erlebt wird. Zudem kann das Ereignis nicht nur einmal, sondern mehrmals „erlebt“ werden und ist zu jeder Zeit abrufbar (Rothstein, 2020, S. 1-3). Die digitalen Medien werden nicht lediglich passiv akzeptiert, sondern die Mehrheit der Menschen sind aktive Konsument*innen (Landwehr, 2011, S. 12).

Zuschauende werden zu Zeug*innen von grausamen, individuellen Erlebnissen, die nur von der Person selbst erzeugt werden können (Rothstein, 2020, S. 3). Somit ist es im Zeitalter der Massenmedien möglich, eine intime Beziehung zu Erinnerungen und Ereignissen aufzubauen, die selbst nie erlebt wurden (Landsberg, 2003, S. 148-149). Durch virtuelle Dokumentation und Kommunikation wird dies noch verstärkt vermittelt. Aufgrund der Digitalisierung werden Erinnerungen getragen, die starke Empathie bei den Adressat*innen hervorrufen (Rothstein, 2020, S. 4).

„Dies führt zur Universalisierung, Pluralisierung und Individualisierung der gewählten Erinnerungszugänge, zu einem open access to all. Das Gedächtnis scheint sich zuallererst durch die Bewegung und Netzwerke von Menschen und Medien zu konstituieren. Aus dieser Perspektive geraten nicht so sehr die Orte der Erinnerung („lieux de mémoire“) in den Blick, sondern die „Reisen“ oder die Bewegungen der Erinnerungen (also die „voyages“ oder „mouvements de mémoire“). Es entstehen lokal und institutionell unabhängige Zugänge zu Erinnerungen. Die Vergangenheit, die das prothetische Gedächtnis zugänglich macht, steht Einzelpersonen theoretisch über ethnische, geographische etc. Grenzen hinweg zur Verfügung. Im Gegensatz zu kollektiven Erinnerungen, die in der Regel geografisch spezifisch sind und dazu dienen, die Identität einer Gruppe zu stärken, sind prothetische Erinnerungen nicht Eigentum einer einzelnen Gruppe. Vielmehr eröffnen sie die Möglichkeit, durch die Nutzung sozialer Netzwerke im Dialog mit dem Publikum, aber auch im Dialog unter dem Publikum (neue) kollektive Erfahrungshorizonte zu erschließen.“ (Rothstein, 2020, S. 4-5).

Die Aufmerksamkeit der Menschen richtet sich meist auf audiovisuelle Angebote, diese lassen sich vermehrt in Museen und Gedenkstätten finden. Besonders im Internet und Fernsehen kam es in den letzten Jahren zu einem großen Angebot an Inhalten, die sich mit Geschichte und Erinnerungen auseinandersetzen (Weber, 2020, S. 16).

Die Digitalisierung ist für die Erinnerungskultur eine wesentliche Herausforderung, da die meisten alltäglichen Bereiche Medien beinhalten (Weber, 2020, S. 29).

Der Zusammenhang von Medialität und kollektiven Gedächtnis spielt bei der Konstituierung von Erinnerungen eine essenzielle Rolle (Erll, 2004, S. 8). Erinnerungen werden aber nicht ausschließlich von Medien erzeugt, sondern auch ästhetische Formen, Objekte und soziale Gruppen spielen eine wesentliche Rolle bei der Entstehung von kollektiven Erinnerungen. Weiters interagieren die verschiedenen Medien untereinander und wirken im Zusammenspiel auf unterschiedlichen Ebenen der kollektiven Gedächtnisbildung (Erll, 2004, S. 10). Mündliche Sprache, Schrift, Bild und Ton zählen zu den semiosefähigen Kommunikationsmitteln. Durch sie werden gedächtnisrelevante Inhalte externalisiert, also innere Einstellungen nach außen transferiert. Mit Hilfe von Medientechnologien werden Gedächtnisinhalte verbreitet und tradiert. Zu diesen zählt die Schrift, die durch den Druck oder das Internet verbreitet wird. Unter kulturellen Objektivationen werden zum Beispiel Text- und Bildquellen verstanden, diese werden zum Medienangebot des kollektiven Gedächtnisses und können in diesem ihre Wirkung ausbreiten.

Die soziale Institutionalisierung ist ein weiterer wichtiger Aspekt der Medien des kollektiven Gedächtnisses, da das kollektive Gedächtnis in sozialen Kontexten (re-)konstruiert wird. Die sozialen Träger*innen des Gedächtnisses entscheiden dabei, welche Medien sie verwenden, um die Erinnerungen weiterzugeben und zu bewahren (Erll, 2004, S. 14-18).

Das kulturelle Gedächtnis ist von den angewandten Medien abhängig (Assmann, 2004, S. 59). „Es verändert seine Struktur tiefgreifend mit dem Medienwandel von Oralität zu Schriftlichkeit, von Schriftlichkeit zu Druck, von Druck zu Fotografie, von Fotografie zu neuen auditiven und visuellen Medien und ihrer Digitalisierung.“ (Assmann, 2004, S. 59).

Das kulturelle Gedächtnis wandelt sich aber auch in der Geschichte. In den verschiedenen Gesellschaften gibt es verschiedene Zugänge zur Vergangenheit. Die Erinnerungen werden im Funktionsgedächtnis möglichst lebendig erhalten, während diese im Speichergedächtnis distanziert aufbewahrt werden (Assmann, 2004, S. 59). Funktions- und Speichergedächtnis gehen ineinander über, beeinflussen einander und können daher nicht klar voneinander abgegrenzt werden. Dies ist für die Erneuerung und den Wandel des kulturellen Gedächtnisses essenziell. So können beispielsweise neue Erkenntnisse, die aus dem Speichergedächtnis gewonnen werden, ins Funktionsgedächtnis gelangen (Assmann, 2004, S. 59-60).

11.1 Erinnerungsort Internet: Homepage des Anne-Frank-Hauses

11.1.1 Wer ist Anne Frank?

Das Leben von Anne Frank wird unter dem Punkt „Wer ist Anne Frank?“ erzählt. Zu Beginn ist ein animiertes Bild von Anne Frank zu sehen. In diesem Teil der Anne Frank Homepage wird mit kleinen Textpassagen gearbeitet, die immer wieder historische Fakten mit dem persönlichen Leben der Familie in Verbindung bringen. Die Emotionen der Familie Frank stehen dabei im Mittelpunkt. Der Text ist mit Bildern versehen, die einen intimen Einblick in das Leben von Anne Frank und ihrer Familie geben. Im Anschluss folgt ein kurzer Text über ihre frühen Jahre, in dem auf Geburtsdatum und –ort eingegangen wird sowie auf ihre ältere Schwester Margot. Im Anschluss an ihre persönlichen Daten wird die Situation Deutschlands zu dieser Zeit knapp geschildert. Dabei wird die vorherrschende Arbeitslosigkeit und Hitlers Judenhass in den Fokus gerückt. Ein weiteres Bild zeigt eine Ansichtskarte, auf der das Haus markiert ist, in dem die Familie in den 1930er-Jahren wohnte. Es folgt ein weiterer Textabschnitt mit dem Titel „Nazi-Deutschland überfällt die Niederlande“. Im ersten Absatz werden Anne Franks Emotionen nach dem Umzug in die Niederlande thematisiert und ihr neues Leben in Grundzügen skizziert. Geschichtliche Ereignisse wie der Überfall der Deutschen auf Polen und wenig später auf die Niederlande werden in diesem Textabschnitt erwähnt und es wird erklärt, welche Konsequenzen dies für Anne Frank und ihre Familie hatte. Genauere Hintergründe zu den geschichtlichen Ereignissen werden ausgespart, da der Fokus auf das persönliche Leben von Anne Frank und ihrer Familie gerichtet ist. Im Vordergrund stehen die Emotionen sowie die Konsequenzen, die die vergangenen Ereignisse auf Anne und ihre Familie hatten. Es folgt ein Bild aus dem Jahr 1940, das Anne in ihrem letzten Grundschuljahr zeigt. Im darauffolgenden Textabschnitt „Anne muss im Hinterhaus untertauchen“ werden den Leser*innen die Sanktionen der Nazis nähergebracht. Auch hier wird erneut Bezug zur Familie Frank hergestellt. Dem Tagebuch, das von ihrem Vater nach dem Krieg veröffentlicht wurde, ist ein Textabschnitt gewidmet und dieses wird bildlich dargestellt. Im Folgenden wird der weitere Verlauf ihres Schicksals geschildert. Dabei wird auf die Verhaftung der Versteckten sowie zwei ihrer Helfer, Annes Deportation und ihre Ermordung im Konzentrationslager Bergen-Belsen eingegangen. In kurzen Textabschnitten werden erneut historische Fakten mit dem persönlichen Schicksal der Familie Frank zusammengefasst. Im letzten Textabschnitt wird auf das Tagebuch, das dem Anne-Frank-Haus zugrunde liegt, eingegangen. Diesem ist ein Bild aus den 1960er Jahren vorangestellt, auf dem Annes Vater, der einzig Überlebende der Familie

Frank, am Dachboden des Hinterhauses, das der Familie als Versteck diente, zu sehen ist (Website, Anne-Frank-House).

11.1.2 Anne Frank Video Tagebuch: Eine Video-Reihe auf YouTube

Eine Video-Reihe, die auf YouTube zu finden ist, wurde vom Anne-Frank-Haus gemeinsam mit Every Media entwickelt. Dabei handelt es sich um eine Verfilmung des Lebens der Anne Frank. Die Videos basieren auf dem veröffentlichten Tagebuch, das Anne Frank während der Zeit des Nationalsozialismus geschrieben hat, und sollen dazu beitragen, besonders jungen Menschen die Lebensgeschichte der Anne Frank zu vermitteln. Die Videoreihe enthält insgesamt 15 Folgen (Website, Anne-Frank-House).

Im Anschluss an die auf ihrem Tagebuch basierende Video-Reihe folgt eine weitere, die eine fiktive Geschichte nach der Verhaftung erzählt. Dabei berichtet die Schauspielerin Luna Cruz Perez über die vermeintlichen Erfahrungen, die Anne Frank nach ihrer Verhaftung gemacht haben könnte. Die Videos enthalten zum Großteil Monologe, in denen die Schauspielerin in der Ich-Perspektive erzählt. Dabei werden Szenen der Verhaftung und des Lebens im Konzentrationslager nachgestellt. Die Videos sind in niederländischer Sprache gedreht worden, wahlweise können sie mit Untertiteln in Deutsch, Englisch, Portugiesisch oder Spanisch angeschaut werden. Seit einiger Zeit gibt es auch eine Version in englischer Sprache. Zusätzlich wurden Begleitvideos gedreht, die auf die Themen Diskriminierung, Sündenböcke sowie persönliche Entscheidungen und Freiheit eingehen. Weiters können auf der Seite Unterrichtsmaterialien heruntergeladen werden, die in Schulen begleitend zu den Videos bearbeitet werden können (Website, Anne-Frank-House).

In den vier Episoden wird die Schauspielerin in einem weißen Raum mit heller Kleidung dargestellt. Es wirkt so, als würde sie sich selbst filmen. Sie erzählt über ihre vermeintlichen Erlebnisse nach ihrer Verhaftung und schildert dabei ihre angeblichen Gedanken und Ängste. Begleitet werden ihre Schilderungen von Filmsequenzen, die Ausschnitte des Erzählten darstellen. Die Schauspielerin erzählt die Geschichte sehr ernst, sie wirkt traurig und bedrückt.

Die Adressat*innen werden von der Schauspielerin direkt angesprochen, somit werden sie in das Geschehen hereingeholt und zum Nachdenken angeregt. „Könnt ihr euch das vorstellen, dass ihr voneinander getrennt werdet und keine Ahnung habt, was nun passiert?“ (Transportation, Episode 1: Anne Frank - After the arrest, 9:15-9:21). Ein kurzes Wiedersehen mit der Familie, nachdem Männer und Frauen nach der Ankunft im Lager getrennt wurden, wird von Mimik und Gestik sowie Umarmungen und Lächeln der Protagonist*innen

ausgedrückt. Diese Szene wird von Musik begleitet und vermittelt Freude, die allerdings nur kurz währt und schon bald durch Verzweiflung ersetzt wird.

Oft sind lange Pausen zwischen dem Erzählten, in denen die Schauspielerin nach unten oder wegsieht, diese Pausen wirken emotionalisierend. Sie wischt sich öfter die Tränen aus dem Gesicht. Die Schauspielerin berichtet von den Gedanken, die Anne Frank während der Inhaftierung gehabt haben könnte. Dabei handelt es sich um Spekulationen, da es zu dieser Zeit keine Aufzeichnungen mehr in ihrem Tagebuch gab (Anne Frank Video Tagebuch, Eine Video-Reihe auf YouTube).

11.1.3 Zeitleiste

Unter dem Punkt „Zeitleiste“ werden 34 historische Ereignisse chronologisch dargestellt. Die Zeitleiste beginnt mit dem 28. Juni 1914, dem Tag, an dem der österreichische Thronfolger Franz Ferdinand in Sarajevo ermordet wurde. Die einzelnen Ereignisse werden mit genauer Angabe des Datums, jeweils einem Foto und Überschrift präsentiert. Es ist möglich, eine ausführlichere Information zu bekommen, indem auf die Überschrift geklickt wird. Bei den aufgelisteten Ereignissen handelt es sich zum Teil um historische Daten wie den Kriegsbeginn des Ersten und Zweiten Weltkrieges oder die Besetzung des Rheinlandes durch deutsche Truppen, aber auch persönlich wichtige Daten aus dem Leben der Familie Frank sind auf der Zeitleiste vertreten. Historische Ereignisse sind blau gekennzeichnet, während persönliche aus dem Leben der Familie Frank rot umrandet werden und so leicht voneinander unterschieden werden können (Website, Anne-Frank-House).

In diesem Teil der Homepage ist es auch möglich, sich in ein Thema zu vertiefen. Eine Vertiefung ist sowohl bei historischen Themen wie „Der deutsche Überfall auf die Niederlande“ oder „Warum hasste Hitler die Juden?“ möglich, als auch bei persönlichen Themen aus dem Leben der Franks. Unter dem Vertiefungsmaterial zum Thema „Wie außergewöhnlich war das Hinterhaus“ werden das Hinterhaus und seine Besonderheiten genau dargestellt. Auch hier wird das persönliche Leben der Familie Frank in Verbindung mit historischen Fakten gebracht. Die Zahl der Untergetauchten sowie der Aufruf vom 5. Juli 1942 werden den Leser*innen nähergebracht (Website, Anne-Frank-House).

Das Tagebuch ist ein weiterer Punkt, dem auf der Homepage besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Vier Themen stehen dabei im Fokus: „Wer ist eigentlich diese Liebe Kitty?“, „Die Veröffentlichung des Tagebuchs“, „Anne Franks Oeuvre“ und „Wie wurde Annes Tagebuch so berühmt?“ (Website, Anne-Frank-House).

11.1.4 Die Hauptpersonen

Unter dem Titel „Die Hauptpersonen“ kann über alle Personen nachgelesen werden, die sich mit Anne und ihrer Familie im Versteck aufgehalten haben. Darunter zählen ihre Helfer*innen sowie die Menschen, die mit ihnen im Versteck lebten. Am Beginn der Seite befindet sich hinter dem Titel ein animiertes Bild der Personen. Die Personen werden im weiteren Verlauf in Untergetauchte und Helfer*innen kategorisiert. Außerdem kann eine genealogische Gliederung gefunden werden, anhand derer die Familienzugehörigkeit herausgelesen werden kann. Im Folgenden werden die Biographien der Personen kurz erläutert. Die Texte werden von persönlichen Fotos begleitet (Website, Anne-Frank-House).

11.1.5 Das Hinterhaus

Unter dem Punkt „Das Hinterhaus“ kann das Versteck der Familie Frank und den weiteren Personen betrachtet werden. Das Hinterhaus ist auf der Homepage so konzipiert, dass es möglich ist, alle Räume zu betreten und sich im Haus umzusehen. Es wurde darauf Wert gelegt, die Räume des Hinterhauses möglichst originalgetreu abzubilden. Während des virtuellen Besuches, ist es möglich, auf bestimmte Gegenstände zu klicken und so weitere Informationen über diese zu erhalten. Mit einem Klick auf den Bücherschrank können Besucher*innen beispielsweise einen Text finden, der die dahinterstehende Geschichte erzählt (Website, Anne-Frank-House).

„Im Sommer 1942 drohen die Nazis mit Hausdurchsuchungen, falls sich die Niederländer weiterhin weigern, ihre Fahrräder abzuliefern. Ein Fahrrad ist in Kriegszeiten ein wertvoller Besitz, deshalb wollen die Nazis alle Räder beschlagnahmen. Sollte das Vorderhaus an der Prinsengracht jemals durchsucht werden, ist das Risiko groß, dass die Untergetauchten im Hinterhaus entdeckt werden. Deshalb ist es notwendig, das Versteck besser zu tarnen: Der Helfer Johan Voskuijl baut einen schwenkbaren Bücherschrank. In diesem Video ist zu sehen, wie der geheime Eingang funktioniert.“ (Website, Anne-Frank-House).

Die Informationen beziehen sich meist auf das Leben im Hinterhaus und werden häufig von Bildern oder Videos, die über YouTube angeschaut werden können, begleitet. In den Texten und Videos werden oft Zitate aus Anne Franks Tagebuch wiedergegeben. Außerdem werden Bilder vom Hinterhaus gezeigt und dazu erklärt, wie die Versteckten und Helfer*innen lebten, ihre Sorgen und ihre Hoffnungen werden dargestellt. Auch auf die Situation außerhalb des Verstecks wird öfter eingegangen, historische Fakten werden wiedergegeben. Die Tour beginnt im Raum mit dem Bücherschrank, der den Eingang zum Versteck verbergen sollte.

Besucher*innen können auswählen, ob sie den Bücherschrank „öffnen“ und in den folgenden Raum gehen, oder mehr Informationen über den Raum einholen möchten. Besucher*innen können sich im Folgenden von Raum zu Raum bewegen, sich in den Räumen umsehen und Informationen über diese einholen. Die Videos sind in englischer Sprache, der Untertitel kann in verschiedenen Sprachen gewählt werden (Website, Anne-Frank-House).

11.1.6 Inszenierung der Erinnerungen: Homepage des Anne-Frank-Hauses

Im Anne-Frank-Zentrum wird die Vergangenheit digital und analog dargestellt. Aufgrund dieser Darstellungen sollen sich Besucher*innen mehr vorstellen können, als sie aus Geschichtsbüchern erfahren (Nahm, 2020, S. 267-368). Ähnlich ist auch die Homepage des Anne-Frank-Hauses konzipiert. Auf der Anne-Frank-Homepage stehen, wie der Name schon vermuten lässt, die persönlichen Erinnerungen von Anne Frank im Mittelpunkt. Diese werden den Besucher*innen mit historischen Ereignissen der damaligen Zeit in Verbindung vermittelt. Somit wird versucht, die Vergangenheit möglichst multiperspektivisch darzustellen, wie es dem heutigen Zeitgeist entspricht. Allerdings gelingt diese multiperspektivische Darstellung nicht zur Gänze, da individuelle Erlebnisse von Anne und ihrer Familie sowie ihren Helfer*innen und Mitversteckten klar im Fokus stehen.

Die individuelle Erzählung der eigenen traumatischen Vergangenheit und deren Anerkennung in der Öffentlichkeit ist essenziell, um das Trauma aufarbeiten zu können. Die Emotionen und Erlebnisse der Personen werden Besucher*innen über Bilder, Texte und Videos vermittelt, die anhand ihres Tagebuchs ermittelt wurden. Die Inszenierung der Inhalte geschieht somit multimedial.

Annes Sorgen und Ängste werden thematisiert sowie die allzu menschlichen Probleme und Streitereien der Versteckten, die sich automatisch ergeben, wenn viele Menschen auf engem Raum zusammenleben. In vielen Texten, Zitaten, Bildern und Videos wird auf die persönlichen Lebensumstände und Gedanken der Betroffenen eingegangen. Bilder und Videos suggerieren Gefühle von Nähe zu den Personen der damaligen Zeit. Die persönlichen Blickwinkel der Versteckten evozieren Mitgefühl und Betroffenheit bei den Besucher*innen. Aufgrund dieser Faktoren wird ein Gefühl der Unmittelbarkeit suggeriert.

Die Videoreihe, in der davon ausgegangen wird, dass Anne Frank statt einem Tagebuch eine Videokamera geschenkt bekommen hätte, zeigt das Leben der Versteckten. Im Fokus stehen auch hier ihre Emotionen, Ängste und Hoffnungen, gepaart mit kurzen historischen Erzählungen. Die zweite Videoreihe, die Anne Frank nach ihrem Tod noch einmal zu Wort

kommen lässt, ist rein spekulativ, da es über diese Zeit keine Aufzeichnungen ihrer Gedanken und Erlebnisse gibt. Die Zuschauer*innen werden dabei auf der emotionalen Ebene angesprochen. Die Schauspielerin berichtet auf emotionale Weise über ihr Leid und ihre Ängste. Die immer wieder zwischen ihren Monologen eingeblendeten, nachgespielten Szenen über die Verschleppung und Inhaftierung im Konzentrationslager, lassen die Frage nach einer Verfälschung der Vergangenheit aufkommen. Ist es überhaupt möglich, das Grauen und Elend, das diese Menschen erleben mussten, in einem Video nachzustellen? Verfälscht diese Inszenierung die realen Ereignisse oder hilft sie, sich in die damalige Zeit hineinzuversetzen und die Erinnerungen für immer in das kulturelle Gedächtnis zu verankern? Wird ein Video wie dieses auf einer Erinnerungsseite eingesetzt, erscheint es essenziell, die Zuschauer*innen im Vorfeld darüber aufzuklären, dass es sich dabei lediglich um einen nachgestellten Einblick in die Vergangenheit handelt und nicht im Ansatz das geschehene Grauen widerspiegeln kann.

11.2 Erinnerungsort Internet: Homepage der KZ-Gedenkstätte Mauthausen

Die online Gedenkstätte Mauthausen ist in verschiedene Bereiche gegliedert. Zukünftige Besucher*innen können Touren direkt online buchen. Unter dem Button „Unser Bildungsangebot“ können Rundgänge, Workshops und Audioguides bei einem Besuch vor Ort zusätzlich ausgewählt werden. Für die vorliegende Masterarbeit ist der Bereich „Gedenkstätte Digital“ relevant, da Besucher*innen in diesem Bereich der Homepage ein breites Online-Angebot zur Verfügung gestellt wird.

11.2.1 Gedenkstätte Digital

Für online Nutzer*innen gibt es eine Digitale-Gedenkstätte (Website, KZ-Gedenkstätte Mauthausen). An dieser werden regelmäßig Materialien veröffentlicht. Digitalen Besucher*innen stehen folgende Online-Angebote zur Verfügung, anhand derer die Gedenkstätte sowie die Schicksale der Opfer dargestellt werden: „Digitaler Raum der Namen“, „Videoportal“, „Virtueller Guide“, „Lebenswege nach Auschwitz“ sowie „coMMents“.

Der Raum der Namen ist ein Gedenkraum in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Seit 2016 gibt es diesen Raum auf der Homepage in Form eines Digitalen-Gedenkbuches. Darin sind alle Namen der Opfer des einstigen KZ-Mauthausen sowie den dazugehörigen Außenlagern vermerkt. Es ist möglich, einen Namen im digitalen Gedenkbuch einzugeben und so Geburts- und Sterbedatum sowie Geburts- und Sterbeort dieser Person zu erfahren. Zu einigen der Opfer gibt es zusätzlich eine Biographie, die von den Besucher*innen gelesen werden kann. Weiters ist die Position des jeweiligen Opfers im Erinnerungsraum in der KZ-Gedenkstätte eingezeichnet und kann in einem animierten Bild zusätzlich eruiert werden. Diese Funktion suggeriert den Besucher*innen der digitalen Gedenkstätte ein Gefühl von Unmittelbarkeit (Website, KZ-Gedenkstätte Mauthausen).

Unter dem Punkt „Videoportal“ können aktuelle wissenschaftliche Vorträge angesehen werden, in denen verschiedene Schwerpunkte in englischer Sprache thematisiert werden. Bei den Vortragenden handelt es sich um Wissenschaftler*innen verschiedener Nationen. Es werden einerseits persönliche Schicksale Überlebender dargestellt und den Zuseher*innen andererseits historische Ereignisse der Verbrechen der Nationalsozialisten nähergebracht (Website, KZ-Gedenkstätte Mauthausen).

Unter dem Punkt „Virtueller Guide“ kann das Gelände der KZ-Gedenkstätte Mauthausen in digitaler Form „durchgangen“ werden. Der Audioguide beinhaltet 24 Stationen, diese können in der Dauer von 120 Minuten bewältigt werden. Die 24 Stationen beinhalten jeweils einen

Text, der auf Wunsch auch vorgelesen wird. Die Texte erklären verschiedene Aspekte des Lagers, beginnend mit einer Erklärung des KZ-Systems und endend mit der Befreiung des Konzentrationslagers Mauthausen. Die Audioguides werden mit Bildern zusätzlich visuell unterstützt (Website, KZ-Gedenkstätte Mauthausen).

Weiters können unter dem Punkt „historische Spuren“ verschiedene Gebäude anhand von Fotos angesehen werden. Den Bildern ist ein kurzer Text beige gestellt, in dem erklärt wird, worum es sich bei den Abbildungen handelt (Website, KZ-Gedenkstätte Mauthausen).

Unter „Erinnerungszeichen“ wird gezeigt, wie die Orte der Vergangenheit heute ausgestattet sind und woran diese erinnern sollen. Die Krematorien in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen wurden zu Gedenkort an die unzähligen Opfer. Individuelle Zeichen der Erinnerung werden in Form von Tafeln mit Fotos, Namen sowie Geburts- und Sterbedatum angebracht. Am Platz des ehemaligen Sanitätslagers steht heute das österreichische Denkmal für die sowjetischen Kriegsgefangenen. Auch dieses kann unter dem Punkt „Erinnerungszeichen“ angesehen werden. Es enthält die Inschrift:

„Hier stand das sogenannte Russenlager (Sanitätslager). In diesen Baracken wurden tausende mutige Vertreter des sozialistischen Sowjetlandes von den Schergen Hitlers unmenschlich gequält. Sie starben als Opfer des Kampfes für die Befreiung Europas und damit auch unserer Heimat Österreichs.“ (Website, KZ-Gedenkstätte Mauthausen).

Im Jahr 1949 wurde ein Sarkophag am einstigen Appellplatz erbaut. Dieser enthält die Inschrift „Mortuorum Sorte / Discant Videntes (Aus der Toten Geschick mögen die Lebenden lernen)“ (Website, KZ-Gedenkstätte Mauthausen). Er gilt als Symbol der Freiheit und soll den Opfern gedenken. Im Jahr 1949 wurde in der damaligen Wäschereibaracke eine Kapelle errichtet, diese soll den österreichischen katholischen Widerstand gegen den Nationalsozialismus repräsentieren. Er soll außerdem den Opfern gedenken, indem er mit Fahnen der Häftlingsnationen ausgestattet ist. Die Klagemauer, an der Tafeln angebracht sind, dient ebenfalls als Gedenkort, um an Opfer und Opfergruppen zu erinnern. Weiters befindet sich ein Denkmal an den sowjetischen Artillerie-General Dimitri Michailowitsch Karbyschew in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, das 1963 von der damaligen UdSSR errichtet wurde. Weitere Denkmäler erinnern an die belgischen, tschechoslowakischen, slowenischen, britischen, griechischen, luxemburgischen, ukrainischen, italienischen, spanischen, französischen, jugoslawischen, niederländischen, deutschen, polnischen, albanischen, bulgarischen, ungarischen, italienischen und österreichischen Opfer sowie an Kinder, Jugendliche, Juden, Roma und Sintis, die im Konzentrationslager Mauthausen gefangen und ermordet wurden. Der Gedenkstein „Judenblock“ steht an der ehemaligen Stelle der Baracke 5, in denen jüdische

Häftlinge gefangen waren. Ein weiterer Gedenkbereich, der an die sogenannte Aschenhalde erinnert, ist mit einem Gedenkstein und einem Kreuz gekennzeichnet. Zur Zeit des Nationalsozialismus befand sich in diesem Bereich eine Müllhalde, auf der die Asche der verbrannten Opfer verstreut wurde. Der Raum der Namen erinnert an die 90.000 ermordeten Opfer des Konzentrationslagers Mauthausen sowie die der dazugehörigen Außenlager. Die Friedhöfe stellen ein weiteres Erinnerungssymbol an die damalige Zeit dar. Die menschlichen Überreste in den Massengräbern wurden 1979 exhumiert und bestattet (Website, KZ-Gedenkstätte Mauthausen).

Unter dem Punkt „Lebensweg nach Mauthausen“ können einzelne Schicksale nachgelesen werden, indem eine der vorangestellten Marken, auf denen gezeichnete Bilder der Personen zu sehen sind, ausgewählt wird. Die Texte werden von gezeichneten Illustrationen begleitet. Unter den vorgestellten Personen sind nicht ausschließlich Opfer der Nationalsozialisten, sondern auch Täter. Ein Beispiel für die inszenierten Lebensgeschichten ist die des Täters Franz Lucas. Sie wird unter anderen aus verschiedenen Blickwinkeln dargestellt. Zu Beginn wird kurz auf das Konzentrationslager Mauthausen und die dazugehörigen Außenlager sowie auf die Gefangenen eingegangen. Die zwei unterschiedlichen Leben des Arztes Franz Lucas werden schriftlich sowie bildlich dargestellt. Sein Leben als Frauenarzt wird seinem Leben als SS-Arzt im damaligen KZ-Mauthausen gegenübergestellt. Einerseits soll er verletzten Häftlingen geholfen haben, während er andererseits bei der Ankunft im Konzentrationslager über Leben und Tod der Gefangenen entschied. (Website, KZ-Gedenkstätte Mauthausen).

Auf der Homepage können weiters aktuelle Zeitschriften zu Forschungen aufgerufen und gelesen werden (Website, KZ-Gedenkstätte Mauthausen).

11.2.2 Inszenierung der Erinnerungen: Homepage der KZ-Gedenkstätte Mauthausen

Auf der Internetseite der KZ-Gedenkstätte Mauthausen werden die Inhalte multiperspektivisch dargestellt, da einerseits viel Wert darauf gelegt wird, wissenschaftliche Artikel und Vorträge zu veröffentlichen, und andererseits individuelle Schicksale der Opfer sowie der Täter thematisiert werden. Die auf der Homepage inszenierten Inhalte werden dabei multimedial in Form von Texten, Bildern, Illustrationen und Videos sowie einem Lageplan, der die Gedenkstätte des KZ-Mauthausen darstellt, vermittelt.

Bei der Aufbereitung der Erinnerungen spielen Verantwortung der Täter sowie Anerkennung der Opfer eine große Rolle. Somit wird der Fokus auf die schreckliche Tötungsmaschinerie gelegt, die die Nationalsozialisten betrieben. Der Opfer wird mit Hilfe des digitalen Gedenkbuches gedacht. Außerdem werden einzelne Schicksale von Opfern sowie Lebensgeschichten von Tätern nachgezeichnet. Dabei werden unter anderem die inneren Konflikte der einzelnen Individuen sichtbar gemacht und wichtige Stationen ihres Lebens beschrieben. Besucher*innen wird anhand der Inszenierung gezeigt, dass jedes Individuum differenziert betrachtet werden muss. Die bildlichen Darstellungen ergänzen das Geschriebene und heben wichtige Aspekte aus dem Leben der Personen hervor. In manchen Biographien gibt es auch Fragen, die Lesenden Anregungen zum Weiterdenken geben sollen.

Wie bereits in Kapitel 9.3 „Trauma“ ausgeführt wurde, können Traumata nur bewältigt werden, wenn sie öffentliche Anerkennung finden. Mit Hilfe der Artikulation sollen Traumata therapiert und überwunden werden. Auf der Homepage der KZ-Gedenkstätte Mauthausen wird an die unzähligen Opfer und ihre Schicksale auf verschiedene Weise erinnert. Ausschließlich durch diese Anerkennung können die Traumata aufgearbeitet werden.

Die Erinnerungszeichen, die bildlich dargestellt und beschrieben werden, stehen als Mahnung für zukünftige Generationen, damit solche schrecklichen Taten nie wieder geschehen. Zusätzlich wird im digitalen Gedenkbuch an die individuellen Opfer erinnert. Weiters zeigen die Erinnerungszeichen die an den Orten der Erinnerung herrschende Diskontinuität auf, indem mittels Bildern und Texten die heutigen Orte mit denen aus der Vergangenheit in Beziehung gesetzt werden.

Wie anhand des Beispiels der KZ-Gedenkstätte Mauthausen gezeigt werden konnte, werden kollektive Erinnerungen medial verbreitet und verändern sich im Laufe der Zeit. Die Inszenierung der Vergangenheit spiegelt die aktuellen Gestalt- und Deutungsmuster wider. Die Multiperspektivität steht bei der online Gedenkstätte im Fokus, da individuelle Schicksale von Tätern und Opfern dargestellt werden sowie wissenschaftliche Vorträge angeschaut werden

können. So werden die Lebensgeschichten multiperspektivisch aufgearbeitet und das einstige Konzentrationslager wird aus individueller sowie wissenschaftlicher Perspektive betrachtet. Weiters steht die Individualisierung im Fokus. Alle Opfer werden namentlich genannt und erinnert. Da die inszenierten Erinnerungen von einem Ort ausgehen, haben sie große Kraft. Orte festigen und bestätigen Erinnerungen. Außerdem zeigen sie Diskontinuitäten auf, da Besucher*innen sehen können, dass noch etwas von der Vergangenheit an dem Ort zurückgeblieben ist, andererseits sind sie von Abwesenheit und Vergessen geprägt (Assmann, 2018b, S. 309). Diese Erkenntnis wird auf der Homepage der KZ-Gedenkstätte Mauthausen diskutiert und regt Besucher*innen zum Nachdenken an.

11.3 Vergleich der Inszenierung des Anne-Frank-Hauses und der KZ-Gedenkstätte Mauthausen im Internet

Die Anerkennung der individuellen Schicksale der Opfer steht auf beiden Gedenkseiten im Fokus, auch wenn diese auf verschiedene Arten inszeniert werden. Auf der Erinnerungsseite des Anne-Frank-Hauses stehen Annes persönliche Gedanken im Zentrum, dagegen wird auf der Erinnerungsseite der KZ-Gedenkstätte Mauthausen allen dort getöteten Menschen mit Hilfe eines Gedenkbuches gedacht.

Während auf der Homepage der KZ-Gedenkstätte Mauthausen versucht wird, eine forschende Auseinandersetzung zu forcieren, indem Fragen an die Adressat*innen gestellt werden, die zum Weiterdenken anregen und individuelle Schicksale objektiver und aus einer gewissen Distanz inszeniert werden, werden auf der Homepage des Anne-Frank Hauses die Schicksale der Familie sowie der Mitversteckten emotional und persönlich erzählt. Der Fokus beim Anne-Frank-Haus ist auf die subjektiven Erinnerungen und Gefühle von Anne Frank, ihren Mitversteckten und ihren Helfer*innen gerichtet. Auf der Homepage der KZ-Gedenkstätte Mauthausen werden wissenschaftliche Beiträge bereitgestellt, die das Geschehen aus einer objektiveren Perspektive betrachten. Persönliche Schicksale werden ebenfalls auf der KZ-Gedenkstätte Mauthausen dargestellt, allerdings objektiver als auf der Homepage des Anne-Frank-Hauses, da weniger auf die Gefühle der Betroffenen eingegangen wird, sondern ihre Lebenswege und Schicksale nüchterner und aus einer gewissen Distanz inszeniert werden. Die wissenschaftlichen Arbeiten und Vorträge, auf die Bezug genommen wird, können direkt auf der Homepage nachgehört/gelesen werden, während auf der Homepage des Anne-Frank-Hauses lediglich nachgestellte Videos zu sehen sind, die auf einer sehr persönlichen und emotionalen Ebene inszeniert sind. Die Homepage des Anne-Frank-Hauses bezieht keine wissenschaftlichen Vorträge mit ein. Die zitierten Texte auf der Homepage des Anne-Frank-Hauses stammen vorwiegend aus dem von Anne Frank geschriebenen Tagebuch und enthalten somit ihre persönlichen und individuellen Gedanken und Erinnerungen. Besonders Anne Franks individuelle Gedanken und Erinnerungen werden subjektiv dargestellt. An dem Vergleich der beiden Erinnerungsseiten kann gesehen werden, dass Erinnerungen keine reinen Abbildungen der Vergangenheit sind, sondern je nach Inszenierung bestimmte Gefühle und Gedanken bei den Adressat*innen hervorrufen.

Die ethische Wende, die sich in der Anerkennung der Opfer, der Nennung ihrer Namen und der Weitergabe ihrer persönlichen Geschichten widerspiegelt (Assmann, 2018b, S. 76), zeigt sich anhand der beiden gewählten Beispiele, aufgrund der Veröffentlichung der Namen und individuellen Geschichten der Opfer. Somit kommt es zu einer öffentlichen Anerkennung.

Der Raum der Namen sowie die individuellen Darstellungen der Lebensgeschichten auf der Homepage der KZ-Gedenkstätte Mauthausen tragen zu einer Anerkennung der Opfer bei. Aufgrund dieser Wende können auf der einen Seite moralische Sensibilisierung sowie neue rechtliche und ethische Standards erreicht werden, andererseits hat die ethische Wende den Grundstein für eine Emotionalisierung des Geschehenen gelegt (Assmann 2018b, S. 76-77). Die sich daraus ergebende Ambivalenz kann besonders anhand des Beispiels des Anne-Frank-Hauses gesehen werden, da es aufgrund der stark emotional aufgeladenen Darstellung zu einer Emotionalisierung der Vergangenheit kommt. Die angegebenen Informationen sind sehr persönlich, wie zum Beispiel die, dass Anne in den zwei Jahren des Versteckens 13 Zentimeter gewachsen ist (Website, Anne-Frank-Haus).

Die Homepage des Anne-Frank-Hauses ermöglicht einen Rundgang durch das damalige Haus, in dem sich die Familie versteckte. Alle Räume können betreten werden, Gegenstände können genauer betrachtet werden und den Besucher*innen werden Hintergrundinformationen mit Hilfe von Texten und Videos bereitgestellt. Auf der Homepage der KZ-Gedenkstätte Mauthausen wird mittels Lageplanes das Gelände dargestellt und bestimmte Aspekte können von den Besucher*innen mit Hilfe von Bildern und Texten genauer betrachtet werden. Während bei der Homepage des Anne-Frank-Hauses das Hinterhaus „durchgangen“ werden kann, ist es auf der Homepage der KZ-Gedenkstätte Mauthausen lediglich möglich, den Lageplan anzusehen und darauf die eingezeichneten Punkte mittels Bildern und kurzen Textbeiträgen genauer zu betrachten. Aufgrund der Inszenierung des Hinterhauses wird den Besucher*innen ein Gefühl der Unmittelbarkeit suggeriert. Besucher*innen wird aufgrund der Aufbereitung das Gefühl gegeben, sie wären mit den damaligen Personen im Hinterhaus und durchlebten mit ihnen diese schreckliche und beängstigende Zeit. Dieses Gefühl wird einerseits aufgrund der Inszenierung des Hinterhauses und andererseits aufgrund der Inszenierung der Inhalte hervorgerufen. Bilder, Videos und Texte werden präsentiert, in denen ein persönlicher Einblick in das Leben der Versteckten gegeben wird. Tagebucheinträge von Anne Frank werden zitiert, diese wirken zusätzlich emotionalisierend und geben einen individuellen und sehr persönlichen Einblick in den Alltag und die Gefühlslage von Anne Frank. Dadurch entwickeln Besucher*innen ein Verständnis für die damalige Lebenslage der Familie und können sich in Anne Franks individuelle Gedanken einfühlen.

Zum Anne-Frank-Haus gibt es begleitend zwei Videoreihen die aufgrund der Aufbereitung emotionalisierend wirken und bei den Zuseher*innen Mitgefühl und Betroffenheit auslösen. Während in der ersten Videoreihe die Inhalte ihres Tagebuches im Fokus stehen, steht bei der zweiten Reihe eine fiktive Erzählung im Mittelpunkt über ihre

vermeintlichen Erfahrungen nach ihrer Verhaftung bis zu ihrer Ermordung. Aufgrund dieser Videoreihe werden noch einmal die Emotionen der Besucher*innen angesprochen. Diese starke Emotionalisierung steht im Kontrast zu der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, an dieser können ausschließlich wissenschaftliche Vorträge visuell und auditiv aufgerufen werden.

Die Diskontinuität zwischen Vergangenheit und Gegenwart wird bei der KZ-Gedenkstätte Mauthausen herausgearbeitet und den Besucher*innen bewusst gemacht, indem die Funktion der Orte heute, mit der Funktion der Orte zur Zeit des Nationalsozialismus in Beziehung gesetzt wird, während das Anne-Frank-Haus Hinweise darauf eher ausspart. Dafür wird den Besucher*innen durch die dreidimensionale Darstellung des Hauses sowie die Textbeiträge, die auf die damaligen Situationen im Hinterhaus hinweisen, auf der Homepage des Anne-Frank-Hauses ein direktes Gefühl für die Diskontinuität an diesem Ort vermittelt.

Aufgrund des Vergleiches der unterschiedlichen Darstellungen der beiden Internetseiten kann gesehen werden, dass je nach Inszenierung der Erinnerungen bei den Besucher*innen unterschiedliche Erinnerungen und damit verbundene Emotionen hervorgerufen werden.

In beiden Beispielen bemühen sich die Autor*innen neben den individuellen Schicksalen ein Grundwissen über die dahinterliegenden historischen Ereignisse zu geben, auch wenn diese eher knapp ausfallen.

Erinnerungen, die von Erinnerungsorten ausgehen, haben eine sehr große Kraft. Die daraus entstehenden Erinnerungen sind um einiges stärker, als entstünden diese aus Erzähltem oder Gelesenem. Sowohl beim Anne-Frank-Haus als auch bei der KZ-Gedenkstätte Mauthausen handelt es sich um Erinnerungsorte. Daher spielen diese eine große Rolle bei der Konstruktion des kulturellen Gedächtnisses.

Sprache ist ebenfalls ein wirkmächtiger Stabilisator von Erinnerungen, da Versprochenes viel besser im Gedächtnis bleibt. Die eigentlichen Erlebnisse werden häufig zu Gunsten der versprochenen vergessen (Assmann, 2018a, S. 249-250). Die Inszenierung des Anne-Frank-Haus basiert auf der Versprechlichung der Erlebnisse von Anne Frank aufgrund ihres Tagebuches. Auch wenn die KZ-Gedenkstätte Mauthausen nicht auf einem schriftlichen Bericht basiert, werden Lebensgeschichten, Namen und Schicksale von Menschen sowie Worte des Gedenkens und der Trauer verbalisiert und verewigt.

Da Sprache ein wirkmächtiger Stabilisator von Erinnerungen ist, erscheint im Kontext der Erinnerungsarbeit sprachliche Präzision essenziell. Wird die Genauigkeit vernachlässigt, kann es zu einer Verfälschung oder Verharmlosung der Vergangenheit kommen. In beiden ausgewählten Beispielen fällt auf, dass nicht klar zwischen den Begriffen „Mord“ und „Sterben“ differenziert wurde. Werden die individuellen Schicksale der Opfer des

Konzentrationslagers Mauthausen im Raum der Namen angeschaut sowie die Biographien der Versteckten und Helfer*innen der Erinnerungsseite des Anne-Frank-Hauses, werden häufig die Begriffe „Geboren“ und „Gestorben“ verwendet, anstatt der Begriffe „Geboren“ und „Ermordet“. Auch in längeren Biographien der Opfer wird nicht klar zwischen den Ausdrücken differenziert, dies kann unter anderem an folgendem Zitat gesehen werden, das von der Homepage der KZ-Gedenkstätte Mauthausen stammt: „Peter van Pels starb am 10. Mai 1945, fünf Tage nach der Befreiung des Lagers durch amerikanische Soldaten.“ (Website, Anne-Frank-Haus). Während Mord/ermordet auf einen gewaltsamen, grausamen Tod hinweist, der gezielt und kaltblütig vollzogen wurde (DWDDs), steht der Ausdruck des Sterbens lediglich für das Ende des Lebens (DWDDs). Die Funktion des einstigen Konzentrationslagers Mauthausen entsprach jedoch der offiziellen Lagerstufe III, deren Ziel es war, dass die Opfer nicht überleben sollten (Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes). Da hier der Tatbestand des Vorsatzes gegeben ist, handelt es sich per definitionem um Mord (DWDDs).

12.Schlusskommentar

Anhand der beiden gewählten Beispiele kann gesehen werden, dass sich individuelle, kollektive und kulturelle Erinnerungen nicht klar voneinander abgrenzen lassen, sondern ineinander übergehen. Individuelle Erzählungen können durch Veröffentlichung, Diskussion und Bearbeitung zu kulturellen Erinnerungen werden. Die Beispiele zeigen, dass sich heutzutage kulturelle Erinnerungen in mehrfacher Hinsicht verbreiten, da eine Vielzahl an Medien zur Verfügung steht. Gedenkstätten können mit Hilfe des Internets nicht nur ausschließlich vor Ort erkundet werden, sondern die Technologie macht es möglich, Orte von zu Hause aus zu besuchen und die individuellen Erzählungen der Opfer mit Hilfe unterschiedlicher Medien zu erfahren. Mit visuellen und auditiven Stimuli werden bestimmte Erinnerungen an die Vergangenheit ins kulturelle Gedächtnis übermittelt. Eine große Gefahr, die in dieser Art der Überlieferung steckt, ist die der Verfälschung. Auch wenn bei der Aufarbeitung der Vergangenheit darauf geachtet wird, die Ereignisse möglichst objektiv und multiperspektivisch darzustellen, ist dies dennoch unmöglich, da die Vergangenheit immer in der jeweiligen Zeit und mit den jeweiligen Denkmustern neu interpretiert wird. Aufgrund der vielfältigen Medien, die heutzutage zur Verfügung stehen, ergibt sich eine Vielzahl an Möglichkeiten, Informationen weiterzugeben. Mit Hilfe des Internets werden vergangene Ereignisse so aufbereitet, dass Konsument*innen das Gefühl suggeriert wird, als Beobachter*in dabei gewesen zu sein. Ereignisse aus der Vergangenheit können somit auch mehrmals als Zuschauer*in „erlebt“ werden. So kann es zu starker Empathie mit den Protagonist*innen kommen (Rothstein, 2020, S. 2-4).

Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit hilft, um aus Fehlern zu lernen. Außerdem sind Gegenwart und somit auch Denkmuster der Gegenwart aus der Vergangenheit entstanden und können demnach nur verstanden werden, wenn ein fundiertes Wissen über die Geschichte vorhanden ist. Ein weiterer wichtiger Aspekt, der für eine Auseinandersetzung mit der Vergangenheit spricht, ist ein psychologischer. Traumatische Erlebnisse können nur verarbeitet werden, wenn sie aufgearbeitet, erzählt und von der Gesellschaft anerkannt werden.

Wie im Zuge der Masterarbeit gezeigt wurde, hat sich die Kommunikation und somit im Weiteren das kulturelle Gedächtnis aufgrund der Digitalisierung verändert (Brensen & Kerber, 2017, S. 13).

Die Erkenntnisse zu den am Beginn der Arbeit gestellten Fragestellungen werden im Folgenden noch einmal kurz zusammengefasst. Wie entstehen kulturelle Erinnerungen? Wie werden Erinnerungen von bestimmten Gedenkstätten und Orten der Erinnerung im Internet

inszeniert? Wie werden Erinnerungen von diesen Gedenkstätten und Orten im Internet evoziert?

Die Frage „Wie entstehen kulturelle Erinnerungen?“ wurde im Zuge der Arbeit anhand unterschiedlicher Zeithorizonte und Beispiele bearbeitet. Es zeigt sich, dass Staaten im Zuge der Nationalstaatenbildung Erinnerungen an die Vergangenheit proklamierten, die den Zweck hatten, ein Zusammengehörigkeitsgefühl zu erzeugen. Die Geschichten sollten mit Hilfe von Relikten und Orten beglaubigt werden (Assmann, 2018a, S. 55). Im 20. Jahrhundert kam der Begriff des kulturellen Gedächtnisses aufgrund der Werke von Maurice Halbwachs auf, da er sich gegen die zu dieser Zeit vorherrschende Meinung wandte, Erinnerungen seien rein individuell. Er war der Ansicht, Erinnerungen können sich nur im sozialen Gefüge konstruieren, an diesen Ansatz knüpften bekannte Gedächtnistheoretiker*innen wie Aleida und Jan Assmann an und entwickelten diesen weiter. Individuelle und kollektive Erinnerungen sind voneinander abhängig (Halbwachs, 1985a, S. 199). Das kulturelle Gedächtnis entsteht in weiterer Folge aus diesen. Erinnerungen werden durch Medien, wie zum Beispiel Bücher oder dem Internet, vermittelt und inszeniert. Bei der Inszenierung von Erinnerungen sind nicht lediglich die Ereignisse aus der Vergangenheit ausschlaggebend, sondern auch die gegenwärtigen, da Erinnerungen im Kontext der Gegenwart gedeutet werden. Daher handelt es sich bei Erinnerungen um keine neutralen, objektiven Erinnerungen an Vergangenes, sondern sie konstruieren Vergangenheitsversionen, Werte, Normen und Identitätsbewusstsein im gegenwärtigen Gedankenhorizont. Aufgrund dieser Konstruiertheit sind sie aber weder falsch noch unwirklich (Erll, 2004, S. 4-5). Um Erinnerungen richtig deuten zu können, ist das Wissen ihrer Konstruiertheit allerdings von großer Bedeutung, da sie sonst irreleiten können. Bibliotheken, Sammlungen, Skulpturen, Architekturen, Feste, Bräuche und Rituale sind Teil des kulturellen Gedächtnisses (Assmann, 2018b, S. 58). Während im Speichergedächtnis Inhalte aus der Vergangenheit aufbewahrt werden, die eventuell zu einem späteren Zeitpunkt wieder ins kulturelle Gedächtnis aufgenommen werden, sind Erinnerungen im Funktionsgedächtnis Erinnerungen, die Teil des kulturellen Gedächtnisses dieser Zeit sind (Assmann, 2018a, S. 140). Vergessenes bleibt nicht für immer vergessen, Erinnerungen können in neuen Kontexten wiedergefunden und neu interpretiert werden (Assmann, 2018b, S. 55). Individuelle und kollektive Erinnerungen werden durch das Internet und die digitalen Medien immer mehr vermischt und lassen sich nicht mehr so einfach voneinander abgrenzen. Privates und Öffentliches ist nicht mehr in zwei streng getrennte Kategorien geordnet (Scheicher, 2021, S. 44-47). Ein Austausch an Informationen und Erinnerungen findet in einer breiteren Dimension statt und ist aufgrund des Internets länderübergreifend möglich. Weiters werden

Erinnerungen an die Vergangenheit aufgrund der digitalen Möglichkeiten verändert aufbereitet. Häufig werden visuelle und auditive Optionen bei der Verbreitung genutzt (Frieden, 2014, S. 255). Es kann demnach eine Veränderung aufgrund der digitalen Medien hinsichtlich Aufbereitung, Kommunikation und Reichweite festgestellt werden. Die eingesetzten medialen Techniken können bei den Adressat*innen viel bewirken, daher müssen diese mit aller gebotenen Vorsicht eingesetzt und ausgewählt werden.

Die Fragen: „Wie werden Erinnerungen von bestimmten Gedenkstätten und Orten der Erinnerung im Internet inszeniert?“ und „Wie werden Erinnerungen von diesen Gedenkstätten und Orten im Internet evoziert?“ lassen sich mit Hilfe der Masterarbeit wie folgt beantworten. Erinnerungen werden auf den analysierten Internetgedenkseiten mit Hilfe verschiedener Medien inszeniert. Auf der Internetseite des Anne-Frank-Hauses werden Erinnerungen in Form von Texten, Videos, Bildern und der multimedialen Darstellung des Verstecks präsentiert. Aufgrund der Texte und Videos werden einerseits geschichtliche Erinnerungen an die Zeit des Nationalsozialismus evoziert, andererseits werden persönliche Erinnerungen, die aus dem Tagebuch der Anne Frank stammen, vermittelt. Die intimen Gedanken stehen dabei im Fokus der Inszenierung, während die historischen Fakten lediglich kurz dargestellt werden. Die dreidimensionale Inszenierung des Verstecks gibt den Besucher*innen einen tiefen Einblick in das persönliche Leben sowie in die Gefühlswelt der Versteckten. Aufgrund dieser Darstellung wird Interessierten das Gefühl von Unmittelbarkeit suggeriert und es kommt zu einer Emotionalisierung der Vergangenheit. Die beiden veröffentlichten Video-Reihen tragen zusätzlich zu einer starken Emotionalisierung bei. Somit werden persönliche Erinnerungen aus dem Leben der Familie Frank, die emotional aufgeladen sind, vermittelt. Besonders bei den Video-Reihen muss bedacht werden, dass es sich dabei um nachgestellte Szenen handelt, die nicht das Leid der damaligen Menschen in vollem Ausmaß darstellen können. Bleibt dieser Aspekt unreflektiert, kann es zu Verfälschungen der Erinnerungen im kollektiven Gedächtnis kommen.

Sprache spielt bei der Inszenierung von Erinnerungen sowie bei der Frage, welche Erinnerungen bei den Adressat*innen evoziert werden eine wichtige Rolle, da sie zwingende Bedingung der Erinnerungen ist (Scheicher, 2021, S. 30) und somit Erinnerungen stabilisiert (Assmann, 2018a, S. 249-250). Durch eine unpräzise Begriffswahl kann es zu einer Verharmlosung oder Verfälschung der Vergangenheit kommen.

Auf der Homepage der KZ-Gedenkstätte Mauthausen werden ähnliche Medien der Inszenierung verwendet wie auf der Homepage des Anne-Frank-Hauses. Die Erinnerungen werden in Form von Texten, Bildern, Videos und einer Karte, die das Gelände nachzeichnet,

dargestellt. Lebensgeschichten vieler unterschiedlicher Personen werden multiperspektivisch inszeniert, da sowohl Opfer als auch Täter in den Fokus gestellt werden. Einige Lebenswege enden mit Fragen an die Besucher*innen, die diese zum Nachdenken anregen sollen. Weiters werden die Erzählungen multiperspektivisch inszeniert, da sowohl auf individuelle Geschichten als auch auf wissenschaftliche Erkenntnisse eingegangen wird. Aufgrund dieser Inszenierung werden den Besucher*innen persönliche Schicksale der Täter und Opfer sowie objektive wissenschaftliche Erkenntnisse vermittelt.

Der Vergleich der beiden Internetseiten zeigt, dass die Art der Inszenierung der Vergangenheit einen großen Einfluss auf die damit evozierten Erinnerungen der Besucher*innen sowie die damit verbundenen Gefühle hat. Weiters kann gesehen werden, dass Erinnerungen keine reinen Abbildungen der Vergangenheit sind, sondern je nach Inszenierung bestimmte Gefühle und Gedanken bei den Adressat*innen hervorgerufen werden. Außerdem liegen beiden Gedenkseiten wirkmächtige Stabilisatoren von Erinnerungen zugrunde.

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit eigenständig und ohne fremde Hilfe angefertigt habe. Textpassagen, die wörtlich oder dem Sinn nach auf Publikationen oder Vorträgen anderer Autoren beruhen, sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, 2023

13.Literatur

Assmann, A. (2018a). *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. C.H. Beck.

Assmann, A. (2018b). *Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*. C.H. Beck.

Assmann, A. (2004). Zur Mediengeschichte des kulturellen Gedächtnisses. In A. Erll & A. Nünning (Hrsg.), *Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität – Historizität – Kulturspezifität*. Walter de Gruyter.

Assmann, J. (1988). Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In J. Assmann & T. Hölscher (Hrsg.), *Kultur und Gedächtnis*. Suhrkamp Verlag.

Bernsen, D. & Kerber, U. (Hrsg.). (2017). *Praxishandbuch Historisches Lernen und Medienbildung im digitalen Zeitalter*. Verlag Barbara Budrich.

Bourdieu, P. (1981). *Eine illegitime Kunst. Die sozialen Gebrauchsweisen der Photographie*. CEP Europäische Verlagsanstalt.

Burke, P. (1991). Geschichte als soziales Gedächtnis. In A. Assmann & D. Harth (Hrsg.), *Mnemosyne: Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung*. Fischer Taschenbuch.

Deutsch, K. (1969). *Politische Kybernetik. Modelle und Perspektiven. Sozialwissenschaften in Theorie und Praxis*. Rombach.

Dornik, W. (2010). Internet: Maschine des Vergessens oder globaler Gedächtnisspeicher? Der Holocaust in den digitalen Erinnerungskulturen zwischen 1990 und 2010. In Gerhard P. & B. Schoßig (Hrsg.), *Öffentliche Erinnerung und Medialisierung des Nationalsozialismus. Eine Bilanz der letzten dreißig Jahre* (Dachauer Symposien zur Zeitgeschichte, Band 10, S. 79-97). Wallstein Verlag.

Ecker, A. (2021). Nationalcharakter, Nationalbewusstsein, Nationale Erinnerung. In A. Ecker, K. Edel, B. Paireder & H.-M. Suschnig (Hrsg.), *Historisch-politische Bildung. Themendossiers zur Didaktik von Geschichte, Sozialkunde und Politischer Bildung Nr. 11: Österreichbilder*. Bundesministerium für Bildung, Wirtschaft und Forschung.

Erl, A. (2017). *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*. J.B. Metzler Verlag.

Erl, A. (2004). Medium des kollektiven Gedächtnisses – ein (erinnerungs-) kulturwissenschaftlicher Kompaktbegriff. In A. Erl & A. Nünin (Hrsg.), *Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität – Historizität – Kulturspezifität* (S. 3-24). Walter de Gruyter.

Erl, A. (2011). Travelling Memory. *Parallax*, 17(4), 4-18. DOI: <https://www.tandfonline.com/doi/abs/10.1080/13534645.2011.605570>

Frieden, K. (2014). *Neuverhandlung des Holocaust: Mediale Transformationen des Gedächtnisparadigmas*. Transcript Verlag.

Gruber, T. (2018). *Gedächtnis* (Reihe: Basiswissen Psychologie). Springer Verlag.

Halbwachs, M. (1985a). *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. 6. Auflage. Übersetzt von Lutz Geldsetzer. Suhrkamp Verlag.

Halbwachs, M. (1985b). *Das kollektive Gedächtnis*. Suhrkamp Verlag.

Hein, D. (2009). *Erinnerungskultur online. Angebote, Kommunikation und Nutzer von Websites zu Nationalsozialismus und Holocaust*. UVK Verlagsgesellschaft.

Koselleck, R. (2000). Gebrochene Erinnerung? Deutsche und polnische Vergangenheit. In *Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung, Jahrbuch 2000*. Wallenstein Verlag.

Kracauer, S. (1990). Die Photographie. In I. Mülder-Bach (Hrsg.), *Siegfried Kracauer Schriften 1927-1931* (S. 83-98). Suhrkamp Verlag.

Krämer, S. (2003). Was haben Medien, der Computer und die Realität miteinander zu tun? In S. Krämer (Hrsg.), *Medien – Computer – Realität: Wirklichkeitsvorstellungen und neue Medien* (S. 9-26). Suhrkamp Verlag.

Landsberg, A. (2003). Prosthetic memory: The ethics and politics of memory in an age of mass culture. In P. Grainge (Hrsg.), *Memory and popular film* (S. 144-161). Manchester University Press.

Landwehr, D. (2011). Einleitung. In D. Landwehr, V. Sellier & H. Graber (Hrsg.), *Kultur digital – Begriffe, Hintergründe, Beispiele* (S. 9–15). Christoph Merian Verlag.

Loftus, E. (1995). The reality of illusory memories. In D. L. Schacter (Hrsg.), *Memory Distortions. How Minds, Brains and Societies reconstruct the Past* (S. 47-68). Mass.

Maier, C. S. (2002). Die «Aura» Buchenwald. In V. Knigge & N. Frei (Hrsg.), *Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord* (S. 327-341). Verlag C.H. Beck.

Nahm, V. (2020). Erinnern an Anne Frank. Digitale und analoge Angebote in der neuen ständigen Ausstellung des Anne Frank Zentrums in Berlin. In A.-B. Rothstein & S. Pilzweger-Steiner (Hrsg.), *Entgrenzte Erinnerung. Erinnerungskultur der Postmemory-Generation im medialen Wandel* (S. 267-277). Walter de Gruyter.

Nora, P. (1990). *Erinnerungsorte Frankreichs*. Beck Verlag.

Paul, G. (2010). Holocaust – Vom Beschweigen zur Medialisierung. Über Veränderungen im Umgang mit Holocaust und Nationalsozialismus in der Mediengesellschaft. In G. Paul & B. Schoßig (Hrsg.), *Öffentliche Erinnerung und Medialisierung des Nationalsozialismus. Eine Bilanz der letzten dreißig Jahre* (Dachauer Symposien zur Zeitgeschichte, Band 10, S. 15-38). Wallstein Verlag.

Radonic, L. & Uhl, H. (Hrsg.) (2016). *Gedächtnis im 21. Jahrhundert. Zur Neuverhandlung eines kulturwissenschaftlichen Leitbegriffs* (Reihe Erinnerungskulturen Memory Cultures). Transcript Verlag.

Richter, L.-M. (2017). #YOLOCAUST? Über die virtuelle Inszenierung des Besuchs von Holocaust-Erinnerungsorten auf Instagram. In Zeitschrift für Medienpädagogik 8 (S. 116-162).

Rothstein, A.-B. (2020). Die Zukunft der Erinnerung – Perspektiven aus Wissenschaft und Gedenkstättenarbeit. In A.-B. Rothstein & S. Pilzweiger-Steiner (Hrsg.), *Entgrenzte Erinnerung. Erinnerungskultur der Postmemory-Generation im medialen Wandel* (S. 1-12). Walter de Gruyter.

Rüsen, J. (2020). *Geschichtskultur, Bildung und Identitäten: Über Grundlagen der Geschichtsdidaktik*. Peter Lang.

Salzborn, S. (Hrsg.) (2016). *Klassiker der Sozialwissenschaft. 100 Schlüsselwerke im Portrait*. Springer VS.

Schacter, D. L. (Hrsg.) (1995). *Memory Distortion. How Minds, Brains, and Societies Reconstruct the Past*. Harvard University Press.

Scheicher, M. (2021). „Like=Remember“: Online-Erinnerungskulturen an die Shoah. (Re-) Konfigurationen von Erinnerungen und Vergessen durch Medienpraktiken. In I. Ritzer (Hrsg.), *Neue Perspektiven der Medienästhetik* (Reihe). Springer VS.

Weber, T. (2020). Wie wir uns erinnern werden. Zur medialen Transformation des Holocausts. In A.-B. Rothstein & S. Pilzweiger-Steiner (Hrsg.), *Entgrenzte Erinnerung. Erinnerungskultur der Postmemory-Generation im medialen Wandel* (S. 13-37). Walter de Gruyter.

Welzer, H. (2002). Der Holocaust im deutschen Familiengedächtnis. In V. Knigge & N. Frei (Hrsg.), *Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord* (S. 342-358). Verlag C.H. Beck.

Wolf, C. (1980). *Kein Ort. Nirgends*. Suhrkamp Verlag.

14. Internet

Amnesty International, Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, online unter: https://www.amnesty.at/themen/menschenrechte/die-allgemeine-erklaerung-der-menschenrechte-aemr/?mtm_campaign=googlegrants_cpc&mtm_source=googlegrants&mtm_medium=cpc&gclid=EAIaIQobChMI8OCmqKzZgQMVGu93Ch2kagekEAAiAAEgIEMfD_BwE [Zugriff am 10.01.2023].

Anne-Frank-House, online unter: <https://www.annefrank.org/de/> [Zugriff am 30.01.2023].

Anne-Frank-House, Transportation, Episode 1: Anne Frank - After the arrest. English version. <https://www.youtube.com/watch?v=uTray5x3WKs> [Zugriff am 30.01.2023].

Anne Frank Video Tagebuch, Eine Video-Reihe auf YouTube, online unter: <https://www.annefrank.org/de/anne-frank/video-tagebuch-reihe/> [Zugriff am 20.09.2023].

Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (Hrsg) *DWDS – Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache. Das Wortauskunftssystem zur deutschen Sprache in Geschichte und Gegenwart*, online unter: <https://www.dwds.de/>, [Zugriff am 19.01.2023].

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Historische Dimension: Das KZ-Mauthausen, online unter: <https://www.doew.at/erkennen/ausstellung/1938/das-kz-mauthausen/historische-dimension> [Zugriff am 18.03.2023].

Duden online, online unter: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Kultur> [Zugriff am 30.01.2023].

KZ-Gedenkstätte Mauthausen (mauthausen-memorial.org), online unter: <https://www.mauthausen-memorial.org/de> [Zugriff am 31.03.2022].

Online Lexikon für Psychologie und Pädagogik, *Episodisches Gedächtnis*. Online unter: <https://lexikon.stangl.eu/809/episodische-gedaechtnis> [Zugriff am 31.03.2022].

Abstract Deutsch

Im Zuge der Masterarbeit mit dem Titel „Inszenierung von Erinnerungskulturen anhand unterschiedlicher Beispiele aus der Zeit des Nationalsozialismus“ wird das Thema Inszenierung von Erinnerungskulturen theoretisch sowie praktisch betrachtet und analysiert. Dabei stehen die folgenden Fragen im Zentrum des Interesses: Wie entstehen kulturelle Erinnerungen? Wie werden Erinnerungen von bestimmten Gedenkstätten und Orten der Erinnerung im Internet inszeniert? Wie werden Erinnerungen von diesen Gedenkstätten und Orten im Internet evoziert?

Das Thema ist relevant und höchst aktuell. Erinnerungen aus der Vergangenheit begegnen uns tagtäglich. In Gedenkstätten, Museen sowie im Internet wird auf die Vergangenheit Bezug genommen. Was steht hinter den verschiedenen Orten der Erinnerungen und wie werden diese inszeniert? Diese Fragen sind relevant und aktuell, da Erinnerungen nicht objektiv nebeneinander stehen, sondern bestimmte Aspekte der Vergangenheit in den Mittelpunkt der Gesellschaft gestellt werden, während andere neben ihnen untergehen und keine Beachtung im öffentlichen Diskurs erhalten. Ein kritischer Umgang mit der Inszenierung der Vergangenheit erscheint somit essenziell, um ein aufgeklärtes und kritisches Bewusstsein für diese zu erlangen.

Ziel der Masterarbeit ist es, mit Hilfe des theoretischen Inputs ein Verständnis für die verschiedenen Gedächtnistheorien und Erinnerungskulturen zu erwerben sowie diese kritisch zu betrachten, um im Anschluss die Inszenierung von Erinnerungskulturen anhand von zwei ausgewählten Beispielen aus der Zeit des Nationalsozialismus aufzuzeigen. Bei den ausgewählten Internetseiten handelt es sich um die Internetseiten des Anne-Frank-Hauses sowie die der KZ-Gedenkstätten Mauthausen. Im Fokus dabei stehen die Fragen, wie aufgrund der Inhalte bei den Adressat*innen Erinnerungen an die Vergangenheit evoziert werden und wie diese inszeniert werden.

Abstract Englisch

As part of the master's thesis entitled " Staging of Memory Cultures through Various Examples from the Nazi Era," the topic of staging memory cultures is examined and analyzed both theoretically and practically. The following questions are central to the investigation: How are cultural memories formed? How do specific memorial sites and locations stage memories? How are memories evoked by these memorial sites and locations?

The topic is relevant and highly current, as memories from the past confront us on a daily basis. References to the past are made in memorial sites, museums, and on the internet. What lies behind the different sites of memory and how are they staged? These questions are pertinent and current because memories do not exist objectively side by side; rather, certain aspects of the past are emphasized in society, while others are overlooked and receive no attention in public discourse. A critical approach to the staging of the past is therefore essential in order to develop an enlightened and critical awareness of it. With the internet, almost anyone can quickly access a wealth of information. Therefore, it is important to critically examine it as a form of presenting the past.

The objective of the master's thesis is to acquire an understanding of various theories of memory and memory cultures through theoretical input and to critically analyze them. Subsequently, the staging of memory cultures will be demonstrated using two selected examples from the Era of the National Socialists. The selected websites exclusively focus on memories from the Era of the National Socialists. The websites of the Anne Frank House and the Mauthausen concentration camp memorial sites will be analyzed and compared. The focus will be on how memories of the past are evoked in the recipients through the content, as well as how memories of the past are staged on each respective website.